

Annika Lukas, Ellen Radtke, Claudia Schulz (Hg.)

Verhasste Vielfalt.

Eine Analyse von Hate Speech im Raum
von Kirche und Diakonie mit Kommentierungen

Schriften zu Genderfragen in Kirche und Theologie


Studienzentrum
der EKD für Genderfragen


Evangelische Kirche
in Deutschland

Kooperationspartner für Band 1


Evangelische Hochschule
Ludwigsburg

Annika Lukas, Ellen Radtke, Claudia Schulz (Hg.)

Verhasste Vielfalt.



Schriften zu Genderfragen in Kirche und Theologie

herausgegeben vom
Studienzentrum der EKD
für Genderfragen in Kirche und Theologie



Band 1

Annika Lukas, Ellen Radtke, Claudia Schulz (Hg.)

Verhasste Vielfalt.

Eine Analyse von Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie mit Kommentierungen

Projektleitung:

Annika Lukas, Simone Mantei (bis November 2016), Ellen Radtke

Konzeption und Durchführung der Studie:

Angelina Bartz, Peter Kaltschnee, Prof. Dr. Claudia Schulz

Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Forschungsbeirat:

Dr. Christiane Florin

Deutschlandfunk

Dr. habil. Hilke Rebenstorf

Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland

Prof. Dr. Anatol Stefanowitsch

Freie Universität Berlin

Isabell Ziegler

Universität Erfurt

Impressum

Studienzentrum der EKD
für Genderfragen in Kirche und Theologie

Verhasste Vielfalt.
Eine Analyse von Hate Speech im Raum
von Kirche und Diakonie mit Kommentierungen

ISBN 978-3-87843-052-0

Jede Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung, Verbreitung und jede Art der Verwertung sowie jegliche Speicherung und Verarbeitung in datenverarbeitenden Systemen außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Urhebers. Es ist nicht gestattet, Abbildungen zu digitalisieren.

© creo-media, Hannover · 2017

creo-media GmbH
Agentur · Druckerei · Verlag
Bischofsholer Damm 89
30173 Hannover
www.creo-media.de

Layout, Satz, Typographie und Bildbearbeitung bei: creo-media, info@creo-media.de

creo
media

Inhalt

12 Zum Geleit

16 Claudia Schulz, Angelina Bartz und Peter Kaltschnee - Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie. Eine Analyse der Verunglimpfung kirchlichen Engagements im Themenfeld Diversität

16 1 Einleitung

20 2 Vom Phänomen Hate Speech zum Anliegen der Forschung

20 2.1 Was bedeutet Hate Speech?

22 2.2 Anlass, Ziele und Forschungsfragen der Studie

26 3 Materialbasis

26 3.1 Themenschwerpunkte und Fallbeispiele

29 3.2 Medien und Kommunikationsformen

32 4 Theoretischer Hintergrund, Forschungsdesign und methodische Grundlagen

32 4.1 Theoretische Bezugspunkte der Analyse

36 4.2 Methodenwahl

38 4.3 Typisierung des Datenmaterials und erste Erkenntnisse

44 4.4 Entwicklung von theorie- und materialbasierten Kategorien

52 5 Analyseergebnisse

52 5.1 Themenschwerpunkt Gender

- 65 5.2 Themenschwerpunkt Homosexualität
79 5.3 Themenschwerpunkt Flucht und Islam

108 6 Übergreifende Interpretation

- 108 6.1 Die Dynamik von Hate Speech im Internet
119 6.2 Lerneffekte aus Hate Speech im Bereich Diversität
124 6.3 Erkenntnisse aus Hate Speech gegen Kirche und Diakonie
126 6.4 Ansätze der theologischen Einordnung der Verunglimpfung
131 6.5 Verunglimpfungsgrade – Einordnung von Hate Speech

138 7 Rückblick und Ausblick der Forschenden

140 8 Literatur- und Quellenverzeichnis

146 9 Anhang

158 Kommentare

- 158 Christiane Florin** - Mimimi
161 Isabell Ziegler - Moralische Blasen
164 Gerlinde Baumann - Hassrede in der Bibel?

169 Empfehlungen

- 169 Annika Lukas** -
Empfehlungen zum praktischen Umgang
mit Diffamierungen und Hate Speech
178 4 Fragen an Margot Käßmann und Michael Diener

182 Personalien

Tabellenverzeichnis

- 36 **Tab. 1: Anzahl der Texteinheiten pro
Fallbeispiel nach Kommunikationsform**
- 44 **Tab. 2: Kategoriensystem: Haupt- und Unterkategorien**
- 170 **Tab. 3: Anteile der Texteinheiten pro
Fallbeispiel nach Textmerkmalen**
- 171 **Tab. 4: Anteil der Texteinheiten pro
Fallbeispiel nach Absendermerkmalen**
- 172 **Tab. 5: Das Kategoriensystem und die Anzahl
der Codes je Themenbereich**

Abbildungsverzeichnis

- 22 **Abb. 1: Arbeitsschritte und Ziele der Studie**
- 29 **Abb. 2: Öffentlichkeitsgrade der untersuchten
Kommunikationsformen**
- 35 **Abb. 3: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden
qualitativen Inhaltsanalyse**
- 37 **Abb. 4: Typisierung des Datenmaterials**
- 41 **Abb. 5: Zusammenhang zwischen Geschlecht und Richtung
der Aussage pro Themenbereich**
-

- 43 **Abb. 6: Kategoriensystem und
Analyseebene für die Auswertung**
- 108 **Abb. 7: Bild auf dem Profil der Diakonie
Deutschland auf Facebook**
- 111 **Abb. 8: Kommentar auf dem Profil der Diakonie
Deutschland auf Facebook**
- 112 **Abb. 9: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil
der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 1**
- 113 **Abb. 10: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil
der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 2**
- 114 **Abb. 11: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil
der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 3**
- 115 **Abb. 12: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil
der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 4**
- 116 **Abb. 13: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil
der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 5**
- 117 **Abb. 14: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil
der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 6**
- 131 **Abb. 15: Verunglimpfungsgrade**
-

Zum Geleit

Eine Studie zu Hate Speech? Ausgangspunkt und Ziele der Auseinandersetzung um hassende Rede in der Kirche

Hass, Diffamierung, Abwertung und Verzerrung des Gegenübers begleiten die gesamte Menschheitsgeschichte. Auch die Kommunikation über theologische Fragen und religiöse Themen ist nicht frei von Hass. Unheilvolle Worte waren auch in der Reformationszeit gang und gäbe. Die Auseinandersetzungen, die die Ursprünge der evangelischen Kirche begleiteten, wurden zum Teil mit Mitteln geführt, die durchaus als „Hate Speech“ klassifiziert werden können. Die Karikaturen aus der Reformationszeit bilden dafür ein eindrucksvolles Zeugnis. Dabei erlaubte schon damals das neue Massenmedium des Flugblattes eine weite Verbreitung.

Heute verfielen wohl kaum jemand in der Kirche auf die Idee, Diffamierung - wie in der Reformationszeit - mit gleicher Münze heimzuzahlen. Doch die Frage, wie kirchliche Akteure angemessen auf hasserfüllte Kommunikation reagieren können, ist hochaktuell. Hassende Rede wird vor allem über soziale Medien gestreut. Die Online-Kommunikation hat ein rasantes Tempo der Ausbreitung hervorgebracht. Daraus ergeben sich neue Herausforderungen. Eine Auseinandersetzung mit den Inhalten ist ebenso notwendig wie Überlegungen zur Art und Weise der Reaktion. Ein Anstieg von hassförmiger Kommunikation ist vor allem dort wahrzunehmen, wo es um Themen der Vielfalt geht: Dort, wo Landeskirchen die Trauung homosexueller Partnerschaften neben heterosexuelle gestellt haben, dort, wo flüchtende Menschen als neue Nachbarn willkommen geheißen werden, und dort, wo der Begriff Gender eine klare Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellt. Eine so verstandene „Vielfalt“ wird, gerade auch wenn sie von Vertreter_innen der Kirche oder Diakonie geäußert wird, an den digitalen Pranger gestellt. Deshalb sah sich das Studien-

zentrum für Genderfragen zu einer Studie veranlasst, die “Hate Speech“ im Raum der Kirche exemplarisch analysiert. In Kooperation mit der Hochschule Ludwigsburg entstand eine Untersuchung, die typische Kommunikationsmuster wie Diskussionsstrukturen aufdeckt. Die Studie fragt insbesondere nach der Bedeutung, die das Internet und die sozialen Netzwerke für die Verbreitung von Hasskommentaren haben. Inwiefern ist ausschweifende Hassrede ein Risiko, das mit diesen Kommunikationsmedien nolens volens verbunden ist? Wie argumentieren und reagieren Schreibende, welche Muster zeigen sich, auf Grundlage welcher Vorannahmen wird diskutiert? Diesen Fragen wird anhand von vier Fallbeispielen aus den Themenbereichen Gender, Homosexualität, Flucht und Islam im ersten Teil des Bandes nachgegangen.

Der zweite Teil des Bandes versammelt Beiträge, die die Verwendung dieser Studie in kirchlichen Arbeitsbereichen erleichtern sollen. Ein herzlicher Dank gilt dem Forschungsbeirat, der die Durchführung der Studie kontinuierlich begleitet und unterstützt hat. Die Kommentierungen, die Mitglieder des Forschungsbeirats verfassten, lassen Tiefenbohrungen zu mehreren Aspekten des Hatespeech-Phänomens zu: Diplom-Medienwirtin Isabell Ziegler zeigt die Bedeutsamkeit moralischer Blasen und die Verschiebung von Sagbarkeitsnormen auf und legt dar, dass Hassschreibende sich selbst durchaus als Vertreter_innen höherer moralischer Prinzipien verstehen. Die Politikwissenschaftlerin Dr. Christiane Florin widmet sich der gesellschaftlich breiten Verteilung von hass erfüllter Rede und stellt uns am Ende vor eine entscheidende Wahl inmitten der Debatten um einen sog. Mainstream. Die Alttestamentlerin Prof. Dr. Gerlinde Baumann untersucht zur Einordnung des Phänomens Parallelen in der biblischen Zeit und zeigt auf, dass die Debatten um hassende Reden bereits in den biblischen Schriften belegt werden können. Daran anschließend melden sich eine Repräsentantin und ein Repräsentant der Kirche zu Wort, die persönlich mit Hassrede konfrontiert sind. Die Botschafterin für das Reformationsjubiläum, Prof. Dr. Margot Käßmann, und Dr. Michael Diener, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, berichten von ihren Erfahrungen mit Diffamierungen und geben Empfehlungen zum persönlichen Umgang.

Am Schluss des Bandes gibt die Kommunikationsreferentin des Studienzentrums, Annika Lukas, einige Hinweise und praktische Tipps: Was sollten Kirchenkreise oder andere kirchliche oder diakonische Einrichtungen bedenken, wenn sie Online-Kommunikation betreiben und sich zu Themenfeldern der Vielfalt äußern? Was nutzt insbesondere auch denjenigen, die in ihrer Funktion von Hassrede direkt betroffen sind? Denn hassende Rede trifft nicht auf die gemauerten Wände der Kirche, sondern auf Menschen, die dem Auftrag der Kirche gerecht werden wollen und das Evangelium in die Welt tragen möchten.

Hassrede zielt darauf, Themen zu tabuisieren und „abweichende“ Positionen zum Schweigen zu bringen. Die Verständigung über Fragen der Vielfalt erfordert jedoch eine breite, sachlich geführte Debatte, zu der die evangelische Kirche viel beizutragen hat. Der vorliegende Band will der Macht, die hassgefüllte Sprache entfalten will, eine sachliche Perspektive entgegensetzen. Er bietet einen Ausgangspunkt für die weitere Bearbeitung der Frage, wie Online-Kommunikation zu Themen der Vielfalt in Zukunft gelingen kann.

Der Papstesel zu Rom



Abbildung: **Lukas Cranach der Ältere (1472-1553):**
Der Papstesel zu Rom - um 1523

Ellen Radtke

Claudia Schulz, Angelina Bartz und Peter Kaltschnee - Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie. Eine Analyse der Verunglimpfung kirchlichen Engagements im Themenfeld Diversität

1 Einleitung

Hassrede (engl. Hate Speech) ist ein seit langem bekanntes und regelmäßig wiederkehrendes Thema, sowohl auf politischer Ebene als auch in der öffentlichen Diskussion. Der Hass richtet sich meist gegen Menschen unterschiedlicher sozialer, religiöser und ethnischer Herkunft mit ihren verschiedenen Lebensstilen und kann sich in unterschiedlichen Einstellungen, wie beispielsweise Homophobie oder Islamfeindlichkeit, äußern.

Neu ist das Phänomen der Hassrede allerdings im Raum der Kirche und Diakonie. Im Laufe der letzten Jahre, beeinflusst durch politische und gesellschaftliche Entwicklungen, etwa im Zusammenhang mit den Themen „Gender“ und „Homosexualität“ oder der steigenden Zahl an Geflüchteten in Europa, aber auch durch kirchliche Reformprozesse, ist die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zunehmend Verunglimpfung ausgesetzt. Dies betrifft die kirchliche Institution ebenso wie Trägerinnen und Träger religiöser Ämter und Funktionen, die sich öffentlich zu Vielfaltsthemen positionieren.

Dabei hat die Hassrede, insbesondere durch die Debattenkultur im Netz, eine neue Qualität erfahren: Sie ist „aggressiv, verletzend und nicht selten hasserfüllt und bedrohlich“ (Amadeu Antonio Stiftung 2015: 9). Immer öfter, so die subjektive Wahrnehmung von Verantwortlichen in Kirche und Diakonie, sind die Inhalte der Beschwerden nicht mehr sachbezogen, sondern enthalten eine

Degradierung von Personen oder Gruppen. Nicht immer scheint die objektive Auseinandersetzung im Mittelpunkt zu stehen, sondern die Abwertung des Gegenübers, das als Person zur Zielscheibe des Hasses wird.

Das Studienzentrum der EKD für Genderfragen gab darum eine Studie in Auftrag, um verbale Angriffe auf kirchliche und diakonische Institutionen und Personen zu untersuchen, dort wo diese sich zu „Themen der Vielfalt“ äußern. Die vorliegende Studie bietet eine Analyse sprachlicher Muster und Argumentationsstrukturen. Sie zeichnet nach, wie Hate Speech-Kommentare im Internet ihre Dynamik erhalten, mit welchen Selbstaussagen sie verbunden sind und wie das, was als problematisch bezeichnet wird, von den Absenderinnen und Absendern konstruiert wird.

Die Studie ist als interdisziplinäres Forschungsprojekt angelegt: Fachleute aus den Bereichen Sozialwissenschaften, Theologie, Linguistik und Journalismus haben am Design mitgearbeitet und die Forschung begleitet. Gespräche im Studienzentrum der EKD für Genderfragen über Anliegen, Erkenntnisinteressen und die Bedarfe an Unterstützung auf Seiten der Betroffenen bildeten den Rahmen für das Vorhaben.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Studie gliedert sich in einen einführenden Teil, in dem das Phänomen Hate Speech dargestellt ist, und einen empirischen Teil, in dem Äußerungen mit thematischen Bezug zu „Gender“, „Homosexualität“ sowie „Flucht und Islam“ im kirchlichen und diakonischen Rahmen analysiert werden. Die anschließenden Kapitel beinhalten eine übergreifende Interpretation der Analyseergebnisse und bieten einen Rahmen zur Einordnung der Hasskommentare und den damit verbundenen Argumentationsstrukturen.

Das nun folgende *dritte Kapitel* beschreibt den Weg vom Phänomen Hate Speech und dem in der Studie zugrunde liegenden Begriffsverständnis bis zu den Zielen und Forschungsanliegen dieses Projekts. Welche Daten zur Beantwortung der Forschungsfragen analysiert werden und welche spezifischen Merkmale sie aufweisen, ist Inhalt des *vierten Kapitels*. Darauf folgen in *Kapitel 5* eine theoretische Einbettung, eine Erläuterung der methodischen Grundlagen und des Forschungsdesigns sowie eine Darstellung der Typisierung des Datenmaterials und des Aufbaus des Kategoriensystems.

Im *sechsten Kapitel* sind in den drei thematischen Abschnitten „Gender“, „Homosexualität“ und „Flucht und Islam“ die zentralen, deskriptiven Befunde der qualitativen Analysen hinsichtlich der unterschiedlichen Formen von Hate Speech systematisch dargestellt. Anschließend ordnen wir diese Resultate im *siebten Kapitel* in den Bereich Diversität ein, zeichnen die Dynamik von Hate Speech und Kommentar-Verläufen nach, bündeln Erkenntnisse, diskutieren welche Erkenntnisse diese im Hinblick auf Kirche und Diakonie bringen und bieten einige theologische Ansatzpunkte zur Weiterarbeit. Dabei werden die relevanten Argumentationsstrukturen zusammenfassend erläutert. Zudem leiten wir Kriterien zur Einordnung einer degradierenden Sprachhandlung ab und erörtern die Möglichkeiten einer Abgrenzung von Hate Speech. Im Anschluss daran erfolgen in *Kapitel 8* sowohl eine Reflexion der Studienergebnisse als auch ein Ausblick auf weiterführende Forschungsfragen und bezüglich der Anschlussmöglichkeiten der Studienergebnisse an aktuelle Diskurse um Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie von Seiten der Forschenden und des Forschungsbeirats.

2 Vom Phänomen Hate Speech zum Anliegen der Forschung

2.1 Was bedeutet Hate Speech?

Freie Meinungsäußerung ist ein Menschenrecht und Grundlage der demokratischen Freiheit, das in seiner Substanz nicht angegriffen werden darf. Das bedeutet, dass mitunter auch kontroverse oder nicht sachbezogene Meinungen und extreme Positionen Teil des öffentlichen Diskurses sind. Die Frage, wo die Grenze zur Beleidigung, Verunglimpfung oder sogar Bedrohung liegt und was Hate Speech eigentlich ist, bleibt umstritten. In der Literatur existiert kein einheitliches Begriffsverständnis von Hate Speech. Dennoch muss für eine Analyse von Hassrede der Versuch unternommen werden, den Begriff Hate Speech zu beschreiben und Indikatoren einer Abgrenzung von Hassrede gegenüber negativer Meinungsäußerung abzuleiten.

Dem Phänomen Hate Speech kann man sich aus unterschiedlichen Perspektiven annähern und es aus politischer, juristischer und sprachwissenschaftlicher Sicht beschreiben. Nach der im europäischen Zusammenhang relevanten **politischen Definition** des Ministerkomitees des Europarates aus dem Jahr 1997 umfasst der Begriff Hassrede „alle Ausdrucksformen, die Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und andere Formen auf Intoleranz beruhenden Hass verbreiten, dazu anstiften, sie zu fördern oder rechtfertigen, einschließlich Intoleranz, die sich in aggressivem Nationalismus und Ethnozentrismus, der Diskriminierung und Feindseligkeit gegenüber Minderheiten äußert“ (ECRI 2016: 16). Die **rechtliche Einordnung** von Hate Speech basiert im Wesentlichen auf dem Recht auf Meinungsäußerung, das jedoch nicht uneingeschränkt gültig ist, sondern seine „Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre“ (Art. 5 Abs. 2 GG) findet (Amadeu Antonio Stiftung 2015: 33). **Sprachwissenschaftlich** lässt sich Hate Speech in Anlehnung an die Amadeu Antonio Stiftung definieren als „sprachliche[r] Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen [...], insbesondere durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“ (ebd.: 11).

Eine alle Bereiche umfassende Definition kann es nicht geben, da Hassrede nicht aus dem jeweiligen Kontext gelöst werden kann (Amadeu Antonio Stiftung 2015: 9). Zwar gibt es eine Vielzahl klassischer Beschimpfungen und universelle Schimpfwörter, die konventionalisiert herabwürdigend oder diskriminierend wirken können, jedoch würde eine Beschränkung auf derartige Ausdrucksweisen zu kurz greifen. Die degradierenden Äußerungen sind nicht nur von individuellen Merkmalen der kommentierenden Personen abhängig, sondern auch vom Medium bzw. der Kommunikationsform und deren Öffentlichkeitsgrade, können unterschiedlich intendiert sein und interpretiert werden.

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden diese Kontextmerkmale berücksichtigt und der **Begriff Hate Speech wird weiter gefasst:**

1. Dieses erweiterte Begriffsverständnis schließt zum einen den Umstand mit ein, dass herabwürdigende Äußerungen nicht immer negative Inhalte wie Drohungen oder Beleidigungen enthalten, sondern sich häufig in *subtil negativen und pejorierenden sprachlichen Handlungen* äußern (Hornscheidt/Lann/Acke 2011: 13).
2. Zudem wird Hassrede nicht nur als Herabsetzung oder Diskriminierung verstanden, sondern es werden weitere Dimensionen miteinbezogen. So können verunglimpfende Äußerungen gegenüber anderen beispielsweise als *Mittel zur Abgrenzung* dienen und gleichzeitig die Funktion haben, das *Zusammengehörigkeitsgefühl* einer Gruppe zu stärken.
3. Schließlich werden sprachliche Diskriminierungen nicht nur als isolierte oder strategische Handlungen verstanden, sondern auch als *interaktive und soziale Prozesse*.

Damit ist in der vorliegenden Studie der politische, rechtliche und sprachwissenschaftliche Fokus von Verunglimpfung erweitert und der Blick für weitere wichtige Aspekte geöffnet.

2.2 Anlass, Ziele und Forschungsfragen der Studie

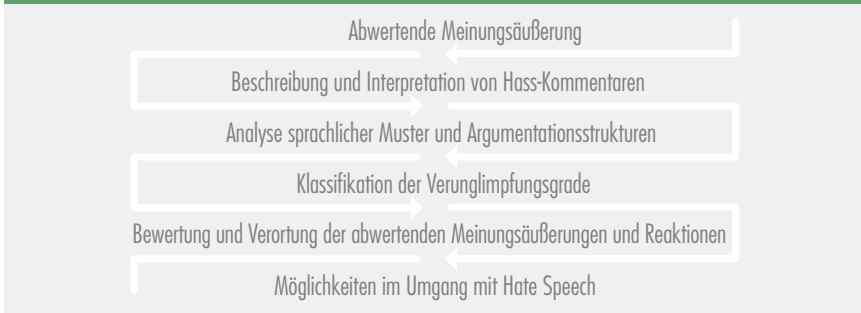
Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Untersuchung des Phänomens Hate Speech war für die EKD die Veröffentlichung der Orientierungshilfe des Rates der EKD „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ (EKD 2013). In diesem Zusammenhang kam es erstmalig zu heftigen Protesten in Form von Briefen, E-Mails und Kommentaren im Internet gegenüber der Institution Kirche sowie gegenüber kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. In der Folge wurde ein bundesweites Servicetelefon der EKD eingerichtet, das mehr und mehr als zentrale Anlaufstelle für verunglimpfende Meinungsäußerungen genutzt wird. Auffällig ist, dass diese meist mit dem Themenfeld „Diversität“ verknüpft sind, das für das Selbstverständnis der EKD inzwischen eine wichtige Rolle spielt, erkennbar beispielsweise am Einsatz der Kirche in den Bereichen „Gender“, „Flucht und Islam“, am Interesse an Lebensstilen innerhalb und außerhalb der Kirche oder an der erweiterten Perspektive auf die Vielfalt gottesdienstlicher Praxis. Mit ihrem Engagement für Geflüchtete und ihrem Einsatz für eine effektive Flüchtlingspolitik, oder ihrer Unterstützung der Integration von Genderaspekten in das kirchliche Handeln durch das Studienzentrum der EKD für Genderfragen trägt die EKD aktiv zur Gestaltung einer Kirche bei, in der die Vielfalt menschlicher Wertorientierungen, Lebensformen und Glaubenshaltungen auf allen Ebenen ohne Einschränkungen zum Tragen kommt.

Für immer mehr Personen sind die damit verbundenen Veränderungen eine Herausforderung, auf die mit Ablehnung reagiert wird. Diese geht teilweise in Hasskommentare über, welche ein Form von Briefen und E-Mails, aber zunehmend auch in öffentlichen Kommentaren geäußert wird. Offenbar haben sich die Grenzen des Sagbaren verschoben und degradierende Ausdrucksformen scheinen gesellschaftsfähig geworden zu sein (Dettendorfer 2016: 1). Gleichzeitig steigert sich auf alarmierende Weise der Grad an Hass, der in diesen Nachrichten übermittelt wird.

Ausgehend von diesen Befunden ist das Ziel der Studie die detaillierte **Beschreibung und Interpretation der abwertenden Meinungsäußerungen** sowie die **Analyse der sprachlichen Muster und Argumentationsstrukturen**, welche den Grad der Verunglimpfung, speziell im öffentlichen Kontext, bestimmen. Hierzu wird die theoretische Beschreibung sprachlicher Degradierung durch inhaltsanalytische Ansätze angereichert (vgl. Abbildung 1). Verunglimpfende und argumentative Komponenten finden dabei gleichermaßen Beachtung. Gleichzeitig werden Hassäußerungen identifiziert. Zwar ist aufgrund der Komplexität des Phänomens und der zahlreichen Kontextmerkmale, von denen Hassrede beeinflusst wird, keine Festlegung auf objektive Beurteilungsmaßstäbe möglich, jedoch wird ein **Klassifikationsschema** entwickelt, mit dem der Grad der Verunglimpfung eingeordnet werden kann. Das Spektrum reicht dabei von konträren Äußerungen ohne jegliche Begründung bis hin zu verunglimpfenden Äußerungen mit starker Argumentation, in denen zu konkreten Taten oder gar Gewalt aufgerufen wird.

Die vorliegende Studie will transparent machen, welche konzeptuellen Formen der Feindseligkeit gegenüber den untersuchten Themenbereichen sich als Hassrede artikulieren und welche argumentativen Strukturen hierbei erkennbar sind. Damit sollen kirchliche und diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dabei unterstützt werden, die entsprechenden Anfeindungen zu **verorten** und deren Argumentationsstrukturen zu **verstehen**, um **sachbezogen reagieren** zu können. Darüber hinaus soll sie denjenigen Personen, die sich im Rahmen kirchlichen Engagements abwertenden Meinungsäußerungen ausgesetzt sehen, konstruktive **Möglichkeiten im Umgang** mit Diffamierung aufzeigen.

Abbildung 1: Arbeitsschritte und Ziele der Studie



Vor dem Hintergrund dieser aufeinander aufbauenden Arbeitsschritte und Zielsetzungen lassen sich folgende Forschungsfragen ableiten:

- Wie werden einzelne Schwerpunkte des kirchlichen Engagements im Themenfeld Diversität zum Gegenstand der Verunglimpfung?
- Welche sprachlichen Muster und Argumentationsstrukturen werden dabei verwendet?
- Wie lassen sich die abwertenden Meinungsäußerungen kategorisieren?
- Wie erhalten Hate-Speech-Kommentare ihre Dynamik im Internet?
- Welche Intentionen haben die Absenderinnen und Absender?

Die Antwort auf diese Fragen bilden die Basis für eine weiterführende Diskussion mit den Akteurinnen und Akteuren in Kirche und Diakonie.

3 Materialbasis

3.1 Themenschwerpunkte und Fallbeispiele

Das Datenmaterial wurde vom Referat „Öffentlichkeitsarbeit“ des Studienzentrums der EKD für Genderfragen ausgewählt und bereitgestellt. Auswahlkriterien für die Materialbasis waren:

- Themenbezug zum aktuellen kirchlichen Engagement im Themenfeld Diversität
- Betroffenheit einer öffentlichen Person oder Position der EKD bzw. der Institution Kirche
- Auslösung direkter oder internetbasierter Reaktionen und Diskurse

Die Materialbasis besteht im Wesentlichen aus Briefen, E-Mails und Kommentaren, die als Reaktionen auf Äußerungen kirchlicher und diakonischer Vertreterinnen und Vertreter bzw. kirchlicher Positionen zu folgenden Vielfaltsthemen eingegangen sind:

- Gender
- Homosexualität
- Flucht und Islam

Fallbeispiel 1: Annette Behnken: Das Wort zum Sonntag

Pastorin Annette Behnken spricht am 27. Juni 2015 das „Wort zum Sonntag“ zum Thema „Frauen im Test“ (Das Erste 2015). Im Zusammenhang mit den Geschlechtertests vor der Frauenfußball-WM in Kanada 2015 für alle Teilnehmerinnen spricht sie von einem „Rückfall in das Verständnis der Geschlechterunterschiede aus vergangenen Jahrhunderten“. Behnken kritisiert klare Zuordnungsversuche der Geschlechter, da man „wissenschaftlich keine klare Grenze zwischen männlich und weiblich“ ziehen könne. Dass in der Bibel steht: „Gott schuf den Menschen als Mann und Frau“, darauf hätten sich Kirchen und Gesellschaft lange berufen. In der Vergangenheit und bis heute sei damit viel Unheil und Unrecht angerichtet worden.

Diese Aussagen führten zu einer Flut an persönlich adressierten E-Mails und Facebook-Kommentaren sowie von Kommentaren auf Blogs und der „Wort zum Sonntag“-Homepage. Was mit der Kritik an der Auffassung, dass Geschlecht sozial hergestellt bzw. konstruiert wird und der Idee einer Vielfalt an Geschlechtsidentitäten begann, weitete sich im Netz zu einer sprichwörtlichen Hetze aus, die in Beschimpfungen und Drohungen gipfelt.

Fallbeispiel 2: Beschluss der Landessynoden zur öffentlichen Segnung von Paaren in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften

Anfang 2016 fassten mehrere Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland einen Beschluss zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare als reguläres Angebot. In diesem Zusammenhang haben die betreffenden Landeskirchen oder der Info-Service der EKD zahlreiche Briefe und E-Mails mit kritischen bis feindseligen Stimmen gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und Homosexuellen erhalten. Die Inhalte gehen häufig mit Wertungen und Vorurteilen, teilweise auch mit Herabsetzungen und Verunglimpfung einher und machen einen innerkirchlichen Konflikt deutlich.

Fallbeispiel 3: Ulrich Lilie: Willkommensband: 5 Euro für die Flüchtlingshilfe

Die Diakonie Deutschland sowie weitere Verbände und gesellschaftliche Organisationen starten am 14. Oktober 2015 auf Facebook die Aktion „Willkommensband: 5 Euro für die Flüchtlingshilfe“ (Facebook 2016a). Der Präsident des Diakonie-Bundesverbandes, Ulrich Lilie, wirbt für die Aktion mit einer geposteten Videobotschaft. Der Verband vertreibt bunte Stoff-Armbänder mit Willkommens-Aufdruck, deren Erlös die Flüchtlingshilfe unterstützt. „Wer das Willkommensband trägt“, so Lilie, „sagt nicht nur ‚Ja‘ zu einem offenen und menschlichen Deutschland, in dem politisch oder religiös Verfolgte Schutz erhalten, sondern auch Danke an all die Menschen, die sich für die Flüchtlinge engagieren.“ In dem sozialen Netzwerk erzeugt dies rund tausend Kommentare, die größtenteils diskriminierende und herabwürdigende Botschaften enthalten. Aufgrund der großen Menge an Kommentaren werden nur Aussagen mit inhaltlichem Bezug zur Thematik berücksichtigt. Dialoge zwischen den Usern, die keinen direkten Themenbezug haben, werden nicht in die Analyse einbezogen.

Fallbeispiel 4: Heinrich Bedford-Strohm: Anne Will

In der Sendung „Anne Will“ mit dem Titel: „Vorbild Österreich – Braucht auch Deutschland eine nationale Obergrenze?“ diskutieren die Anwesenden am 24. Januar 2016 über den Beschluss der österreichischen Regierung für eine Obergrenze bei der Aufnahme von Geflüchteten und dessen Konsequenzen für Deutschland (Das Erste 2016, Facebook 2016b). Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm spricht sich klar gegen eine Begrenzung der Flüchtlingszahlen aus, die weder den Geflüchteten noch dem Aufnahme-land diene. Er warnt vor einer „Chaotisierung“ und mahnt „Humanität und Sachlichkeit“ an. Reagiert wird darauf auf dem persönlichen Facebook-Profil von Heinrich Bedford-Strohm sowie mit persönlichen E-Mails und Briefen, in denen sich die Absenderinnen und Absender teilweise auf polemische und respektlose Art und Weise äußern.

Die hier vorliegende Materialbasis ist das Ergebnis einer selektiven Auswahl. Dazu gehören neben den oben beschriebenen Daten auch zahlreiche E-Mails an die ehemalige Ratsvorsitzende der EKD Margot Käßmann, die sie im Zusammenhang mit einem Interview in der Zeitung Bild am Sonntag zum Thema Terrorismus erhielt (BamS/Hollstein 2016). Da Terrorismus jedoch kein Vielfalts-Thema und kein primär kirchliches Handlungsfeld darstellt, wurden diese Daten nicht in die Untersuchung einbezogen. Eine erste Durchsicht des Materials hat jedoch gezeigt, dass diese Kommentare im Vergleich zu den anderen Äußerungen eine andere Qualität haben, da Frau Käßmann mehrheitlich als Einzelperson wahrgenommen und ohne den Schutz der Organisation angegangen wird. Die Personalisierung findet hier über biografische Bezüge statt.

Im Rahmen der Kirche und Diakonie gibt es zahlreiche weitere Fälle, in denen Personen Hasskommentaren ausgesetzt sind, insbesondere nachdem sie sich öffentlich befürwortend zu Vielfaltsthemen geäußert haben. Dies hatte mitunter auch weiterreichende Konsequenzen, bis hin zum Rücktritt von Menschen in leitenden kirchlich-diakonischen Ämtern. Auch dann, wenn mit den Hass-Kommentaren keine instrumentellen, sondern nur expressive Ziele verfolgt werden und es den Verfasserinnen und Verfassern lediglich darum geht, ihre Ablehnung auszudrücken, sind die Folgen nicht vorhersehbar – insbesondere dann, wenn sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sind.

Aufgrund der hohen Sensibilität der Thematik waren nicht alle in jüngster Zeit

Betroffenen bereit, die Reaktionen auf ihre Äußerungen zu veröffentlichen. Bei der nachfolgenden Analyse ist darum zu beachten, dass sich der Hass keineswegs nur auf die vorliegenden Fallbeispiele bezieht, sondern dass zahlreiche weitere Trägerinnen und Träger kirchlicher Ämter und Funktionen Ziele von Hate Speech sind.

3.2 Medien und Kommunikationsformen

Die Darstellung der Fallbeispiele hat bereits gezeigt, dass das vorliegende Textmaterial unterschiedliche Kommunikationsformen umfasst. Dazu gehören Briefe, Postkarten, E-Mails und Kommentare, die entweder direkt an eine Person oder indirekt an eine Institution gerichtet sind und die Hate Speech-Elemente enthalten oder als Ganzes Hasstexte darstellen können. Die Kommentare sind auf Social-Media-Seiten (Facebook, Twitter) oder einer Reihe von Blogs und Homepages veröffentlicht. Damit beschäftigt sich die Studie hauptsächlich mit internetbasierter Kommunikation, die insbesondere im Bereich der öffentlichen Meinungsäußerung einige Besonderheiten im Hinblick auf ihre Funktionen und Wirkungen aufweist.

Zunächst ist die Verbreitung von Inhalten im Internet schnell, einfach und effektiv. Den geringen Kosten, die es erfordert, einen Kommentar im Netz zu veröffentlichen, steht ein sehr hohes Wirkungspotenzial gegenüber. Welche Popularität dadurch auch Hass und Diskriminierung erreichen, zeigen die Ergebnisse einer aktuellen Forsa-Studie, laut derer Hasskommentare im Netz von vielen wahrgenommen werden, von jeder und jedem Vierten sogar häufig oder sehr häufig (Forsa 2016).

Die dauerhafte Verfügbarkeit von Text und Bildmaterial in verschiedenen Formaten über mehrere Plattformen hinweg schafft erweiterte Möglichkeiten der Diskriminierung. Je nachdem, welches Medium gewählt wird, können die Postings kürzer oder länger verfügbar sein und unterschiedlich stark verbreitet werden. Zudem können Kommentare geteilt und auf anderen Webseiten veröffentlicht werden.

Des Weiteren können auch der Wegfall von Hinweisreizen einer Face-to-Face Kommunikation, die mögliche Differenz zwischen Online- und Offline-Identität sowie Anonymität destruktives Verhalten fördern und das Gefühl vermitteln, dass keine Konsequenzen drohen. Allerdings treffen diese Charakteristika nur eingeschränkt auf die Verfasserinnen und Verfasser der hier untersuchten Äußerungen zu. Die E-Mail-Adressen und Usernamen enthalten meist Klarnamen, wodurch die Benutzernamen den Rückschluss auf die „reale“ Person ermöglichen. Der Schutz der Anonymität ist häufig nicht gegeben und offenbar nicht gewollt. Trotzdem fallen die Hemmungen. Die enthemmende Wirkung liegt vermutlich eher darin, dass man in der Netzöffentlichkeit überall Gleichgesinnte findet. Das bedeutet: Die Mehrheitsillusionen der Vernetzten könnten enthemmend wirken (Pörksen 2016).

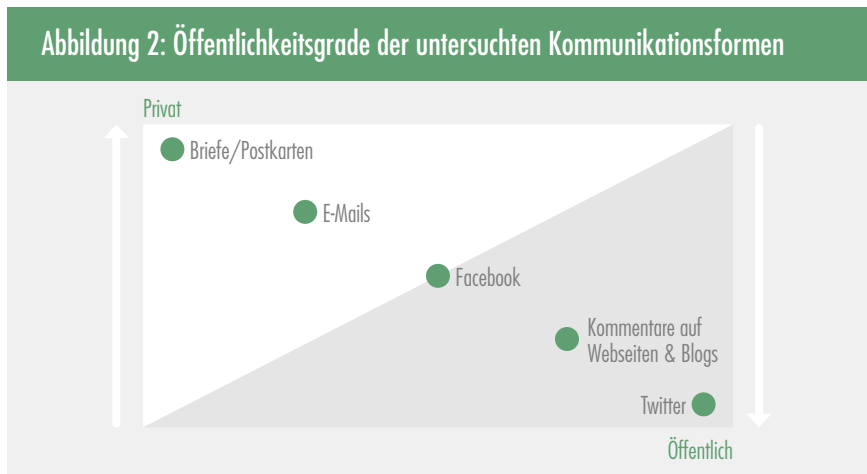
Vor dem Hintergrund dieser Spezifika der Internetkommunikation gilt es zu beachten, dass die Online-Aussagen nicht ohne weitere Differenzierung behandelt werden können. Die hier untersuchten Kommunikationsformen in verschiedenen Medien haben zum einen unterschiedliche Strukturen, die verschiedene Ausdrucksformen und Reaktionen ermöglichen oder beschränken (Schirmer/Sander/Wenninger 2015: 10f).

Zum anderen weisen sie unterschiedliche Öffentlichkeitsgrade auf, d.h. es muss zwischen öffentlichen und privaten Kontexten unterschieden werden (vgl. Abbildung 2). *Briefe, Postkarten und E-Mails* dienen meist der privaten bzw. persönlichen Verständigung und betreffen in der Regel nur die Verfasserin bzw. den Verfasser und gezielt ausgewählte Personen. Die Absenderinnen und Absender schreiben oft sehr lange, mehrseitige Texte, in denen sie ihre Einstellung teilweise ausführlich begründen. Andere Funktionen im Internet können von einer mehr oder weniger umfangreichen Öffentlichkeit mitverfolgt werden. Das soziale Netzwerk *Facebook* ist an der Schnittstelle zwischen privatem und öffentlichem Bereich angesiedelt. Mit persönlichen Profilen schaffen Personen private Räume, in denen sie online mit anderen interagieren. Allerdings kann sich auch ein Kommentar, der nur unter Freunden geteilt wird, im Netz verbreiten und weitreichende Konsequenzen haben. *Kommentare auf Blogs oder Webseiten* verbleiben dagegen meist in kleineren Kreisen, da sie aktiv aufgerufen werden müssen und sich nur registrierte Nutzerinnen und Nutzer an der Diskussion beteiligen können. Hierbei handelt es sich vermutlich hauptsächlich

um Gelegenheitskonsumentinnen und -konsumenten. Jedoch können auch hier die Inhalte per Zitat oder Link, ganz unabhängig von ihrer ursprünglichen Verwendung, auf anderen Internetdiensten und -anwendungen verbreitet und insbesondere durch Leitmedien einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. *Twitter* ist ein sog. Mikroblogging-Dienst, bei dem kurze Kommentare (Tweets) veröffentlicht werden können. Twitter ist als öffentlicher Raum konzipiert und bietet mehr Möglichkeiten, ein großes Publikum zu erreichen. An der öffentlichen Debatte können sich auch Unbekannte beteiligen.

Die Reichweite und Öffentlichkeitsgrade sowie die weiteren medienspezifischen Charakteristika haben auch Einfluss auf die Bedingungen der öffentlichen Meinungsäußerung und können wiederum die daraus entstehenden Konsequenzen entscheidend beeinflussen. Die Internetplattformen beschreiben – vor dem Hintergrund eines potentiell unbegrenzten Publikums – neue Wege in der Schädigung von Personen oder Gruppen. Allerdings sind diese nie rein an das Medium geknüpft, sondern immer auch an die Reaktionen der User.

Zudem eröffnen sie auch Möglichkeiten für soziale Handlungen, etwa durch Verteidigung oder Bestärkung der befürwortenden Haltung. So finden sich im Datenmaterial neben eindeutig negativen auch neutrale und rein positive Kommentare und Argumentationen in Bezug auf die untersuchten Vielfaltsthemen (vgl. Anhang A.1, Tabelle 4).



4 Theoretischer Hintergrund, Forschungsdesign und methodische Grundlagen

4.1 Theoretische Bezugspunkte der Analyse

Die Studie ist auf der Schnittstelle zwischen mehreren soziologischen Perspektiven angesiedelt. Die Analyse der Texteinheiten knüpft an unterschiedliche sozialpsychologische, sprach- und religionssoziologische Konzepte an.

Im **Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF)**, wie es von Heitmeyer entworfen wurde, „[...] bildet die Abwertung und Ausgrenzung einer ganzen Reihe von sozialen Gruppen und den ihnen zugerechneten Personen, wie sie sich u. a. in ethnischem Rassismus, Antisemitismus und Sexismus zeigt, ein zusammenhängendes Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, zusammengehalten durch die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Im Kern geht es darum, dass Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit eine unterschiedliche Wertigkeit beigemessen wird“ (Küpper 2016: 21).

Die Elemente der GMF sind im Rahmen des Analysestrangs „Verunglimpfung“ in abgewandelter Form Bestandteil des in dieser Studie entwickelten Kategoriensystems, das in Kapitel 4.4 dargestellt ist. Sie sind dem Aspekt „Degradierung“ untergeordnet und umfassen Beleidigungen oder Abwertungen von Gruppen oder Individuen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, ethnischen Zugehörigkeit, religiösen Orientierung, geschlechtlichen Identität, ihres Intellekts, ihrer psychischen und physischen Verfassung oder ihrer Werte und Normen bzw. Ethik. Diese Liste ist sicherlich nicht vollständig, denn es gibt im Prinzip keine menschliche Eigenschaft, die nicht zum Gegenstand des Hasses gemacht werden kann.

Weitere theoriegeleitete Aspekte stellen die „Dehumanisierung“ und „Barbarisierung“ dar, die eine herabsetzende Gleichstellung von Menschen mit Tieren oder negativen Wesen (wie Geister, Dämonen, Teufel) oder die grundsätzliche Annahme beinhalten, Personen bzw. Kulturen seien unzivilisiert und derb.

Auch „Objektivierung“ bzw. „Sexualisierung/Sexismus“ sind Elemente der GMF. Sie reduzieren Personen (meist Frauen) auf Äußerlichkeiten, fokussieren Sexualität oder sexuelle Themen innerhalb eines umfassenderen Kontextes oder betonen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, wobei die angebliche Überlegenheit des Mannes und feste Rollenzuweisungen an die Frau im Mittelpunkt stehen. Sexismus stellt einen Sonderfall innerhalb der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit dar. Es handelt sich hierbei um die angebliche Ungleichwertigkeit einer Mehrheit der Bevölkerung und nicht, wie bei den anderen Gruppen, um eine Minderheit.

Auch die ursprünglich aus der Kriminalsoziologie stammende und häufig in der Sprachsoziologie angewandte **Theorie der Neutralisationstechnik(en)** (Sykes/Matza 1957) findet im Bereich „Argumentation“ Eingang in das Kategoriensystem. Im Mittelpunkt steht hier die Entschärfung des Konfliktpotenzials von kritischen Äußerungen durch die Rechtfertigung der eigenen Meinung sich selbst und anderen gegenüber. Diese kann unter anderem darin bestehen, die eigene Verantwortlichkeit zu leugnen, die Degradierten selbst für die Verunglimpfung verantwortlich zu machen oder die eigene Meinung in das Interesse übergeordneter Instanzen, Werte oder Normen zu stellen.

Die Neutralisierungstechnik „*Ablehnung von Verantwortung*“ spiegelt sich in den Analysen hauptsächlich in den Dimensionen „Problem-“ und „Kontextanalyse“ wieder. Die Verfasserinnen und Verfasser der Kommentare nehmen sich selbst als Opfer widriger gesellschaftlicher Verhältnisse oder sozialer Umstände wahr. Ein Beispiel hierfür ist die Annahme einer durch die Flüchtlingsbewegung drohenden Islamisierung. Für die Äußerung rassistischer und fremdenfeindlicher Haltungen sind nach Meinung der Absenderinnen und Absender nicht sie selbst, sondern andere oder der Status quo verantwortlich.

Wird die Degradierung argumentativ untermauert, handelt es sich vorwiegend um die Neutralisierungstechnik der „*Abwertung des Opfers*“. Dahinter steht die Überzeugung, die abgewerteten Personen oder Gruppen hätten die an ihnen begangene Verunglimpfung verdient (z. B. aufgrund ihrer ethnischen oder sexuellen Zugehörigkeit). Dies geht mit der Äußerung einer Reihe von Vorwürfen einher, wobei sich die Verfasserinnen und Verfasser derartiger Kommentare selbst als moralisch überlegen wahrnehmen. Dies äußert sich zum Beispiel in

Vorwürfen der Anbiederung (etwa an den Islam oder an Zeitgeist-Ideologien) oder der Unchristlichkeit, meist kombiniert mit der Unterstellung, die Bibel nicht zu kennen oder (absichtlich) falsch auszulegen.

Daran knüpft auch eine weitere Neutralisierungstechnik an, die „*Berufung auf höhere Instanzen*“. Die Techniken der Neutralisierung sind hier oftmals ideologisch bzw. religiösen oder bibelorientierten Ursprungs. Die Verfasserinnen und Verfasser berufen sich darauf, andere nicht aus eigenem Interesse zu verurteilen, sondern für die bedeutenden Belange einer übergeordneten Einheit einzustehen. Typisch ist hierfür die Legitimierung der Aussagen aufgrund des Glaubens (z. B. „So steht es in der Bibel geschrieben“), der Wissenschaft (z. B. biologische Zweigeschlechtlichkeit), des Rechtes (z. B. Überstrapazierung des Asylgesetzes, Homosexualität als Verstoß gegen das „Sittengesetz“ in Art. 2 Abs. 1 GG.) oder aufgrund traditioneller Werte und Normen (z. B. Ehe und Familie). Dadurch positionieren sich die kommentierenden Personen als Vertreterinnen und Vertreter einer breiten Mehrheit, deren herabwürdigende Haltung allgemein angemessen ist. Verunglimpfung wird damit als legitim codiert.

Deutlich im Bereich der Argumentation angesiedelt sind Ansätze, die der *aktuellen religionssoziologischen Diskussion* entnommen sind: Die beiden großen christlichen Kirchen, die in Deutschland gegenwärtig etwa 46 Millionen Menschen (57% der Bevölkerung) als Mitglieder binden, sind in einem starken **Wandlungsprozess** begriffen. In diesem stehen die Funktionsweisen und Zuständigkeit der Kirchen zur Diskussion und nicht zuletzt ihre Einbindung in das gesellschaftliche Gesamtgefüge. Während sich die Kirchen noch stets als Volkskirchen begreifen, denen Menschen aufgrund ihrer familiär weitergegebenen religiösen Prägung quasi automatisch zugehören wie einer Institution, verstärkt sich in der öffentlichen Diskussion die Wahrnehmung der Kirchen als Organisationen mit spezifischen Grundüberzeugungen und daraus als Standard entwickelten Handlungsweisen. Mitglied ist nach diesem Verständnis, wer diesen Überzeugungen zustimmt und die „Leistungen“ einer Kirche für sich in Anspruch nehmen möchte.

Der Fokus auf eine solche Organisationsförmigkeit der Kirchen verstärkt die Diskussion um ihre **Rolle** – und zuletzt entsteht daraus ein Anspruch an Kirchenmitglieder wie Nichtmitglieder, sich zu diesen Überzeugungen und Handlungen zu verhalten. Auf der einen Seite verbleibt aktuell die Mehrheit der Kirchenmitglieder im institutionellen Modus, in dem eine Indifferenz gegenüber religiösen Fragen das Alltagsleben prägt und die religiöse Interaktion gering ist, in der aber Überzeugungen und Handlungen der Kirche nicht zur Diskussion stehen und die Mitgliedschaft kaum hinterfragt wird (Pollack/Müller 2013: 11-16; Grubauer/Hauschildt 2015: 78-82). Auf der anderen Seite wächst die Auseinandersetzung in der Organisation, speziell an ihren „Rändern“: Unter den (nach Befragungsdaten eher wenigen) Menschen, die die Handlungen und Ziele der Kirchen für im Alltagsleben oder im öffentlichen Leben relevant halten, steigt die Zahl derer, die sich intensiv mit kirchlichen Positionen zu aktuellen Fragen auseinandersetzen.

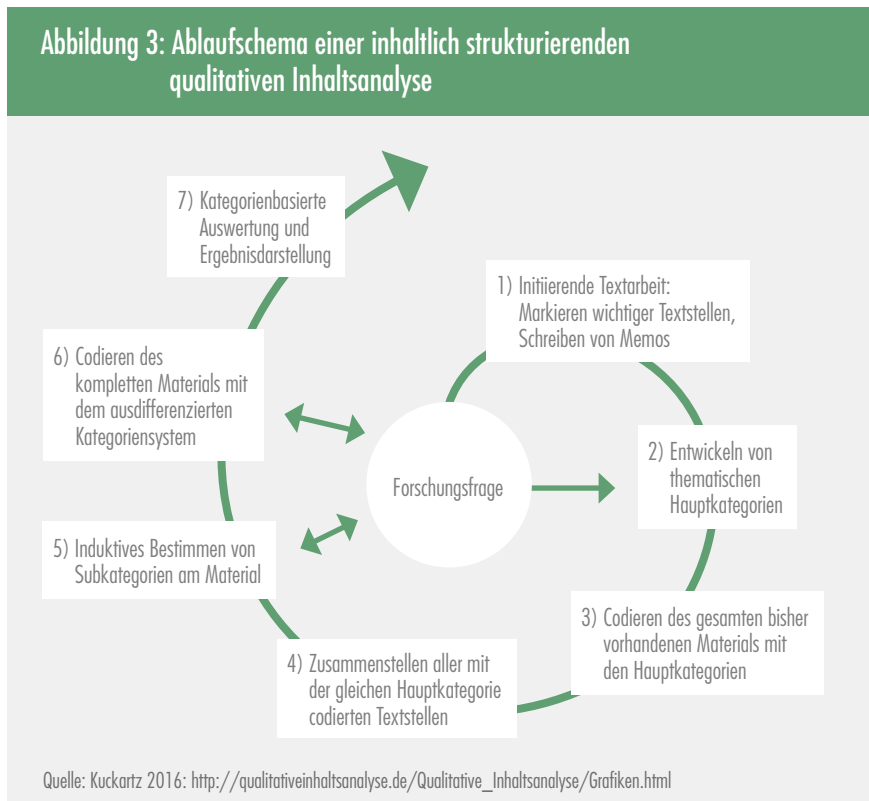
Für diese Studie sind darum besonders solche Argumentationen interessant, die einen Beitrag zur Diskussion über Ziele oder die daraus entwickelte „Botschaft“ christlicher Kirchen und ihrer diakonischen Verbände und Einrichtungen, über kirchliche Handlungen und ihre Bedeutung für die Gesellschaft leisten oder sich auf derartige Diskussionen beziehen. Hier identifiziert das Projekt zentrale Positionen im Material, etwa den Vorwurf einer „Anbiederung“ der Kirche an gesellschaftliche Gruppen oder den Vorwurf eines „Wertewandels“ der Kirche. Darüber hinaus zeigt die Analyse, welche Verknüpfungen von Folgen die Verfasserinnen und Verfasser von Kommentaren vornehmen, etwa eine Veränderung der Grundüberzeugung der Kirchen, z.B. durch nicht korrekte Bibelauslegung und die Vernachlässigung oder Missachtung von Kernaufgaben. Diese Argumentationen interessieren vor allem dort, wo Dimensionen der Vielfalt zum Gegenstand einer Diskussion über die Überzeugungen und Handlungen kirchlicher und diakonischer Einrichtungen werden (Pollack et al. 2014).

4.2 Methodenwahl

Für die Analyse von Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie liegt es entsprechend nahe, ein exploratives Vorgehen zu wählen. Auf einer methodisch strukturierten Entdeckungsreise in das Binnengefüge von Verunglimpfung lassen sich die in ihr enthaltenen Argumentationsstrukturen erforschen. Von hier aus sind in einem zweiten Schritt durchaus Quantifizierungen möglich. Dem Vorhaben einer verstehenden Analyse komplexer Daten wird die qualitative Inhaltsanalyse gerecht, die unterschiedliche Interpretationsformen umfasst (Mayring 2010). Das methodische Vorgehen der vorliegenden Studie orientiert sich an der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2016). Ziel ist es, die inhaltlichen Merkmale der Texteinheiten herauszustellen, zu konzeptualisieren und das Datenmaterial im Hinblick auf Bezüge und Konzepte, die den Aussagen zu Grunde liegen, zu beschreiben. Im Mittelpunkt stehen die zentralen Aspekte, die in den Diskussionen um die Themenfelder „Gender“, „Homosexualität“ sowie „Flucht und Islam“ konstruiert und verhandelt werden.

Die Analyse von Kommunikation und Kommunikationsstrukturen anhand einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse erfolgt systematisch und sieht klassischerweise sieben Schritte vor (vgl. Abbildung 3). Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage(n) besteht der erste *Schritt* in der Sichtung des Materials. Hier werden erste relevante Aussagen identifiziert und erste Ideen und Erkenntnisse in Form von Memos festgehalten. Kern der Methode ist im *zweiten Schritt* die Entwicklung des Kategoriensystems, die mit der Benennung von thematischen Hauptkategorien beginnt. Diese werden zunächst theoriebasiert erstellt und auf Basis des Datenmaterials gegebenenfalls modifiziert und ergänzt. Hier geht es vorrangig darum, schon vorher festgelegte Auswertungsaspekte theoretisch begründet an das Material heranzutragen (*Schritt 3*). Anschließend erfolgt in *Schritt 4* eine vorläufige Zuordnung der Texteinheiten zu den Kategorien, durch die Texteinheiten thematisch strukturiert und bei Bedarf durch gezielte Auswahl reduziert werden. Dabei ist zu beachten, dass eine Texteinheit mehrfach codiert und damit mehreren Kategorien zugeordnet sein kann. Die weiteren *Analyseschritte 5 und 6* umfassen die detaillierte Bearbeitung der Texteinheiten. Das Ergebnis sind thematische Unterkategorien, die für jeden neuen Gesichtspunkt ergänzt werden. Diese Schritte finden zumeist in

zirkulären Forschungsprozessen statt. Das bedeutet, dass die Entwicklung des Kategoriensystems und der Codierprozess abwechselnd wiederkehren, bis das Kategoriensystem so weit verdichtet ist, dass keine weiteren Unterkategorien mehr aufzunehmen sind. Durch diese dynamische und kombiniert deduktiv-induktive Fundierung von Haupt- und Unterkategorien wird die Passung des Kategoriensystems an das Datenmaterial sichergestellt. Gruppen können so miteinander verglichen und Argumentationen innerhalb der Gruppen nachgezeichnet werden. Der letzte *Schritt 7* ist die Ergebnisdarstellung anhand der – aus dem Kategoriensystem abgeleiteten – Analyseebenen.



Die praktische Anwendung der hier dargestellten Analyseschritte nach Kuckartz (2016) ist in den beiden folgenden Kapiteln dargestellt.

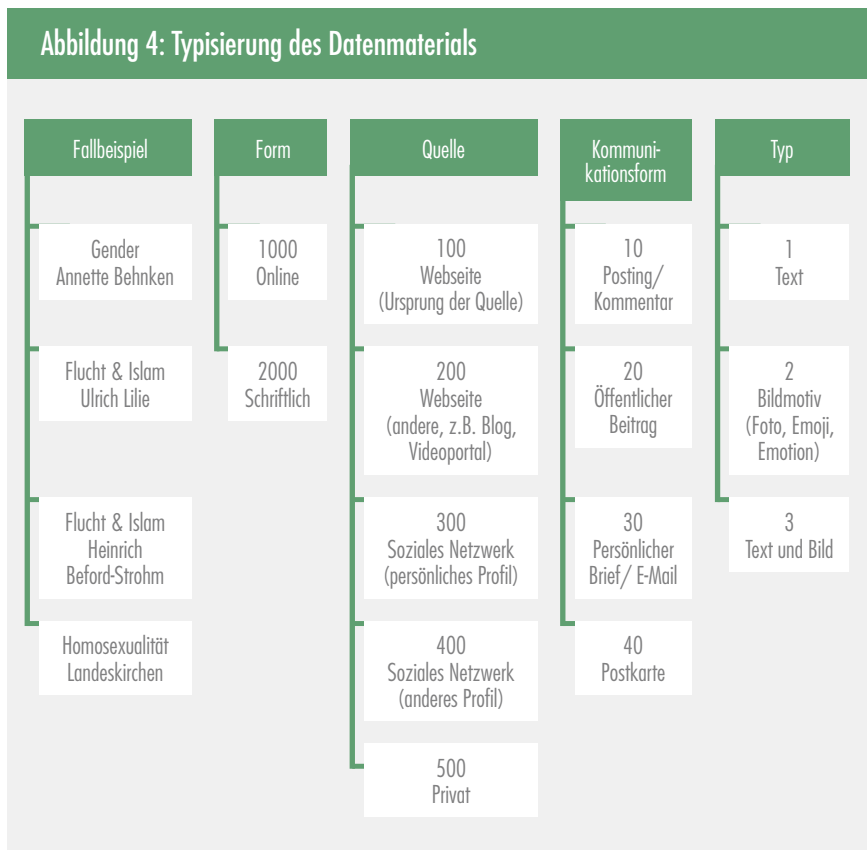
4.3 Typisierung des Datenmaterials und erste Erkenntnisse

Die Datenanalyse erfolgt systematisch und beginnt mit einer Vorstufe zu den Schritten einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse: der Typisierung des Datenmaterials. Hier wird jede Texteinheit in einem Typisierungsschema nach formalen Merkmalen erfasst. Die Texteinheiten sind einzelne Elemente, die im Rahmen der Analyse untersucht werden. In diesem Fall sind es die einzelnen Briefe, Postkarten, E-Mails und Kommentare. Tabelle 1 zeigt die Anzahl der untersuchten Texteinheiten je Fallbeispiel, getrennt nach Kommunikationsform. Dies verdeutlicht, dass die zu den Fallbeispielen gehörenden Texteinheiten nur bedingt miteinander verglichen werden können, da jeweils unterschiedliche Textsorten vorliegen.

Tabelle 1: Anzahl der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Kommunikationsform

	Gender	Homosexualität	Flucht & Islam	
	Annette Behnken	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKiR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm
Anzahl der Texteinheiten				
Brief	1	-	-	4
Postkarte	1	-	-	-
E-Mail	120	204	-	135
Facebook	55	-	1001	174
Blog	155	-	-	-
Webseite	15	-	-	-
Twitter	-	-	-	36
Gesamt	347	204	1001	349
Anteil	18%	11%	53%	18%

Zur Typisierung der so zusammengestellten Auswahl von rund 1900 Texteinheiten wird zunächst jeder Texteinheit eine eindeutige Identifikationsnummer zugewiesen, aus der sich das Fallbeispiel, die Schriftform, die Quelle der Texteinheit, die Textsorte und der Texttyp ablesen lassen (vgl. Abbildung 4). Dies ermöglicht gezielte Analysen und liefert wichtige Kontextinformationen zu den einzelnen Texteinheiten. Zudem wird so die Nachvollziehbarkeit der vorgenommenen Codierungen sichergestellt. Die Identifikationsnummern der Texteinheiten wurden in der kategoriebasierten Ergebnisdarstellung (Kapitel 5) beibehalten, um eine Weiterarbeit am Material zu ermöglichen.



Meinungsäußerungen können sowohl in geschriebener Form privat versendet oder über das Internet verbreitet werden. Das vorliegende Datenmaterial besteht fast ausschließlich (99 %) aus Online-Kommunikation in Form von E-Mails, Webseiten-/Blogbeiträgen oder Kommentaren (vgl. Anhang A.1, Tabelle 3). Insgesamt liegen nur fünf Briefe und Postkarten vor. Die hauptsächliche Quelle der Texteinheiten sind die sozialen Netzwerke Facebook und Twitter. Hierher stammen rund zwei Drittel der Texteinheiten (67 %), vorwiegend auf Profilen von Institutionen (z.B. Diakonie Deutschland) und weniger auf privaten Profilen gepostet. Rund ein weiteres Viertel (26 %) aller Äußerungen werden in Form von persönlichen E-Mails oder Briefen geäußert und weitere neun Prozent sind Webseiten- oder Blogbeiträge. Dementsprechend sind drei Viertel der untersuchten Texte öffentliche Kommentare. Auffällig ist, dass kaum Bilder verwendet werden, 98 Prozent der Aussagen bestehen rein aus Text. In anderen Kontexten werden sprachliche und nicht-sprachliche Modalitäten häufig miteinander kombiniert (Meibauer 2013: 10).

Neben diesen Textmerkmalen wurden mit der Typisierung auch die Eigenschaften der kommentierenden Personen bzw. der Inhalte näher in den Blick genommen, etwa in der Differenzierung des Geschlechts sowie der Richtung der Aussage in Bezug auf die Fallbeispiele, d. h. ob die Äußerung negativ, neutral oder positiv ist.

Insgesamt äußern sich deutlich mehr Männer als Frauen zu den Fallbeispielen. Betrachtet man nur die Erstkommentare von Personen, deren Geschlecht man eindeutig zuordnen kann, so sind unter den Absenderinnen und Absendern rund drei Viertel männlich (74 %) und ein Viertel weiblich (26 %). Der höchste Frauenanteil findet sich im Zusammenhang mit den Aussagen von Heinrich Bedford-Strohm in der „Anne-Will“-Sendung zum Thema „Flüchtlingspolitik“ (vgl. Anhang A.1, Tabelle 4). Männer argumentieren dagegen vorwiegend zum Themenbereich „Homosexualität“. Nur jeder Zehnte gibt sein Geschlecht nicht mit Klarnamen oder einem eindeutig männlichen oder weiblichen Usernamen zu erkennen und bleibt lieber anonym. Diese Absenderinnen und Absender äußern sich vergleichsweise am meisten im Zusammenhang mit dem Wort zum Sonntag zum Thema „Gender“.

Bei der Codierung des Geschlechts wurde auch berücksichtigt, wenn Personen mehrfach kommentieren oder mehrere E-Mails schreiben. Bei diesen Personen wurde das Geschlecht nur einmal erfasst und anschließend mit einem Code „Nicht zutreffend (Person bereits erfasst)“ versehen. Dabei fällt auf, dass vor allem die Interaktion auf Facebook stark dialogisch ist. Insgesamt sind 44 Prozent der Verfasserinnen und Verfasser von Kommentaren „Mehrfach-Poster“, die in den nachfolgenden Darstellungen – ebenso wie die „Anonymen“ – nicht berücksichtigt sind.

Ob eine Aussage als Hate Speech zu werten ist, kann nicht eine Frage nach „Ja“ oder „Nein“ sein. Der Inhalt der Aussagen lässt sich in der Richtung bestimmen und drei Klassen zuordnen:

- Kommentare, die nicht als Hate Speech zu werten und damit in der Richtung positiv sind
- Kommentare, die neutral oder an der Grenze zu Hate Speech sind und
- Kommentare, die eindeutig negativ gerichtet oder eine Grenze sachlicher Kritik überschreiten und als Hate Speech zu werten sind

Den höchsten Anteil an negativen Aussagen erhält das „Wort zum Sonntag“. Hier äußern sich mehr als zwei Drittel der Absenderinnen und Absender (69 %) klar ablehnend gegenüber dem Thema „Gender“ sowie der Positionierung der Pastorin Annette Behnken. Dagegen ergreift fast ein Fünftel (19 %) aller Personen, die auf die „Anne-Will“-Sendung zur Flüchtlingspolitik reagiert haben, Stellung für Geflüchtete und Muslime. Ein relativ hoher Anteil an neutralen Kommentaren findet sich im Fallbeispiel von Ulrich Lilie, was allerdings der starken dialogischen Interaktion in sozialen Netzwerken geschuldet ist, bei der die User häufig vom ursprünglichen Thema abweichen (vgl. Anhang A.1, Tabelle 4). Das Verhältnis der negativen Aussagen zum Thema „Homosexualität“ entspricht in etwa dem des Themas „Gender“: Auch hier äußern sich ungefähr zwei von drei Personen (67 %) ablehnend – 17 Prozent nehmen eine befürwortende Haltung ein.

Wie jedoch hängen das Geschlecht und die Richtung der Aussage zusammen? Äußern sich Männer stärker ablehnend als Frauen und neigen Frauen weniger zu Abwertungen als Männer – oder andersherum? Finden die Fallbeispiele gleich viel Aufmerksamkeit bei Männern und Frauen oder gibt es geschlechtsspezifische Themenpräferenzen?

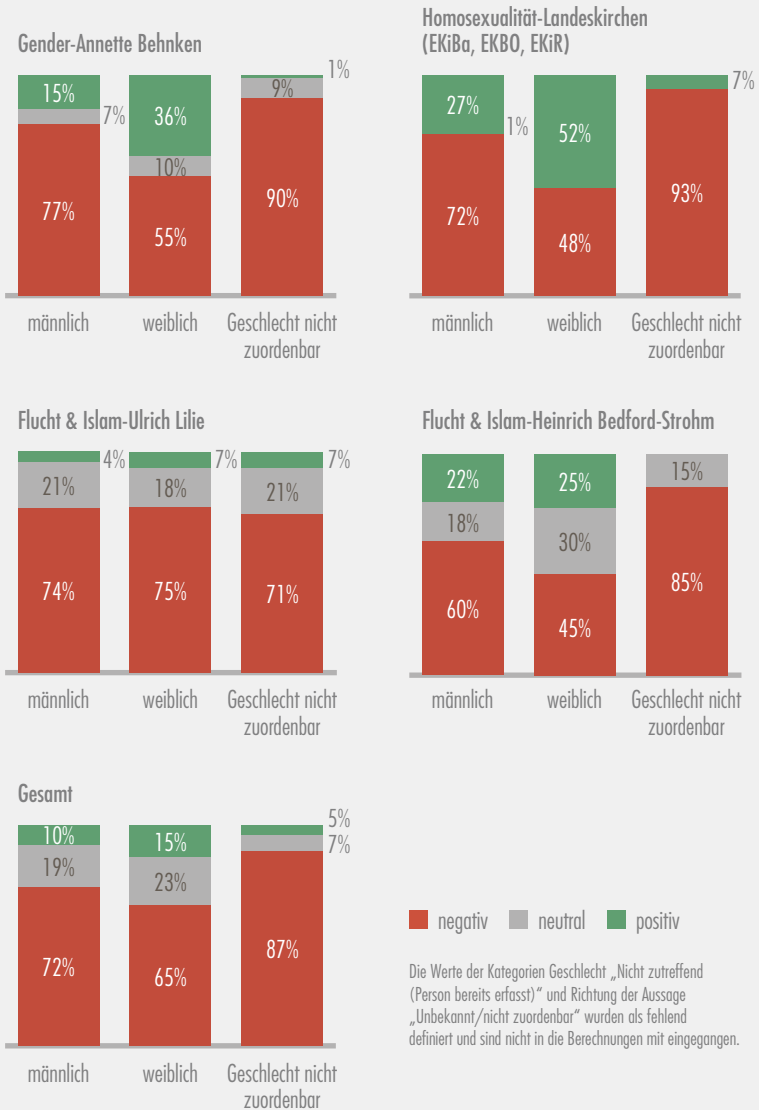
Die Betrachtung des Zusammenhangs zwischen dem Geschlecht der kommentierenden Personen und der Richtung der Aussage zeigt, dass unter den anonymen Aussagen durchschnittlich nur 12 Prozent neutral oder positiv gerichtet sind (vgl. Abbildung 5). Dies verdeutlicht, dass die Kommentare unter dem Schutz der Anonymität meist eindeutig Position beziehen und vorwiegend ablehnende Äußerungen enthalten. Der Umkehrschluss, dass diejenigen, die ihr Geschlecht und damit in der Regel auch ihren Klarnamen zu erkennen geben, weniger stark verunglimpfende Kommentare abgeben oder sachlicher argumentieren, wäre damit jedoch nicht gerechtfertigt. Unter ihnen sind lediglich mehr kommentierende Personen, die sich neutral oder positiv äußern.

Bezüglich der Themen „Homosexualität“ und „Gender“ ist zweifellos erkennbar, dass die Debatten polarisieren, wobei die Kontra-Seite hier stark überwiegt. Vor allem Männer beziehen zumeist eindeutig Stellung gegen die Idee einer sozialen Konstruktion von Geschlecht und homosexuellen bzw. anderen Formen menschlichen Zusammenlebens. Frauen sprechen sich sogar mehrheitlich (52 %) positiv gegenüber der Akzeptanz homosexueller Menschen und für die Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften mit der Ehe aus.

Die am kontroversesten diskutierten Themen sind „Flucht und Islam“. Obgleich diese Themen in der medialen Berichterstattung häufig von Verunsicherung geprägt und von Emotionen besetzt sind, wird die Debatte keineswegs rein populistisch geführt, sondern es finden auch hier zahlreiche positive oder neutrale Aussagen und Argumentationslinien Berücksichtigung.

Diese ersten Erkenntnisse sind die Basis einer vertiefenden inhaltsanalytischen Untersuchung der Texteinheiten. Welche Analyseebenen hierfür relevant sind und wie das zugrundeliegende Kategoriensystem entwickelt wurde, ist Inhalt des folgenden Kapitels.

Abbildung 5: Zusammenhang zwischen Geschlecht und Richtung der Aussage pro Themenbereich



4.4 Entwicklung von theorie- und materialbasierten Kategorien

Nach der Typisierung und einer ersten Sichtung des Materials, von Kuckartz (2016) als initiierende Textarbeit bezeichnet, folgen die Entwicklung des Kategoriensystems und parallel dazu die Codierung der Texteinheiten. Dies ist das Kernstück der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (entspricht Schritt 2 bis 6 des in Kapitel 4.2 dargestellten Ablaufschemas).

Die Entwicklung des Kategoriensystems erfolgt aus zwei unterschiedlichen Perspektiven, indem in Anknüpfung an die „Theorie des logischen Schließens“ sowohl eine deduktive als auch eine induktive Herangehensweise miteinander kombiniert werden. Bei deduktiven Verfahren wird vom Allgemeinen auf das Besondere geschlossen, d.h. die Kategorien werden vor der Analyse der Texteinheiten theoriegeleitet gebildet – hier auf Basis der in Kapitel 4.1 dargestellten sozialwissenschaftlichen, sprach- und religionswissenschaftlichen Konzepte. Induktive Formen der Kategorienentwicklung zeichnen sich durch die Ableitung von Kategorien aus den Texteinheiten heraus aus, ohne sich auf vorab verwendete Theoriekonzepte zu beziehen. Durch diesen Schluss vom Besonderen auf das Allgemeine wird auch eine Reduktion der Inhalte erreicht, indem einzelne Aussagen in Kategorien gebündelt werden.

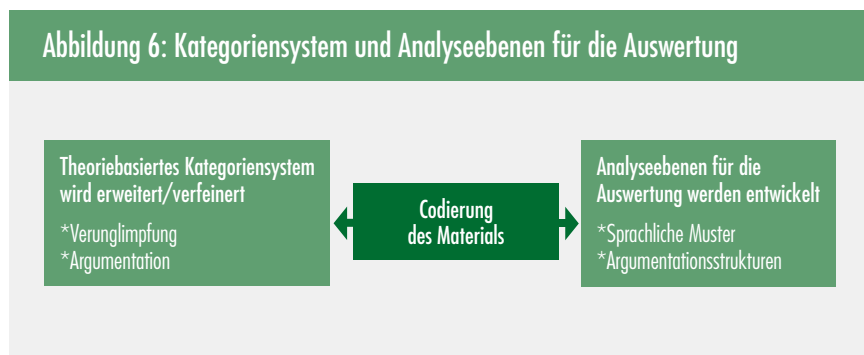
Anschließend erfolgt eine Zuordnung der Texteinheiten zu den Kategorien, die die Texteinheiten thematisch strukturiert und bei Bedarf durch gezielte Auswahl reduziert. Dabei ist, wie bereits erwähnt, zu beachten, dass eine Texteinheit mehrfach codiert und damit mehreren Kategorien zugeordnet sein kann.

Leitend für die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse ist die Codierung auf den beiden Hauptsträngen **„Verunglimpfung“** und **„Argumentation“**.

Zudem sind weitere Aspekte erfasst, dazu gehören **„Rhetorische Stilmittel“** und **„Sonstige Merkmale“** (nicht-themenbezogene Äußerungen und Informationen über die Kirchenzugehörigkeit).

Diese Stränge sind Basis eines aus 17 Haupt- und 94 Unterkategorien bestehenden Kategoriensystems (vgl. Tabelle 2, auf den folgenden Seiten). Das komplette Kategoriensystem mit der Anzahl der Codes je Kategorie ist im Anhang A.2, Tabelle 5 dargestellt). Die Komplexität des Kategoriensystems macht deutlich, dass es sich beim Thema Hate Speech um ein äußerst heterogenes Phänomen handelt.

Mit dem Vorgang der Codierung werden neben der Strukturierung der Texteinheiten somit auch Analyseebenen entwickelt, anhand derer aus dem codierten Material schließlich Ergebnisse generiert werden können, wie Abbildung 6 zeigt.



Ausgehend vom Material entstehen während des Analyseprozesses auf der einen Seite verfeinerte und verdichtete Kategorien, die ihrerseits wichtige Erkenntnisse aus der Forschung sind, indem sie bereits Dynamiken der Argumentation sichtbar machen. Auf der anderen Seite entwickeln die Forschenden aus diesen Erkenntnissen weiterführende Fragen und erste Interpretationen des Materials auf der übergeordneten Ebene. Hier entstehen Hypothesen, welche Kategorien in ihren Bezügen und Binnenstrukturen für eine weitere Analyse vielversprechend sind und welche Wechselwirkungen einer weiteren Analyse unterzogen werden sollen. Erste Beobachtungen, wie Kategorien typischerweise mit anderen verknüpft sind und welche Informationen über Argumentationsstrukturen sich daraus erschließen lassen, bilden die Struktur der Analyse der Fallbeispiele, wie sie im folgenden Kapitel dargestellt ist.

Tabelle 2: Kategoriensystem: Haupt- und Unterkategorien

Hauptkategorien	Unterkategorien	
Verunglimpfung		
Gewalt		Gewaltbilder
		Körperliche Gewalt
Aufruf zu konkreten Taten		Boycott
		Bestrafung
		Sonstige
Degradierung		Medien
		Wissenschaft
		Kirche
		Politik
		Gender
		Sexuelle Orientierung
		Ethnische Zugehörigkeit
		Religiöse Orientierungen
		Intellekt
		Psyche und Gesundheit
		Geschlechtliche Identität
		Werte und Normen, Ethik
		Beleidigung
		Dehumanisierung/Barbarisierung
		Objektivierung
	Sexualisierung	

Tabelle 2: Kategoriensystem: Haupt- und Unterkategorien


Hauptkategorien	Unterkategorien	
Argumentation		
Abgrenzung		Gegenüberstellung von Wir- und Ihr-Gruppe
		Neutralisierung der Aussage
Bewertung der Thematik		Sendungsformat
		Einordnung der Thematik
Wirkung auf Rezipient/Rezipientin		Trauer
		Ärger/Wut
		Ekel
		Belustigung
		Irritation
		Empörung
		Sonstige
Zustimmung		Annahme einer Teilmeinung
		Wichtigkeit/Notwendigkeit der Thematik
		Lob/Dank
		Kritik an der Kirche
		Persönliche Betroffenheit
		Äußerungen der Diakonie Deutschland
		Dialog zwischen Usern/nicht direkt themenbezogen
Problemanalyse		Definition des Problems

Tabelle 2: Kategoriensystem: Haupt- und Unterkategorien

Hauptkategorien	Unterkategorien	
Argumentation		
Kontextanalyse		Absicht
		Verschwörung
		Warnung/Prophezeiung
		Konsequenzen
		Sonstiges
Legitimierung		Religiös
		Wissenschaftlich
		Rechtlich
		Persönliche Werte und Normen

Tabelle 2: Kategoriensystem: Haupt- und Unterkategorien


Hauptkategorien	Unterkategorien	
Argumentation		
Vorwurf		Anbiederung
		Abkehr von der Kernaufgabe
		Gegensatz Kirchliche Lehre - Bibel
		Wertewandel in der Kirche
		Moralische Widersprüchlichkeit
		Unkenntnis der Bibel
		Falsche Bibelauslegung
		Propaganda
		Lüge
		Manipulation
		Unchristlichkeit
		Verschwendung von Geldern
		Kirchliche Einmischung in die Politik
		Rückschrittlichkeit
		Gesprächsverhalten
		Vergewaltigung
	Sonstiger	
Ratschlag		Erteilung eines Rats zur Lösung des „Problems“
Ideologie		Zeitgeist-Ideologie
		Toleranz-Ideologie
		Gender-Ideologie

Tabelle 2: Kategoriensystem: Haupt- und Unterkategorien

Hauptkategorien	Unterkategorien	
Argumentation		
Themenverknüpfung		Nationalsozialismus
		Kirchenaustritte
		Geflüchtete
		Judentum
		Armut in Deutschland
		Politik
		Islam
		Rechtsextremismus
		Homosexualität
		Gender
		Sonstige
Rhetorische Stilmittel		
Rhetorische Stilmittel		Distanzierende Anführungszeichen
		Hervorhebungen im Text
		Pejorative
		Zynismus
		Sarkasmus
		Rhetorische Frage
		Floskel
		Ironie
		Sonstige

Tabelle 2: Kategoriensystem: Haupt- und Unterkategorien

Hauptkategorien	Unterkategorien	
Sonstiges		
Off-Topic		Nicht themenbezogene Äußerungen
Kirchenzugehörigkeit		Katholisch
		Evangelisch
		Kirchenaustritt

5 Analyseergebnisse

5.1 Themenschwerpunkt Gender

Degradierung des Genderbegriffs/der Genderforschung

Unter den Schlagwörtern „Gender-Wahn(sinn)“ [A-1531-1200] und „Genderismus“ [A-1211-6400] wird häufig alles subsumiert, was mit den Konzepten Gender, Geschlechterforschung, Gleichstellungspolitik oder Gleichstellungsstrategien zu tun hat (Heinrich-Böll-Stiftung 2013: 28). In diesem Zusammenhang geht es jedoch nicht um eine ergebnisoffene Debatte über diese Konzepte oder Positionen und Ideen zum Thema „Gender“, sondern um eine Degradierung des Gender-Begriffs an sich. Die Bestandteile dieser Herabwürdigung werden nachfolgend erläutert.

Betrachtet man die Äußerungen bezüglich dem von Pastorin Annette Behnen gesprochenen „Wort zum Sonntag“, fallen zunächst die Themen Wissenschaftlichkeit und Ideologie auf. Der Unwissenschaftlichkeits- und Ideologie-Vorwurf sind gelegentlich miteinander kombiniert:

„Die Genderideologie ist eine Scheinwissenschaft“ [A-1531-4000].

Die häufigste Referenz bezüglich des **Unwissenschaftlichkeits-Vorwurfs** sind „echte Wissenschaften“ [A-1531-5100] wie etwa die Naturwissenschaften, die als qualifiziert und legitimiert dargestellt werden. In dem Versuch, die eigene Position (pseudo-)wissenschaftlich zu untermauern, wird meist eine biologistische Logik herangezogen, in der die Autorinnen und Autoren der Postings auf die natürliche Bipolarität von Geschlecht verweisen, alle weiteren Perspektiven ausschließen oder als anormal abtun und ihnen die Legitimität absprechen:

„Ihnen ist doch hoffentlich bewusst, dass es in der Biologie sogenannte ‚Geschlechterchromosomenpaare‘ gibt und zwar exakt ZWEI natürliche: XX UND XY! Alles andere ist entweder pathologisch oder ein Hirngespinnst irgendeines gelangweilten ‚Wissen’schaftlers!!“ [A-1111-1000].

Interessanterweise ist hier dasselbe Argument gegenüber Pastorin Behnken und der Kirche im Allgemeinen verwendet, das diese gerade ins Feld geführt hatte: die Konstruktion einer Wirklichkeit. Während Behnken die Konstruktion von ausschließlich zwei Geschlechtern kritisiert, kritisieren die Kommentare die Konstruktion einer Vielzahl von Geschlechtern – und konstruieren dafür eine „echte Wissenschaft“ gegenüber einer „pathologischen“ Pseudowissenschaft.

Die Monopolisierung der Naturwissenschaften geht mit einem **Trivialitäts-Vorwurf** an die Sozial- und Geisteswissenschaften einher, die als „dubios“ [A-1211-0100] gelten und deren Vertreterinnen und Vertreter als „Geschwätzwissenschaftler, die irgendwas mit Philo-Sozio-Untenrum ‚studiert‘ haben“ [A-1211-6000] bezeichnet werden.

Mit der geschlechtlichen Polarität als Norm deckte sich auch das christliche Menschenbild, so die weitere Argumentation gegen die Vorstellung einer Vielfalt von Geschlechtlichkeit, „da Gott den Menschen ‚als Mann und Frau‘ (Gen 1,27) schuf“ [A-1221-0100]. Die Gewissheit, dass Gott Menschen innerhalb einer Bipolarität der Geschlechter schuf, sowie die Fähigkeit und Beauftragung Gottes zur Fortpflanzung stellt hier die dogmatische Basis dar, aufgrund derer die Entfaltung der geschlechtlichen Identität eines Menschen gedacht wird. Daher bewertet die Gegnerschaft von „Gender“ dieses als **atheistische Sichtweise** und macht der Kirche den Vorwurf, sie sei „den Antichristen verfallen“ [A-1211-1200]. Mit der Vorstellung einer sozialen Konstruktion von Geschlecht werde nämlich die Schöpfungstheorie geleugnet und Gottes Plan einer Gottesebenbildlichkeit der Menschen zuwider gehandelt:

„Dieses Wort zum Sonntag klingt nach: ‚Lieber Gott, ich möchte Dir mitteilen, dass du dich geirrt hast‘“ [A-1411-0122].

Deshalb hat das Wort zum Sonntag von Annette Behnken für manche sogar „häretische Inhalte“ [A-1531-0300], die zusammenfassend als „Verhöhnung Gottes“ [A 1531-7000] oder „Gotteslästerung“ [A-1531-0100] bewertet werden. Darin zeigt sich ein weiteres charakteristisches Argumentationsmuster: Wer der Autorität des Schöpfers entsprechend argumentiert, ist über alles erhaben und braucht somit keine Gegenargumentation zu berücksichtigen.

Weiter wird der Geschlechterforschung der Status einer Wissenschaft abgesprochen. „Gender“ sei per se kein wissenschaftliches Konzept, sondern eine Ideologie. Dem **Ideologie-Vorwurf** wird allgemein eine größere Schlagkraft zugeschrieben als dem einfachen Vorwurf eines Irrtums oder dem Vorwurf, einer falschen Theorie anzuhängen (Heinrich-Böll-Stiftung 2013: 40). Dabei steht hinter dem Ideologie-Vorwurf meist kein spezifiziertes, sondern eher ein umgangssprachliches Verständnis des Begriffs (ebd.).

Über die Art und Weise, wie die Kritik in den vorliegenden Texten geäußert wird, lässt sich nur erschließen, dass der Ideologiebegriff als relativ unspezifische, aber umfassende Abgrenzung gegenüber einer Position dient, die im Widerspruch zur eigenen Position steht. Dabei bezieht sich der Begriff „Ideologie“ auf verschiedene Themen – die Rede ist hier von einer *Gender-, Toleranz- und Zeitgeistideologie* – und ihm werden unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben. So wird Ideologie als Kampfbegriff verwendet, entweder im Sinne eines nicht spezifizierten Schimpfwortes oder um auf eine Weltsicht aufmerksam zu machen, die der Gesellschaft von höheren Instanzen übergestülpt werden soll und die „als Menschenverachtend und zutiefst zweifelhaft in Bezug auf die Gesellschaft“ [A-1211-0100] gilt.

Das Begriffsspektrum reicht bis zu einem Verständnis von Ideologie als Indoktrination, in Form einer gezielten „Manipulation von Menschen, um ideologische Absichten durchzusetzen oder Kritik auszuschalten“ [A-1531-2100]. Damit einher geht ein Wahrhaftigkeitsanspruch, der durch eine absichtliche Realitätsverkennung charakterisiert ist, indem er sachlichen und wissenschaftlichen Erkenntnissen widerspricht. Kennzeichnend sind hier ein (angeblich) an den Naturwissenschaften orientiertes Wissenschaftsverständnis sowie eine konservativ-bibelorientierte Weltanschauung.

Im Sprachgebrauch der Verfasserinnen und Verfasser haben die unterschiedlichen Begriffsbedeutungen jedoch eine Gemeinsamkeit: Sie sind alle stark emotional aufgeladen. So wird beispielsweise eindringlich vor den Gefahren der „zutiefst destruktiven und kranken Gender-Ideologie“ [A-1531-0700] gewarnt.

Vorwürfe gegenüber der Kirche

An dieser Stelle ist der Angriff auf den Genderbegriff bzw. die Genderforschung an Vorwürfe gegenüber der Kirche gekoppelt: Das gezeichnete Bild des Verfalls stellt einen Gegenpol zu einer angenommenen Schöpfungsordnung dar und spielt damit ein weiteres Mal auf die Schöpfungsfeindlichkeit der „Gender“-Thematik an.

Weiter wird der Vorwurf einer **Doppelmoral** laut:

„Aber eine Sache können sie wirklich genauso gut wie ihr Arbeitgeber und das ist: Wasser predigen und Wein saufen“ [A-1531-0400].

Dieser Vorwurf verschärft sich in der Annahme eines totalen Wertewandels, wobei, so der Verdacht, sich die Kirchen nicht mehr an christlichen Werten, sondern an der politischen Agenda orientieren und staatliche Vorgaben und Normen propagieren:

„Für mich ist diese Lehre nicht nur total gegen Gottes Gebote, sondern auch eine Diktatur!“ [A-1531-0100].

Die zynische Bezeichnung „die evangelische linke Partei, ähhhh Kirche“ [A 12113 600] spielt auf den Vorwurf einer links-demokratischen Politisierung der Evangelischen Kirchen an, „die das christlich geprägte Menschenbild zu revolutionieren versucht“ [A-1111-0200] und „antichristliche Propaganda“ [A-1531-0100] betreiben. Das Interesse an einer Sensibilität für Genderfragen wird durchgängig mit einer „linken“ politischen und damit auch kirchlichen Ausrichtung verknüpft und der Kirche eine explizite politische Funktion oder Ambition unterstellt. Eine argumentative Begründung dieser Verknüpfung, etwa indem konkrete politisch „linke“ Grundüberzeugungen mit Genderfragen gekoppelt oder indem Belege für eine erstarkte politische Funktion der evangelischen Kirche angeführt würden, findet sich nicht.

Zum anderen wird bemängelt, dass sich die Kirche dem „Mainstream“ anpasse, dessen Dominanz die „ursprüngliche Botschaft der Kirche“ [A-1211-0100] aufhebe:

„Eins hat evangelische Kirche immer verstanden, tief im Arsch der jeweils Herrschenden zu stecken und immer am jeweiligem Zeitgeist zu hängen aber nie am Heiligen Geist“ [A-1531-4500].

„Nicht der Heilige Geist steht mehr im Mittelpunkt dieser Glaubensgemeinschaft, sondern der Zeitgeist“ [A-1211-0100].

Die grundsätzliche Unterordnung der Kirchen gegenüber Mehrheiten wird als „Positivbemäntelung zwecks Wirksamkeit“ [A-1111-0100] interpretiert. Diese den Ideologie-Vorwurf auslösende Position gipfelt in einem Vergleich mit der ehemaligen Haltung der Evangelischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus:

„Ihre [Frau Behnken] angepassten Vorgänger haben schon im 3. Reich dem Führer und dessen Ideologie des Rassenwahns zugejubelt“ [A 1531-7000].

Dieser **Anbiederungs-Vorwurf** wird verknüpft mit einer impliziten Warnung vor den Folgen einer Öffnung gegenüber einer Ideologie, die – darauf verweist die Assoziation mit dem Nationalsozialismus– in die Herrschaft eines totalitären Systems einmünden könne. Der Vorwurf wird in diesem Duktus auf den Islam bzw. ein Verwischen der Glaubensgrenzen der Evangelischen Kirche zum Islam übertragen:

„Erst NS und jetzt versuchen die EV. die Anbiederung an den Islam“ [A 1531-8800].

Wie dieser Vorwurf ausgeweitet wird, zeigt folgendes Zitat, in dem die Wortschöpfung „ISISlam“ eine Gleichsetzung des Islam mit der Terrororganisation „Islamischer Staat“ darstellt und die Religion als treibende Kraft hinter Gewalttaten betrachtet wird:

„Wie wahr! die linken „Toleranz“-Verbrecher tolerieren [= dulden] nur ihre eigene Meinung – diejenigen, die anderer Meinung sind werden verfolgt und im Zweifelsfall getötet – womit wir wieder beim ISISlam wären! In der kranken linken und ISISlamischen

Ideologie sind Andersdenkende bzw. Ungläubige des Todes würdig! Wie sehr totalitäre Ideologien sich doch gleichen!“ [A-1211-11200].

Hier wird bereits auf den **Toleranz- bzw. Akzeptanz-Anspruch** der Kirche angespielt, dem auch in zahlreichen weiteren Aussagen eine hohe argumentative Bedeutung zukommt. Damit schaffe die Kirche nach Meinung einiger Absenderinnen und Absender ein Klima, in dem die Kirche die „geforderte ‚Toleranz‘ gleich auch noch zur ‚Akzeptanz‘ für alle zwangsverpflichtend steigern will“ [A-1211-0800]. So werde das „Totschlagargument Toleranz“ [A-1411-0112] zum Mittel einer kirchlichen Indoktrination, die kritische Haltungen gegenüber „Gender“ „mit Gewalt“ verbiete:

„Es kommt, was kommen muss – der Zeigefinger, wenn wir nicht alles Fremde und alle grenzenlos tolerieren, dann muss sie und ihresgleichen so lange weiterpredigen, bis keine Ausgrenzung mehr stattfindet“ [A 1221-0100]

„Und selbstredend muss man als Toleranzikone den Intoleranten den Genderwahn solange um die Ohren hauen, bis sie ihn akzeptieren, dann haben sie endlich die Toleranz begriffen!“ [A-1411-0112].

Die Kirche erfährt in diesen Positionierungen insgesamt eine hohe Wertschätzung ihres Einflusses: Verfasserinnen und Verfasser betrachten sie als wichtige Instanz für die Sicherung oder Garantie traditioneller Werte und Haltungen. Was sie an „Abweichung“ toleriert, wird als tatsächlich gesellschaftlich legitimiert empfunden. Möglicherweise ist diese hohe Erwartung an die Kirche und ihre Funktion für die Gesellschaft ein zentraler Beweggrund dafür, sich derart heftig und verunglimpfend zu äußern, wo die Kirche diese Erwartungen nicht erfüllt.

Gesellschaftliche Folgen

Von hier aus entfalten die Verfasserinnen und Verfasser ein Spektrum an Folgen, die eine solche kirchliche Sicht auf Genderfragen für die Gesellschaft habe: Eine zentrale Folge ist die hier prophezeite „**Entmännlichung der Gesellschaft**“ [A-1211-1000], im Sinne einer Auflösung von traditionellen, klassisch-maskulinen Rollenbildern. Die Idee von Männern als engagierte Väter, die auch tradierte weibliche Seiten haben, führt nicht zuletzt zur Vorstellung einer körperlich wahrnehmbaren Form der Entsexualisierung:

„Sind das Mannsweiber, Weibermänner oder Manginas? Eunuchen oder Totalbeschnittene ??? Busenlose oder eine neue Genderart?“ [A 1211 1500].

Auch das Bild der traditionellen Familie wird in „höchster Gefahr“ [A-1531-9600] gesehen. Befürchtet wird eine **Auflösung traditioneller Lebensformen und Familienbilder**. Dahinter steckt das Bestreben nach Aufrechterhaltung der traditionellen Ehe zwischen Frauen und Männern als Übereinstimmung mit dem göttlichen Gebot:

„Der ganze Gender-Wahn ist doch nichts anderes als ein Angriff auf unsere christlichen Werte, auf unsere Kinder, auf die traditionelle Ehe und Familie“ [A-1531-0100].

An dieser Stelle verknüpfen die Argumentationen in den Postings die Thematiken „Gender“ und „**Homosexualität**“: Eine Sensibilität für die Vielfalt im Bereich Gender erscheint als bewusste Unterstützung homosexueller Orientierung. Dies führt auch zu der Behauptung, „Gender“ sei nur ein Deckname für eine „Homopropaganda“ [A 1211-4500] und der „Versuch“, Homosexualität mit Heterosexualität gleichzustellen und „im gesellschaftlichen Bewusstsein zu normalisieren und zugleich alles zu tun, um Männlichkeit zu zerstören“ [A-1211-1000].

In diesem Zusammenhang wird die Sorge um den **Verfall der Sexualmoral** geäußert und als eine Art Freifahrtschein für den Kampf gegen liberale Werte verwendet. Dies äußert sich im vehementen Vertreten wertkonservativer Positionen wie etwa überlieferten unterschiedlichen Verhaltensnormen von Frauen und Männern oder einer Ablehnung der reproduktiven Rechte von Frauen, sprich der Selbstbestimmung und Wahlfreiheit in Bezug auf Sexua-

lität und Fortpflanzung. Darauf reagieren nicht nur die Absenderinnen und Absender selbst irritiert, sondern unterstellen diese Wirkung nach wie vor auch für andere:

„Das irritiert viele, immer noch“ [A-1211-9300].

Damit wird ein Gefühl der Solidarität einer subjektiven Mehrheit hervorgerufen und ein scheinbarer Konsens geschaffen, der die Ablehnung von „Gender“ zur Norm machen will.

Abwertung von Feminismus und Frauen

Die Verfasserinnen und Verfasser aus dem anti-feministischen Spektrum üben sich weiter in Kritik am Thema „Gender“ und beschreiben eine Weltanschauung, die sexuelle Differenzen zu Gunsten des Mannes aufruft und ihn als Maßstab setzt, um Frauen qua Biologie abzuwerten:

„Fakt ist (ob ‚gottgewollt‘ oder nicht): Sämtliche positiven Mutationen der menschlichen Evolution fanden auf dem Y-Chromosom statt. Da hilft kein Männerhass und auch kein Gendern, da bringt kein Gezeifer nix und auch kein Hadern“ [A-1111-0200].

Diese Aussage aktualisiert ein weiteres Mal Geschlechterdichotomien und qualifiziert „weibliche“ Werte gegenüber „männlichen“ ab. Die Männlichkeit bewährt sich hier im Ausschluss der Weiblichkeit. Gleichzeitig wird ein auf Kompromisslosigkeit und Feindbestimmung angelegtes Geschlechterverständnis kommuniziert.

In diesem Paradigma der Ungleichheit erfolgt eine stereotype **Abwertung von Frauen** auch über bibelorientierte Argumentationen, bei denen gleichzeitig eine Verknüpfung mit weiteren persönlichen Merkmalen hergestellt wird. Hier ist zum Beispiel die Unterstellung zu nennen, dass Frauen für die Repräsentation kirchlicher und diakonischer Ämter und Funktionen nicht geeignet seien:

„Sowas kommt eben raus, wenn man Gottes heiligen Willen übergeht und Frauen zu ‚Pastorinnen‘ macht“ [A-1211-0400].

Die distanzierenden Anführungszeichen deuten auf einen Widerspruch zur Frauenordination, teilweise mit persönlichem Bezug zu Annette Behnken, der mit Bibelzitatens aus dem ersten Korinther- oder Timotheusbrief bekräftigt wird:

„Irgendwann sagte Paulus mal sowas in Richtung, ‚mulierteacet in ecclesiam‘ [Die Frauen sollen in euern Versammlungen schweigen‘ - 1. Korinther 14,34] oder so, damit meinte er bestimmt Annette Behnken“ [A-1211-9600].

„Achja, in der Bibel steht noch folgender Satz: „Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau aber gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie soll stille sein. Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber wurde verführt und ist in Übertretung geraten“ 1.Timotheus 2:11-14. Diese Pastorin hat überhaupt gar keine Legitimation zu lehren“ [A-1211-6800].

Implizit ist darin nicht nur Frau Behnken, sondern Frauen insgesamt die Berechtigung und Kompetenz abgesprochen, im Pfarramt tätig zu sein. Zum Zweck einer **personenbezogenen Degradierung** werden als weitere individuelle Merkmale hauptsächlich die Intelligenz und der psychische Zustand sowie das Aussehen von Annette Behnken herangezogen. Während die einen „an ihrer Intelligenz zweifeln“ [A-1211-0100], da sie nur „Nonsens“ [A-1531-2200] von sich gebe, sind andere überzeugt, dass sie „nicht mehr ganz bei Sinnen ist“ [A-1531-6900]. Mit dem rhetorischen Mittel der Ironie wird hier eine Verbindung zu Margot Käßmann hergestellt und Geringschätzung gegenüber beiden Amtsträgerinnen ausgedrückt:

„Waren sie mit Herr/ Frau Käßmann auf Kneipentour? Da wundert mich natürlich nichts mehr!“ [A-1531-0100].

„Die ist mit der Käßmann um die Häuser gezogen“ [A-1211-2800].

Dies schließt mit dem zynischen Ratschlag, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen:

„Konsultieren sie einen Arzt, am besten gleich „ein PsychiatX““ [ebd.]

Die Ausdrücke „Herr/Frau Käßmann“ und „PsychiatX“ oder Ansprachen wie „Hallo Frau?? Behnken, darf ich Sie mit Frau anreden, oder wonach fühlen Sie sich gerade?“ [A-1531-1300] sind eine Präsentation der als „absurde Gender-sprache“ [A 1211-2400] bezeichneten geschlechtergerechten Sprache. Die Abkehr von der männlichen Sprachdominanz wird hier nicht als Schritt zu einer geschlechtergerechteren Gesellschaft gesehen, sondern als störend empfunden und ins Lächerliche gezogen. So wird auch zu einem Boykott geschlechtsneutraler Sprache aufgerufen:

„Ich, Frau, verbiete hiermit die Verweiblichung, denn das sollte nur bei TerroristIn oder MörderIn oder DiebIn... stehen. Dann wäre es OK. Auch im Alltag, den normalen Gendermist – NICHT MITMACHEN!“ [A 1211 2400].

Die Ablehnung gründet auf dem Einwand, dass gendergerechte Formulierungen, aber auch „Gender“ an sich die Kategorisierung von Geschlecht nicht neutralisieren, sondern stattdessen sogar verstärken:

„Genderismus ist auch ein Herrschaftsprinzip und führt genau die daraus fabrizierte Identitätskategorisierung herbei“ [A-1111-0100].

Ein weiterer und im Ausmaß der Verunglimpfung weitaus gewichtigerer Aspekt der persönlichen Beleidigung sind die **Objektivierung und Sexualisierung**. Frau Behnken wird auf das Bild einer „ziemlich scharfen Pastorin“ [A-1411-0100] „mit guter Frisur“ [ebd.] und „erotischer Stimme“ [A-1531-9900] reduziert. Ihre Funktion als Pastorin wird dagegen nicht ernst genommen:

„Die ist äußerst telegen, smart und gut anzusehen. Aber damit hört die Zustimmung auch schon auf“ [A-1531-0400].

Dies geht schnell in eine Sexualisierung über, die teilweise ironisch dargestellt ist, indem der Bezug zur „Gender“-Thematik hergestellt wird:

„Die hübsche Pastorin soll sich vor der Kamera ausziehen und das Publikum kann demokratisch abstimmen, ob die Pastorin Mann oder Weib ist“ [A-1211-9300].

In diesem Zusammenhang wird jedoch auch die Auffassung von „Gender“ als Versuch einer Legalisierung strafbarer sexueller Handlungen in äußerst gewaltvollen sexuellen Bildern geäußert:

„Ehe und Sex mit mehreren Frauen [das geht noch]. – Ehe und Sex mit Kleinkindern (für Grüne ,Spezialisten‘). – Ehe und Sex mit Tieren (na ja – Sie kennen doch Sodom & Co). – Ehe und Sex mit Toten (wieso nicht – diese werden sicher nichts gegen die Vergewaltigung klagen – und Sie verstehen doch was von Jenseits). – Ehe (mit Sexversuch) mit Terroristen? Wäre das etwas für Sie, liebe Pfarrerin?“[A-1211-11000].

Die Furcht vor einer völlig enthemmten Sexualität erscheint auch im folgenden Kapitel im Zusammenhang mit dem Thema „Homosexualität“.

Themenverknüpfungen

Schließlich wird die Argumentation gegen „Gender“ von **thematischen Verknüpfungen zum Islam** dominiert. Um die Abneigung gegen „Gender“ zu unterstützen, werden Gewaltbilder geäußert, die zunächst indirekt auf den Islam schließen lassen:

„Ich kann Kopfabschneider Videos bis zu Ende anschauen... aber bei diesem Video habe ich vorher abgeschaltet... mir wurde es ehrlich zu viel“ [A-1211-3300].

Hier kristallisiert sich bereits ein interessanter Vergleich heraus, der auch in einigen anderen Kommentaren aufgenommen wird, indem der Islam als eindeutig negative Interpretationsfolie genutzt wird, um die Beschäftigung mit Genderfragen als noch deutlich weitreichenderen Schaden zu markieren: Der Islam ist „schlecht“, aber „Gender“ ist „schlechter“:

„Nicht muslimische Terroristen werden unser aller Untergang sein, sondern die Tatsache, dass die durch und durch kranke Ideologie von geistesgestörten Menschen wie Annette Behnken zur Handlungsmaxime der politisch Verantwortlichen erhoben worden ist“[A-1211-0600].

Fast schon als **Verschwörung** kann in diesem Zusammenhang folgende Aussage interpretiert werden:

„Vielleicht ist genau das der Zweck dieses Unfugs (Gender). Also dass man irgendwann den Islam als geringeres Übel ansieht weil er weniger verwirrend ist“ [A-1211-8200].

Gleichzeitig liegt es Einigen nahe, „Gender“ zu verurteilen und die Schuld an drohenden politischen und sozialen Konsequenzen anderen zuzuschieben. Hier wird häufig mit klarer Verbindung zum Islam – sowohl in Bezug auf Personen als auch auf die Religion insgesamt – agitiert:

„Der Islam wird ihnen das mit Geschlechtern und der einzigen Religion schon erklären“ [A-1531-8100].

Dies gipfelt in einer Reihe klarer **Gewaltbilder und Gewaltandrohungen**, die dem Islam zugeschrieben werden, der als Rächer der „Gender“-Befürworterinnen und Befürworter empfunden wird:

„Die sind total irre und mit ihnen räumt der Islam schon sehr bald auf“ [A-1211-1300].

„Der[Imam] steckt sie erstmal in eine Ganzkörperwindel und prügelt sie dann windelweich!“ [A-1211-2300].

„An den Baukran hängen, erwartet Euch debilen Taqiyya Pfaffen sobald der Mohammedaner die Macht ergreift“ [A-1531-6700].

Mit Pejorationen wie „Pfaffen“ und „Mohammedaner“ werden einerseits die Kirchen abgewertet und andererseits durch die Bezeichnung „debile Taqiyya Pfaffen“ auch kirchliche Amtsträgerinnen und Amtsträger degradiert: Ihnen wird damit unterstellt, sie seien geistig eingeschränkt und stünden nicht öffentlich zu ihrem Glauben. Das Bild christlicher Unterwürfigkeit ist eine Kritik an einer Nähe der EKD zum Islam, die vielfach geäußert wird.

Hier geraten zunehmend auch direkt personenbezogene, sexualisierende und zugleich fremdenfeindliche Aussagen in den Mittelpunkt:

„Vielleicht [sollte sie] Frau Käßmann-Hicks heiraten und dazu noch einen schwulen Neger mit AIDS sowie einen heißblütigen Araber und sein Kamel?!“ [A-1531-8900].

„Da will mann für Frau Behnken nur hoffen, dass sie nicht einmal unangenehm mit ausschließlich testosterongesteuerten Jungmannen – z. B. geflüchteten „Alleinreisenden“ aus der Dritten Welt, die uns massenhaft mit ihrer Lebensfreude und Herzlichkeit bereichern – unkommod „konfrontiert“ wird. Für die „edlen Wilden“ aus Steppe und Urwald bzw. der „Dritten Welt“ ist Behnken mit ihrem Aussehen – und ganz ohne Kopfplatten! – ein echtes Schnäppchen!“ [A-1211-11400].

Nach der Untersuchung der Argumentation der „Gender“-Gegnerschaft zeigt sich insgesamt, dass die Ablehnung der Sensibilität für oder das Engagement in Genderfragen in sich nicht einheitlich sind und auch aus unterschiedlichen Motiven und Zielsetzungen resultiert. „Gender“ gilt demnach als Sammelbegriff für alles Übel der liberalen Moderne (Die Presse 2014, zitiert nach Heinrich-Böll-Stiftung 2013: 12). So kommentiert eine Person:

„Macht euren homo-gender-equality-feminism-tolerance-refugee-Scheiss ohne mich!“ [A-1211-4500].

Was hier angedeutet wird, ist für viele eine nicht hinreichende, aber notwendige Konsequenz:

„Ich verachte sie und trete aus der Kirche aus. Danke für die Erkenntnis. Mit ihrer Hilfe fällt es mir deutlich leichter“ [A-1531-0400].

Dass diesem Beispiel nicht noch mehr Christen folgen, sei nur noch durch eine Rückbesinnung auf die konservativ-christliche und biblisch-literalistische Weltanschauung zu verhindern die, häufig ohne Begründung, selbstverständlich mit einer Abkehr von der Sensibilität gegenüber Genderfragen verknüpft sei. Daher werden Ratschläge erteilt wie:

„Sie sollten einmal ihre Bibel lesen“ [A-1531-0100].

„Kehren Sie um, bevor es zu spät ist“ [A-1531-9000].

Die Ablehnung von „Gender“ wird vor dem Hintergrund von zum Teil sehr unterschiedlichen Einstellungen und Weltanschauungen artikuliert, etwa mit der Vorstellung einer Unvereinbarkeit von „Gender“ mit der Wissenschaft, mit der kirchlichen Lehre und christlichen Werten oder getragen von Antifeminismus und Fremdenfeindlichkeit. Die damit verbundenen verschiedenartigen Motive, Ziele und Aspekte können deutlich unterschiedlich, aber auch eng ineinander verwoben auftreten, wobei die einzelnen Elemente auch noch unterschiedlich gewichtet sein können, wie die vorhergehenden Analysen gezeigt haben. Es wäre deshalb verzerrend, die religiös motivierte Kritik mit der Ideologie-Kritik oder gar mit Homophobie oder Rassismus gleichzusetzen.

5.2 Themenschwerpunkt Homosexualität

Die Gesellschaft ist Homosexuellen gegenüber aufgeschlossener als in früheren Jahren und homosexuelle Menschen erfahren dadurch insgesamt mehr Akzeptanz. Dennoch gibt es zahlreiche Formen emotional, ästhetisch, ethisch oder religiös bedingter Ablehnung von Homosexualität, die zu Diffamierungen Homosexueller führen. In diesem gesellschaftlichen Spannungsfeld, in dem vielfältige Einsichten und Überzeugungen, Interessen und Gefühle zusammentreffen, ist auch für die Kirchen eine Positionierung zum Thema „Homosexualität“ wichtig geworden. Eine zentrale Frage ist dabei die Beurteilung und Bewertung einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft im Verhältnis zu Ehe und Familie. Diese Frage wird von den Landeskirchen unterschiedlich beantwortet. Die Mehrzahl der Landeskirchen unterscheidet zwischen der Segnung einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft und der Trauung einer verschiedengeschlechtlichen Partnerschaft. Diese Unterscheidung wurde von der Evangelischen Landeskirche in Baden (EKiBa), der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) aufgehoben. Diese ermöglichen eine öffentliche Segnung in einem evangelischen Traugottesdienst und damit eine Gleichstellung von homo- und heterosexuellen Lebenspartnerschaften (Stand Nov. 2016). Diese Beschlüsse führten zu zahlreichen ablehnenden Reaktionen, die sich unter anderem in Verunglimpfungen der Kirchen äußern. Daneben reagieren die Verfasserinnen und Verfasser von Hasskommentaren jedoch auch personenbezogen und diskreditieren kirchliche Akteurinnen und Akteure, Homosexuelle und pauschal alle Befürworterinnen und Befürworter

von Homosexualität. Dabei entsteht der Eindruck, dass die Autorenschaft zum Thema „Homosexualität“ deutlich homogener im Sinne einer Kirchennähe ist als die der anderen Themenbereiche. Darauf deuten, neben dem starken Gebrauch christlichen Vokabulars, zum einen die intensive Auseinandersetzung mit kirchlichen Positionen hin und zum anderen die hohe Erwartungshaltung an die Kirchen. Erwartungen werden aus beiden Lagern geschildert: Von Seiten der Homosexuellen und den Befürworterinnen und Befürwortern, dass eine von allen Kirchen bzw. ihren Amtsträgerinnen und Amtsträgern gesegnete Partnerschaft der Ehe gleichgestellt und Homosexualität uneingeschränkt akzeptiert wird. Von Seiten der Gegnerschaft werden häufig mit biblisch begründeter Homophobie Erwartungen geäußert, Homosexualität als sündiges Verhalten im Raum der Kirchen und der Gesellschaft nicht zu akzeptieren.

Vor diesem Hintergrund fällt bei der Betrachtung der untersuchten Äußerungen zum Thema „Homosexualität“ bezüglich des Beschlusses der Landessynoden zur öffentlichen Segnung von Paaren in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften zunächst auf, dass die Aussagen in den untersuchten Daten meist eine eindeutige Positionierung enthalten und sich darin vergleichsweise wenige neutrale Ausführungen finden (vgl. Anhang A.1, Tabelle 3). Dabei werden zahlreiche Meinungsäußerungen von homosexuell empfindenden Menschen selbst artikuliert. Diese äußern sich, wie auch Personen, die sich mit ihnen solidarisieren und sich deren Anliegen zu eigen machen, häufig positiv. Allerdings – und das ist eine Besonderheit dieses Fallbeispiels – existiert auch unter den Pro-Argumenten eine Form von Degradierung, insbesondere der Institution Kirche. Diese Tatsache zeigt, in welcher schwieriger Zwischenposition sich die Landeskirchen und die EKD hier befinden: Sie sind bezüglich ihres Umgangs mit dem Thema „Homosexualität“ sowohl der Kritik der Befürworterinnen und Befürworter als auch derer, der Gegnerinnen und Gegner ausgesetzt.

Insgesamt ist der Tenor jedoch vergleichsweise sachlicher und ernster als bei den anderen Fallbeispielen, und es wird häufiger der Wunsch geäußert, über das Thema zu diskutieren. Nur selten finden sich stark emotional aufgeladene Äußerungen, in denen die Verfasserinnen und Verfasser Emotionen wie Empörung und Wut oder Gewaltbilder zum Ausdruck bringen.

Vorwürfe gegenüber der Kirche

Die Kritik ist einerseits **gruppenbezogen** und betrifft in erster Linie die Haltung und den Umgang der **Landeskirchen bzw. der EKD** mit dem Thema „Homosexualität“. So wird die Kirche, hauptsächlich in Bezug auf die Synodalbeschlüsse zur Segnung homosexueller Partnerschaften in Gliedkirchen der EKD, von Gegnerinnen und Gegnern der gleichgeschlechtlichen Ehe als „christenfeindlicher Religionsverein“ [D 1531-0200] bezeichnet, der als „Kollaborateur der Antichristen“ [D-1531-10700] fungiere. Mittlerweile seien die Kirchen derart „verweichlicht“ [D-1531-2503], dass „Martin Luther sich im Grabe herumdrehen würde“ [ebd.]. Mit dem Begriff „verweichlicht“ wird auf die wahrgenommene Entfernung der Kirchen von der Heiligen Schrift und traditionell-christlicher Werte angespielt, wodurch die Kirche sich „für einen totalen Irrweg entschieden“ [D-1531-0300] habe. Viele sind sich daher einig: Die Evangelische Kirche in Deutschland, wenn nicht gar die Ökumene, ist dem „Untergang“ [D-1531-6101] geweiht.

Dagegen wird der Kirche von den Befürworterinnen und Befürwortern homosexueller Lebenspartnerschaften ihre Rückständigkeit bzw. Rückschrittlichkeit vorgeworfen. Wird dieser Argumentationsstrang fortgeführt, mahnen einige die nicht stringente Haltung zur Homosexualität und die fehlende Abgrenzung zu homophoben Aussagen kirchlicher Amtsträgerinnen und Amtsträger an und fordern eine Positionierung ein:

„Es erschüttert mich, dass die Kirche die homophoben Äußerungen noch immer nicht öffentlichkeitswirksam zurückweist und Konsequenzen zieht [...]. Ich empfinde diesen Zustand als unerträglich. Ich möchte gerne erfahren, wie Sie sich positionieren und mit dem Fall weiter umzugehen denken“ [D-1531-7700].

Verknüpft wird dies mit dem Vorwurf, „mittelalterlich“ zu sein wie „der heuchlerische, selbstgefällige Haufen der katholischen Kirchen“ [D-1531-3500], die orthodoxen Kirchen oder „die Muslime“ [ebd.]. Mit diesen Vergleichen und der Bewertung von Homophobie als ideologische Sünde werden nicht nur die Kirchen, sondern pauschal fast alle Glaubensgemeinschaften verunglimpft. Andererseits werden auch **personenbezogene Degradierungen** vorgenommen, wie etwa gegenüber den **Vertreterinnen und Vertretern der Landeskirchen**, die zusammengenommen als „apostatische Kirchenführung“ [D-1531-10700] bezeichnet werden, wodurch ein weiteres Mal eine Abwendung der Kirchen vom Christentum angedeutet wird. Ihre Entscheidungen werden nicht nur hinterfragt, sondern generell als „Schwachsinn“ [D-1531-6300] oder „Irrsinn“ [D-1531-6300] bewertet.

Degradierung Homosexueller

Auch **Homosexuelle** werden zum Teil persönlich angegriffen. Die Ablehnung ihnen gegenüber wird hier unter anderem durch die Verbalisierung der Stereotype zum Ausdruck gebracht: Homosexuelle Menschen werden als „materialistische, heidnische und dekadente“ [D-1531-10700] oder „von Gott verurteilt“ [D-1531-0200] Randgruppe dargestellt, deren Beziehungen als „unnatürlich“ [D-1531-5900] und pervers [D-1531-10400] gelten. Homosexuelle werden als Kollektiv an „Sündern“ [D 1531 0200] gesehen, das über seine Sexualität definiert wird und dessen Andersartigkeit als Defizit empfunden wird. Als Konsequenz wird gefordert, dass homosexuelle Menschen „geheilt“ werden müssten oder zumindest enthalten leben sollten. Schwulsein oder Lesbischsein passt nicht in das patriarchalisch geprägte Leitbild, das bei den Gegnerinnen und Gegnern oft vorherrscht.

Erstaunlich ist die Tatsache, dass sich dem zum Teil auch Homosexuelle anschließen. Besonders bezeichnend ist ein Kommentar, in dem der Verfasser seine Hoffnung auf „Heilung“ seiner homosexuellen Neigungen schildert:

„Leider kämpfe ich seit Jahren mit Pornos und suche immer wieder auch Dates über Internetplattformen im homosexuellen Bereich. Ich war deswegen schon in Behandlung, schaffe es aber immer wieder mal nicht, den kritischen Seiten im Internet fernzubleiben. Mein Wunsch bzw. Ziel ist es, ohne Pornos und der Suche nach Treffen mit Schwulen auszukommen [...] Nun kam mir die Idee, einen (Online-)Seelsofger zu suchen, den ich

in kritischen Momenten anschreiben kann und der [...] mir zur Seite steht. Wäre so etwas bei Ihnen möglich oder kennen Sie eine andere Institution, die solch ein Angebot macht??“ [D-1531-8300].

Damit wird die eigene homosexuelle Identität hinterfragt und versucht, homosexuelle Sehnsüchte mit Hilfe kirchlicher oder diakonischer Einrichtungen zu unterbinden.

Besonders aber Gegner und Gegnerinnen gleichgeschlechtlicher Trauungen äußern Irritationen zur **Vereinbarkeit von Homosexualität mit praktiziertem Glauben**. Dies mündet teilweise in einer widersprüchlichen Haltung gegenüber der Thematik. In diesem Zusammenhang zeigt sich ein häufiges Argumentationsmuster: Erst sprechen sich die Verfasserinnen und Verfasser der Kommentare für die Akzeptanz und Nicht-Diskriminierung von Homosexuellen aus, lehnen im Anschluss daran jedoch die „praktizierte Homosexualität“ [D-1531-0700] und insbesondere die kirchliche Trauung von homosexuellen Paaren entschieden ab.

Legitimierung der ablehnenden Haltung

Auffällig ist, dass die Auseinandersetzung um Homosexualität stark mit dem Bemühen um Legitimierung der eigenen degradierenden Redeweise verknüpft ist. An dieser Stelle sei nur ein glaubenspraktischer Aspekt der Ablehnung von Homosexualität dargestellt. Denn in der hier beschriebenen Haltung gegenüber „Homosexualität“ steckt das Dilemma derjenigen Christen, die aus den biblischen Bezügen ein Verbot von Homosexualität herauslesen: Es ist der Versuch, widersprüchliche biblische Gebote miteinander zu vereinen – zum einen gilt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev. 19,18) und zum anderen besteht der Anspruch einer sündlosen Lebensführung, die einer biblischen Moralität entspricht. So gebietet die Nächstenliebe, dass man Vertreterinnen und Vertreter einer anderen geschlechtlichen Orientierung mit Respekt und Würde begegnet. Das Perfide an diesem Argumentationsmuster erscheint erst dann, wenn man gleichzeitig berücksichtigt, dass die praktizierte Homosexualität innerhalb dieses Bibelverständnisses als unvereinbar mit der biblischen Ethik gesehen wird und als Sünde gilt – getreu der Denkstruktur:

„Gott hasst die Homosexualität als Sünde, aber er liebt den Homosexuellen als Sünder“ [D-1531-0400].

Dieser Widerspruch soll häufig aufgelöst werden durch den Versuch, (anderen) auf der Grundlage von Gottes Wort zu zeigen, was richtig und was falsch ist – und gerade in dieser Beurteilung liegt das große diffamierende Potenzial dieses Argumentationsmusters gegenüber der Kirche: Dieser wird vorgeworfen, dass sie mit der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften nicht bibelorientiert handle, damit ihre Orientierungsfunktion verliere sowie ihre Verkündigung und die biblische Botschaft unglaubwürdig seien. Letztlich wird diese Frage des **Werteverlusts** zur Existenzfrage der zukünftigen EKD hochstilisiert.

Neben kirchlichen Konsequenzen werden auch **soziale Folgen** erwartet und in diesem Zusammenhang Ängste vor dem Verlust des Moralempfindens durch eine „homosexuell geprägte Gesellschaft“ [D-1531-5600] geschildert:

„Offene Homosexualität war immer das Kennzeichen nihilistischer, materialistischer, heidnischer und dekadenter im Untergang befindlicher Gesellschaften (Sodom und Gomorra)“ [D-1531-10700].

Die Sorgen werden häufig mit Blick auf zukünftige Generationen formuliert, wenn etwa der Bildungsplan Baden-Württemberg aufgegriffen wird, der die Akzeptanz sexueller Vielfalt als Querschnittsaspekt im Schulcurriculum vorsieht (Heinrich-Böll-Stiftung 2013: 10) und deshalb als Mittel zur **Frühsexualisierung** von Kindern per „rosa Bildungsplänen“ [A-1411-0121] betrachtet wird.

Weiter wird – ähnlich wie beim Themenkomplex „Gender“ – vor der **Zersetzung der traditionellen Familie** gewarnt:

„Der aggressive Adoptionsanspruch von Homopaaren kann sehr viele Eltern in beachtliche und nachvollziehbare Sorgen für ihre leiblichen Kinder versetzen“ [D-1531-5301].

Dahinter steckt die Angst, dass durch den Wandel der Familien der gesellschaftliche Status quo instabil wird, ohne zu reflektieren, dass beides – aus soziologischer Perspektive – per se nicht natürlich, sondern ein soziales Konstrukt ist. Es

geht hier weniger um eine grundlegende theologische Reflexion von Ehe und Familie, sondern vielmehr um eine familienpolitische Orientierung. Die Trennung von Sexualität und Fruchtbarkeit wird hier als Angriff auf die Normalität und Natürlichkeit verstanden. Das Bedrohungspotenzial liegt dabei jedoch nicht primär in der Wählbarkeit der sexuellen Orientierung (die zwar nicht akzeptiert, aber von einigen toleriert wird), sondern in der willkürlichen Selbstbestimmung der sexuellen Identität und damit im Verzicht auf Festlegung. Es wird als Perversität empfunden, wenn die Normativität von Monogamie bzw. das Ideal der bürgerlichen Familie in Frage gestellt wird:

„Homo- Trans- und was es sonst noch für Arten der Sexualität gibt, sollen für ihre krankhafte Veranlagung natürlich nicht bestraft oder benachteiligt werden, aber sie zum Maßstab für unsere Gesellschaft zu machen, geht zu weit“ [A-1531-11100].

„Wir brauchen keine Akzeptanz von allen Neuartigkeiten und Perversitäten, die als Fortschritt verkauft werden“ [A-1531-9600].

In dieser Vorstellung einer zukunftsweisenden sozialen Norm ist keine Art von sexueller Präferenz und Aktivität ausgeschlossen. Letztlich wird ein **Dammbrucheffect** befürchtet und beispielsweise davor gewarnt, dass zukünftig auch Polyamorie (Lieben von mehreren Personen) und Polygamie (Ehe zwischen mehr als zwei Personen) gesellschaftlich akzeptiert werden.

Die Verknüpfung der verschiedenen Vielfalts-Themen fungiert hier als zusätzliches Argument, was sich an verschiedenen Versuchen der Legitimierung von Abwertung ablesen lässt. Eine weitere Parallele zum Thema „Gender“ ist der **Ideologie-Vorwurf**. Die Haltung der Kirche zum Thema „Homosexualität“ wird häufig in Zusammenhang mit „Zeitgeist“-„Gender-“, und teilweise auch „Toleranzideologien“ gesehen.

Bezüglich des **Zeitgeistes** wird das Verhalten der Kirchen in Kontrast zu einer angeblich lutherisch-reformatorischen Standhaftigkeit gestellt:

„Das ‚allein die Schrift und ‚allein Christus‘, das die Reformation geprägt und möglich gemacht hat, wird zunehmend nicht mehr ernst genommen. Statt dass sich die Verantwortlichen in der Kirche vom Heiligen Geist leiten lassen, hetzen sie mehr und mehr dem Zeitgeist hinterher“ [D 1531 1500].

Darüber hinaus seien „aus Angst vor dem Zeitgeist die Wahrheiten der Bibel bereits auf dem Altar jeglicher Kritik scheuenden Angepasstheit geopfert“ [D-1531-5500] worden. Generell wird ein Bild einer unterwürfigen Kirche gezeichnet, die sich, auf der Suche nach Anerkennung, dem Zeitgeist beuge. So wird die Kirche angeklagt, nur noch „liebkind“ zu machen, anstatt das Evangelium zu verkünden und sich um das Seelenheil der Menschen zu kümmern.

Die **Abkehr von ihrer Kernaufgabe** wird den Kirchen auch von Seiten der Befürworterinnen und Befürworter von Homosexualität vorgeworfen, indem nicht in allen Gliedkirchen eingetragene Lebenspartnerschaften der kirchlichen Trauung rechtlich und liturgisch gleichgestellt werden. Dadurch verhalte sich die EKD in Teilen exklusiv gegenüber Homosexuellen, verliere an Glaubwürdigkeit und ihre Funktion als Trostspenderin und verrate gleichzeitig ihre christlichen Werte, wie es sich beispielhaft in der Argumentation im folgenden Kommentar zeigt:

„Zulassen von Pluralität hört für mich dort auf, wo Menschen Ausgrenzung erfahren und ihnen geschadet wird. Dies widerspricht in jedem Fall dem Gebot von Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Auf diese Weise entsteht das, was der Mensch allgemein als Heuchelei bezeichnet – zumindest mangelt es da sehr an Glaubwürdigkeit [...] So gibt es für mich keinen letzten Ort, an dem ich Trost finde“ [D-1531-3300].

Des Weiteren wird die Kirche einer billigenden bis mitwirkenden Haltung bei sogenannten **„Genderideologien“** beschuldigt. Dies wird mit dem Bild einer Kirche als verlängerter Arm des Staates verknüpft:

„Hören Sie endlich auf, sich von grün/linken Verbrechern und Genderideologen indoktrinieren und für deren Zwecke missbrauchen zu lassen! Kümmern Sie sich wieder um das Seelenheil der Menschen und nicht um die Zerstörung der Gesellschaft!“ [D-1531-6300].

Diese „massive Ideologisierung“ [D-1531-5600] der Gesellschaft wird als Mittel betrachtet, um das System zum Nachteil einer demokratischen Gesellschaft zu verändern und zu indoktrinieren:

„Haben Sie denn nicht mitgekriegt, wie menschenverachtend dieser Gender-Quatsch ist? Dass er dem Zweck dient, Menschen mit diktatorischen Maßnahmen umzuerziehen?“ [D-1531-6300].

Bei den Vorwürfen, eine **Toleranz-Ideologie** zu verfolgen, wird unter anderem eine falsche Auslegung der biblischen Botschaft hin zu einer „grenzenlosen Toleranz-Theologie“ [D-1531-5500] genannt. Von den Gegnerinnen und Gegnern der Homosexualität werden die Kirchen dazu aufgerufen, sich von der gesellschaftlichen Freizügigkeit und Unbefangenheit gegenüber der Sexualität im Allgemeinen und der verstärkten Akzeptanz gegenüber homosexuellen Menschen im Besonderen zu distanzieren und sich auf grundlegende christliche Werte zu berufen:

„Auch wenn in der Gesellschaft die Homosexualität immer mehr und mehr toleriert wird, darf die Kirche auf gar keinen Fall den Fehler machen, und damit den Ungläubigen am ‚gleichen Joch‘ ziehen. Da muss man sich immer wieder klar auf die Heilige Schrift beziehen, die deutlich macht, wo die Grenzen zu ziehen sind!!“ [D-1531-1900].

Aus diesen Ideologie-Vorwürfen nährt sich ein Verfallsbild der Kirche. Es herrscht die Auffassung, dass der Kirche durch die Ideologisierung auf verschiedenen Ebenen der Niedergang drohe, der nur durch die Rückkehr zu den Ursprüngen der Reformation abgewendet werden könne. Zusammenfassend heißt es:

„Parallel zur Übernahme der staatlichen Gender-Ideologie geht es mit den beiden großen Kirchen zunehmend den Bach runter“ [D 1531 2500].

In die Richtung von Verschwörungstheorien geht es, wenn der Kirche die naive Zusammenarbeit mit einem „linken Mainstream“ [D-1531-5000] und antifaschistischen Gruppen [D-1531-6300] unterstellt wird.

In der Nähe von Verschwörungstheorien sind auch die **Verknüpfung mit den Themen „Flucht und Islam“** anzusiedeln, die sowohl von der Pro- als auch von der Kontra-Seite hergestellt wird. Dabei wird der Kirche oftmals eine **Doppelmoral** vorgeworfen, indem sie sich für den Schutz einiger stark mache, für den Schutz anderer jedoch nicht. So wird beispielweise der Schutz von homosexuellen Geflüchteten gegen den Schutz von geflüchteten Christen und Christinnen ausgespielt oder es wird angeprangert, dass die Kirche sich gegen homophobe Äußerungen einsetze, nicht aber gegen religiöskritische Karikaturen.

Insgesamt wird ein Bild gezeichnet von einem „Kulturkampf des einstmaligen christlichen Abendlandes mit dem verfassungswidrigen Islam“ [D-1531-0200], der die Wertebasis der Gesellschaft bedrohe, inklusive der Menschenrechte. Die Rolle der Kirchen soll es sein, diese Wertebasis zu schützen, wozu auch die Ausschließlichkeit der heterosexuellen Ehe gehöre. Dabei wird ihnen teilweise jedoch Versagen vorgeworfen:

„Und da kommt der Kirche eine maßgebliche Rolle zu, die die EKBO mit solchen Beschlüssen konterkariert!“ [D-1531-0400].

Diese geschilderten Argumentationsstrukturen sind – im Sinne einer **Legitimierung**– argumentativ vor allem auf traditionell-christliche und biblische Aussagen aufgebaut, aber auch von wissenschaftlich-orientierten oder rechtlichen Begründungen gestützt.

In **wissenschaftlich-orientierten Argumentationen** wird eine „Natürlichkeit“ [D 1531 2500] zweigeschlechtlicher Sexualität hervorgehoben. Einerseits wird auf die Unmöglichkeit der biologischen Reproduktion angespielt, andererseits wird psychologisch argumentiert. Hier wird beispielsweise die Ansicht geäußert, dass es sich bei homosexuellen Partnerschaften um „Selbstbetrug“ handle und homosexuell lebende Menschen in Wahrheit „unglücklich und unbefriedigt“ [D-1531-2502] seien. Unterstützend wurde hier eine Aussage aus der „Kirchlichen Dogmatik“ von Karl Barth herangezogen, die diesen Argumentationsgang zusammenfasst:

„(Homosexualität) ist diejenige - physische, psychische, soziale - Krankheit, die Erscheinung der Perversion, der Dekadenz, des Zerfalls, die da eintreten kann, wo der Mensch die Geltung des göttlichen Gebotes... nicht wahrhaben will... Aber das ist fast zu selbstverständlich, als dass es ausdrücklich festgestellt werden müsste‘ (sagt der als ‚evangelischer Kirchenvater des 20. Jhdts.‘ bezeichnete Karl Barth in seiner Kirchlichen Dogmatik, S. 181-183)“ [D-1531-2000].

Bei einer **rechtlich gestützten Legitimierung** der eigenen Meinung wird sich zunächst auf eine „Moralität der bürgerlichen Friedensordnung“ [D-1531-1301] berufen. In diesem Zusammenhang wird ein besserer Schutz der Ehe gefordert, die „durch eine Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Ehen entwertet wird“ [D-1531-5600]. Hier wird zum Beispiel eine Erweiterung des elterlichen Sorgerechts vorgeschlagen, um eine Adoption durch homosexuelle Paare auszuschließen, „sollte es zum Tod oder der Unmündigkeit beider Elternteile kommen“ [D-1531-5700]. Die Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften wird nach wie vor als Verstoß sowohl gegen staatliche als auch gegen kirchliche Gesetze betrachtet:

„Daher bitte ich Sie, dass Sie jetzt öffentlich auch ein deutliches Wort sagen, dass die Ehe zwischen Mann und Frau die Praxis des Grundgesetzes ist und die Ehe in dieser Form das einzige Modell ist, weil es Gott so geboten hat“ [D-1531-4900].

Der Großteil der Argumentationen stützt sich jedoch auf **biblische und traditionell-christliche Deutungsmuster**. Diese Formen der Argumentation gehen häufig ineinander über. Nachfolgend sind sie jedoch getrennt beschrieben, um die Inhalte klarer darstellen zu können.

Homosexualität wird generell als stark durch Religion und Glaube geprägtes gesellschaftliches Tabu gesehen. Die Ablehnung einer homosexueller Lebensweise beschränkt sich nicht nur auf homosexuelle Handlungen, sondern allgemein auf „schwule Liebe“ oder „lesbische Liebe“, womit das ganze Spektrum emotionaler Verbundenheit angesprochen ist.

Aussagen, die sich auf traditionell-christliche Werte berufen, spiegeln ein Meinungsbild wider, worin Gott Homosexualität als nicht gut erachtet und „niemals seinen Segen auf eine homosexuelle Partnerschaft geben“ [D 1531 5700] würde. Diese Ablehnung einer gleichgeschlechtlichen Lebensweise von Gott wird oftmals schlicht als Tatsache erwähnt, ohne sie zu begründen. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang lediglich die „Schöpfungsordnung“ [D-1531-5900], der gleichgeschlechtliche Ehe und Partnerschaften nicht entsprächen:

„Es gibt keine Homo-Ehe, sie entspricht nicht der Schöpfungsordnung. Eine Homo-Ehe ist unnatürlich oder genauer gesagt, weil es eine Homo-Ehe nicht gibt, kann man sie auch nicht segnen. Eine eingetragene Homo-Partnerschaft ist unnatürlich und kann nicht im Gottesdienst gesegnet werden“ [D-1531-5900].

Diese **schöpfungstheologischen Legitimationen** reichen bis dahin, dass Homosexualität als „Werk des Satans“ [D-1531-6400] bezeichnet wird.

Gleichzeitig kommt es zu Abgrenzungen in **Gegenüberstellungen einer Wir- und einer Ihr-Gruppe**. Paradigmatisch dafür sind Aussagen wie:

„Also Sie sind jedenfalls KEIN CHRIST! Das ist schon mal sicher! Und alle ihre „Kumpels“ von der Evangelischen Landeskirche dazu“ [D 1511 2006].

Die EKD erhält das Label der „Ihr-Gruppe“, wobei offen bleibt, ob die Verfasserinnen und Verfasser tatsächlich Personen ohne Kirchenmitgliedschaft sind oder ob sie einer anderen Konfession zugehören. Zudem wird der Kirche vorgeworfen, dass sie die Bibel falsch bzw. in Bezug auf Homosexualität neu deutet:

„Praktizierte Homosexualität steht im klaren Widerspruch zu Gottes Gebot. Wer durch rhetorische Überlegenheit versucht, Menschen etwas anderes zu erklären, handelt unverantwortlich“ [D-1531-2500].

Hier bildet nicht nur die als angemessen empfundene Argumentation mit biblischen Belegstellen die Legitimation für die Abwertung, sondern es wird zusätzlich aus der Vorstellung einer „Verantwortung“ der Kirche für Menschen

in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften das Recht oder gar die Verpflichtung zu deren klarer Abwertung abgeleitet. Dazu werden häufig Verse zitiert, auf die sich Argumentationen für ein Verbot von Homosexualität stützen. Hierzu zählen insbesondere Verse aus dem Dritten Buch Mose (Levitikus) und aus dem Römerbrief. Darüber hinaus werden zum Beleg der eignen Meinung zahlreiche weitere Bibelstellen angeführt:

Gen 1,27ff; Gen 2,7; 19,1-14; Ps 12,7; 19,8; Spr 5,18f; 30,5, sowie Mt 19,4; Mk 10,6ff; Apg 17,29; Röm 7,21-25; 1 Kor 5,6-13; 6,9; 11,7; Eph 5,11; Kol 3,5,10; 1Tim 1,10; 2Tim 3,16; Hebr 4,12; 1Petr 1,21; Jak 3,9; 5,2 und Apk 22,15.

Biblische Argumentationen finden sich allerdings auch von Seiten der Befürworterinnen und Befürworter von gleichgeschlechtlichen Trauungen, welche die biblischen Aussagen in einen Kontext einordnen. So werden Lev 18 und 20 wie folgt behandelt:

„Betrachtet man den Kontext, weist dieser schließlich darauf hin, um welches berechnete Verbot es sich hier dreht: Es richtet sich nicht gegen gleichgeschlechtlichen Sex unter Männern, sondern gegen ausgelebte Pädophilie“ [D-1531-0700].

Andererseits finden sich auch Verweise auf biblische Prinzipien wie das Verbot zu richten (Mt 7,1) – ein zentrales Argument gegen den Bezug auf biblische Aussagen – oder die Behauptung einer falschen Bibelauslegung. Dabei wird teilweise auch von dieser Seite heftig polemisiert:

„Ich fordere Sie hiermit auf, diese falsche (und nebenbei bemerkt völlig UNCHRISTLICHE und unmenschliche!) Bibelauslegung IN ALLER ÖFFENTLICHKEIT als nicht korrekt klarzustellen!!!“ [D-1531-4200].

Ein weiterer Aspekt, zu dem biblische Bilder und Zitate verwendet werden, sind **Gerichtsmetaphern**, die sich gelegentlich in den E-Mails und Postings finden. Diese Anspielungen und Ankündigungen bilden den Bereich, in dem am ehesten mit **Gewaltbildern** gearbeitet oder (symbolisch) Gewalt angedroht wird. Als Urheber dieser kommenden Gewalt werden nicht etwa die Verfasserinnen und Verfasser selbst oder andere Personen gesehen, sondern Gott. Dabei wird vor homosexuellen Menschen als Gruppe und vor Gottes Gericht an ihnen gewarnt:

„Glauben Sie, dass GOTT sich DAS gefallen lassen wird? Denken Sie das nur ja nicht“ [D-1511-0100].

„Der Herr sagt in der Bergpredigt in einem anderen Zusammenhang einmal, dass die Schweine, denen man Perlen vorgeworfen hat, sich umwenden und ihre Gönner zerreißen werden“ [D-1531-2502].

Es bleibt die Leerstelle, wer die „Schweine“ sind. Deutlich erkennbar ist jedoch auch hier, dass in dieser Vorstellung Gott einen Rahmen schafft und legitimiert. Eine leichtere Form der Anspielungen auf ein göttliches Gericht sind Aufrufe zur Entscheidung oder zur „Umkehr zum christlichen Glauben“ [D-1531-2700]. Der Kirche werden Konsequenzen angedroht, etwa dass Gott sie verlassen werde bzw. von seinem Leib abtrennen und eine neue Reformation bewirken werde:

„Es bedarf einer neuen Reformation und diese manifestiert sich zusehends im Hintergrund. Macht euch gefasst. Gott lässt sich nicht spotten“ [D-1531-6100].

Letztlich ist eine Vielzahl an biblischen Bildern und Anspielungen verwendet. Beispielsweise werden die Mitarbeitenden des Info-Service der EKD davor gewarnt, wie „die fünf törichten Jungfrauen ‚draußen‘ bleiben zu müssen“ [D-1531-0600]. Andere Motive sind das Gericht über Sodom und Gomorra, häufig aber auch die Umkehrrufe von Johannes dem Täufer oder andere Bibelstellen (wie Jes 5,20; Ez 3,20f; Lk 9,25; Mt 7,14.21).

Schlussendlich erteilen Verfasserinnen und Verfasser den Kirchen in den E-Mails viele **Ratschläge**. Die Kirchen werden beispielsweise dazu aufgerufen, ihre Entschlüsse zu überdenken, besonders im Lichte der biblischen

Botschaft, und es wird zur Mitgliederbefragung oder zum Dialog geraten. Von Seiten der Befürworterinnen und Befürworter wird häufig eine Distanzierung von homophoben Gruppierungen und Aussagen innerhalb der Kirche und eine klare Stellungnahme zu dem Thema Homosexualität empfohlen. Beide Seiten der Diskussion raten einen Dialog an.

5.3 Themenschwerpunkt Flucht und Islam

Die Themen „Flucht und Islam“ bestimmen derzeit die medialen Debatten und sind, gerade im Zusammenhang mit Terrorismus oder der Anzahl der Geflüchteten in Deutschland, von gesellschaftlichen Spannungen und politischen Konflikten begleitet. Doch nicht nur der Staat und die Gesellschaft stehen vor der Herausforderung eines neuen kulturellen und religiösen Pluralismus, sondern auch die Kirchen in Deutschland. Bemüht um die Klärung von Grundsatzzfragen beziehen die EKD und die evangelischen Landeskirchen Stellung zum Thema „Flucht“ und äußern sich zu aktuellen oder kontroversen Themen – wie etwa in den hier untersuchten Fallbeispielen „*Ulrich Lilie: Willkommensband: 5 Euro für die Flüchtlingshilfe*“ und „*Heinrich Bedford-Strohm: Anne Will*“. Die Ablehnung einer Obergrenze für den Flüchtlingszugang und das Werben um Unterstützung von Geflüchteten löst zahlreiche Reaktionen aus, die im Folgenden näher betrachtet werden. Obwohl das Ausgangsthema „Flucht“ lautet, wurde es im Zuge der Analysen zum Themenbereich „Flucht und Islam“ erweitert, da die Verfasserinnen und Verfasser nicht immer zwischen den Begriffen „Geflüchtete“ und „Muslime“ oder zwischen den Themen „Flucht“ und „Islam“ differenzieren.

Obwohl das vorliegende Datenmaterial im Hinblick auf seine Struktur und seine Öffentlichkeitsgrade sehr heterogen ist (es besteht aus Briefen, E-Mails, Kommentaren auf Webseiten und in sozialen Netzwerken), haben die Aussagen, Argumente und Deutungen der Absenderinnen und Absender eine große Schnittmenge an Intoleranz gegenüber Gruppen, ihrer Abwertung und Degradierung – ob diese nun Geflüchtete, Muslime oder den Islam betreffen.

Allerdings – und das soll an dieser Stelle betont werden – besteht auch ein großes Interesse an der Thematik, und es gibt zahlreiche positive Stimmen, die den Einsatz der Kirchen oder ihrer Vertreterinnen und Vertreter loben oder sich klar befürwortend für Geflüchtete oder Muslime aussprechen. Zudem überwiegen bei vielen gemischte Gefühle, auch wenn die nachfolgend dargestellten Zitate manchmal den Eindruck erwecken, es gebe eine klare Polarisierung oder einen mehrheitlich negativen Tenor. Kein anderes Fallbeispiel wird kontroverser diskutiert. Einige Kommentare überschreiten zwar die Grenzen konstruktiver Kritik, weil sie unsachlich sind, generell argumentieren jedoch gerade die Gegnerinnen und Gegner mehr, als dass sie schlicht abwerten oder reinen Hass äußern. Auch wäre es falsch zu behaupten, diese hätten keine Bereitschaft zur differenzierten Betrachtung der Themen. Allerdings ist diese vor allem unter denen, die sich radikal gegen den Islam, Muslime und Geflüchtete richten, oft losgelöst von sachlichen Diskursen. Diese Äußerungen finden ihren Nährboden in Degradierungen und Verschwörungstheorien ebenso wie in der Behauptung vermeintlicher Grundsätze und Gebote der Religion und sind von Gewaltbildern gekennzeichnet.

Dabei befassen sich diese Absenderinnen und Absender nur bis zu einem gewissen Punkt mit dem, was Ulrich Lilie und Heinrich Bedford-Strohm tatsächlich gesagt haben, sondern nehmen eine eigene Themendefinition vor. Die ursprünglichen Anlässe der untersuchten Fallbeispiele sind nur der Auslöser für die Äußerungen von Vorurteilen und Abwertungen die – so erhält man den Eindruck – ohnehin schon lange einmal gesagt werden wollten. Woher aber kommen diese Haltungen, die den Staat, die Gesellschaft und die Kirchen vor eine Zerreißprobe stellen?

Ganz allgemein sind sie Ausdruck einer tiefen Verunsicherung angesichts der Veränderungen in der Gegenwart. Muslime und Geflüchtete sind zu einem Symbol dieser Veränderungen geworden – und für manche zum Sündenbock. Für dieses Unbehagen ist der Islamhass ein Ventil. Eine vermeintliche „Islamisierung Deutschlands“ [B2-1531-6200] ist gleichzeitig ein Code für die offene

Abwertung von Muslimen, die als „fremd“ [B1-1411-1800], „andersgläubig“ [B2-1531-13400] oder „unnormal“ [B2-1311-5700] wahrgenommen oder als solche etikettiert werden. Daneben dient die Flüchtlingsentwicklung im vergangenen Jahr als willkommenes Thema, um einen Konsens der Mehrheitsgesellschaft zu suggerieren, auf dessen Basis auch Geflüchtete als Symbol der Islamisierung zurückgewiesen werden können.

Dabei sind es zwar in erster Linie Vorurteile und stereotype Behauptungen, welche die Debatten um „Flucht und Islam“ in Deutschland prägen, ein homogenes Feindbild wird dabei jedoch nicht aufgestellt. Bei der näheren Betrachtung der gegnerischen Aussagen kristallisieren sich eine Vielzahl unterschiedlicher Feindbilder und Argumentationslinien heraus. Die ganz unterschiedlichen Motive, in denen sich Vorbehalte gegenüber dem Islam, Muslimen und Geflüchteten artikulieren, verlaufen an der Grenze zwischen den „eigenen Leuten“ [B1-1411-9400] und den „Fremden“ [B2 1531-4100]. Das „eigene“ kann hier als Formulierung einer deutschen, westlichen, christlichen, abendländischen und im Fall einiger Kommentare auch heterosexuellen Identität als Basis verstanden werden (Kruse 2014: 91). Die Ausgrenzung einer Gruppe beginnt damit durch die Mehrheit. Die Zuschreibung von negativen kollektiven Eigenschaften ist dagegen Bestandteil der Identität, mit der Angehörige eines unerwünschten ethnischen, religiösen, nationalen, kulturellen Kollektivs wahrgenommen werden (Benz 2013: 1).

Gruppenbezogene Degradierungen

Das untersuchte Datenmaterial bietet eine ganze Reihe von solchen Zuschreibungen und gruppenbezogenen Degradierungen, die sich oft überschneiden und in einander übergehen, teilweise jedoch auch implizit für eine bestimmte Gruppe gelten.

Die Mehrheit der Vorurteile und Verunglimpfungen bezieht sich allgemein auf den **Islam**. Schon über „den Islam“ zu reden ist eine Vereinfachung, da seine spezifischen politischen, sozialen und kulturellen Ausprägungen darin keine Berücksichtigung finden. Doch in der Mehrzahl der Kommentare ist es meist nicht der Islam selbst, der Hass hervorruft, sondern sein „Verhalten“. Der Islam wird somit personifiziert. Die häufigste Unterstellung in diesem Zusammenhang ist die Darstellung des Islams als eine Religion der „Gewalt ganz im Sinne des Korans“ [B1-1411-15715]:

„Habe Koran gelesen, habe aber keine Sure finden können, welche von Friede sprach, sondern nur von Ausgrenzung, Steinigung, Vertreibung, aller Andersgläubigen, usw.“ [B2-1531-5700].

Das Argument, es gebe Stellen im Koran, die Gewalt propagieren, wird durch einige tendenziös ausgewählte Verse aus Suren des Korans untermauert:

„Und dann müssen Sie noch bedenken, dass im wichtigsten Buch der Muslime, dem Koran, [...] aggressive Gedanken gegen Ungläubige stehen, wie z. B. in Sure 4, Ziffer 90, wo es heißt - (...ergreift sie und tötet sie...)“ [B2-1531-6700].

Dazu zählen neben der angeblichen Abwertung der „Ungläubigen“ im islamistischen Schrifttum auch Vorstellungen von militanten Muslimen und Geflüchteten als Sympathisanten und Sympathisantinnen oder Anhänger und Anhängerinnen der Terrororganisation „Islamischer Staat“ oder anderer terroristisch agierender Gruppierungen.

*„IS Terroristen sind unter den Flüchtlingen. Ich will nicht ausprobieren wer von denen moderat oder vllt. gemäßigt ist, also sind für mich alle Terroristen“ [B1-1411-2715].
„Und auch in den HadithenAl Bukhari.....ISIS, BokoHaram, Abu sajjaf, Alnusra, Hamas, sie alle praktizieren den Islam richtig“ [B1 1411 12909].*

Dies zeigt, wie die Kausalerklärung in Richtung Koran die verallgemeinernde Zuschreibung von Hass auf **Geflüchtete und Muslime** ermöglicht. Mit der einfachen Formel „Flucht = Islam = Terror“ ist scheinbar rational begründet, warum es legitim ist, Geflüchtete des Terrorismus zu beschuldigen.

Hier kommt auch die Neutralisierungstechnik der „Berufung auf höhere Instanzen“ zum Einsatz, wenn sich die Gegnerinnen und Gegner darauf berufen, nicht nur aus eigenem Interesse zu hassen, sondern stellvertretend für alle Christen, die von Muslimen verfolgt und getötet werden:

„Habt Ihr eigentlich den Versand verloren?!? Alle fünf Minuten wird ein Christ getötet! Das christliche Hilfswerk Open Doors gibt an, das weltweit 100 Millionen Christen wegen ihres Glaubens von Verfolgung, Misshandlung oder Tod durch Muslime bedroht sind“ [B1-1411-6900].

Eine weitere Form der **Legitimierung** von Hass ist die Reaktion auf Nachrichten über delinquentes Verhalten von Personen, die dem islamischen Glauben zugerechnet werden. Diese zugeordneten Verhalten reichen über das ganze Spektrum von „Pöbeleien, Übergriffen, Vandalismus, Diebstahl, [bis hin zu] Vergewaltigungen“ [B1 1411-16700].

„Steigende Kriminalität und Chaos“ [B1-1411-17399] werden befürchtet. Um die Ängste der Gesellschaft zu schüren, ziehen Gegenerinnen und Gegner nicht nur Statistiken über die sogenannte „Ausländerkriminalität“ heran, sondern auch Studien zu Meinungsbildern, beispielsweise zur allgemeinen problematischen Wahrnehmung der Flüchtlingszuströme durch „einheimische Mitbürger“ [B2-1531-10000]. Dadurch ist der Ablehnung ein vermeintlich wissenschaftliches Fundament verliehen, denn die Bedeutungen, die diesen zugeschrieben werden, sind eng mit kollektiven Wissensbeständen und Wertvorstellungen verknüpft. Dies ist auch an Phrasen wie „Fakt ist“ oder „Fakt bleibt“ erkennbar, die manchmal durch eine neutralisierende Aussage eingeleitet werden und fast immer von rassistischen Statements gefolgt sind:

„Muslime sind nicht unser Unheil, sind auch nicht schuld an Hass und Gewalt, das ist zu pauschal [...]. Fakt ist aber, dass der Islam nicht für Toleranz steht“ [B1-1411-15710].

„Was aber Fakt bleibt, ist die Tatsache, dass wir es mit all diesen Flüchtlingen zwar mit Menschen zu tun haben, diese aber ebenso ihre kulturelle Prägung und die ihres Charakters und Erziehung entsprechenden Eigenarten mitbringen, die nun mal nicht unbedingt mit den unseren konform gehen und im Allgemeinen auch üblich ist, das insbesondere was Muslime betrifft, ein gewisser Mangel an Respekt gegenüber Frauen und Autorität gegenüber Behörden und Recht die Hemmschwellen für kriminelle Handlungen deutlich zurück stellen“ [B1-1411-10707].

Diese Zitate verdeutlichen, dass nicht nur Kriminalität und Gewalt im Namen Gottes, „Extremismus und Fanatismus“ [B1-1411-12902] problematisiert werden, sondern auch Intoleranz, Integrationsunwille und Unterdrückung der Frauen scheinen nach Meinung einiger Verfasserinnen und Verfasser geradezu zum Wesenskern des Islam und der Muslime zu gehören – der damit im Widerspruch zur christlichen Tradition und zum westlichen Werteverständnis steht.

Zahlreiche Kritikerinnen und Kritiker bezeichnen Muslime auch als prinzipiell religiös intolerant:

„Fakt ist, dass diese Moslems die hierher kommen nichts außer ihrem fanatischen Glauben akzeptieren“ [B1-1411-703].

In diesem Zusammenhang wird wiederholt deren angeblicher **Integrationsunwille bzw. Integrationsunfähigkeit** in die deutsche Gesellschaft, das ökonomische System und den Arbeitsmarkt thematisiert:

„Es kann ja sein, dass die muslimischen Neuankömmlinge gar keine Hilfe von Ungläubigen haben wollen“ [B1-1411-1519].

„Ich bin gegen eine Massenaufnahme teils von kriminellen Moslems, die nicht gewillt sind sich hier anzupassen“ [B2-1531-5000].

„Es gibt jetzt schon massive Probleme mit dem Integrieren! Wobei die meisten [...] sich hier aufführen wie die Axt im Wald und eine Forderungsmentalität an den Tag legen, wo man nur mit dem Kopf schütteln kann!“ [B1-1411-664].

„Diese Leute wollen nicht arbeiten sie wollen die Wirtschaft ruinieren“ [B1-1411-698].

Plakativ untermalt wird diese Reihe von Vorurteilen teilweise mit Bildern wie dem eines Flüchtlingsstroms mit der Überschrift „GotoGerMoney“ [B1-1411-687].

Die Verfasserinnen und Verfasser derartiger Kommentare leiten daraus das Recht ab, ihre eigene Kultur gegen vermeintliche Versuche der Ausbeutung des deutschen Staats oder der Unterwanderung der deutschen Gesellschaft zu verteidigen zu dürfen.

Sorgen um die Wahrung emanzipatorischer Errungenschaften in Deutschland kommen in Fragen wie „Ist das die Vorstufe zum Kopftuch?“ [B1-1411-9600] zum Ausdruck und provozieren das Bild einer frauenverachtenden Gesellschaft der Herkunftsländer, deren Mitglieder in diesem Zusammenhang als „zurückgebliebene Islamis“ [B1-1411-687] degradiert werden.

Dies wiederum wirft die Frage auf, ob die Aufnahmegesellschaft nicht ebenso integrationsunwillig sein sollte, da die muslimischen Werte und Normen nicht mit den westlichen kompatibel seien:

„Will man wirklich in eine Industriegesellschaft wie die unsere Menschen integrieren die strenge Bräuche und Sitten, ja Lebensgewohnheiten haben die mit den unseren absolut nichts gemein haben?“ [B1-1411-688].

Durch die Gleichsetzung der Themen „Flucht“ und „Islam“ werden Flüchtlingsbelastungskonsequenzen zu Islamkonsequenzen stilisiert. Bezeichnend ist die Tatsache, dass der Ärger der Absenderinnen und Absender primär den muslimischen Wertvorstellungen gilt und nicht dem Umstand, dass Geflüchtete ins Land kommen.

Die pauschalisierenden und essentialistischen Beschreibungen des Islam, der Muslime und Geflüchteten beinhalten auch Zuschreibungen, die an vielen Stellen von weiteren Ideologien und Vorurteilen getragen werden und zur pauschalen Ablehnung führen:

„Ich heiße diese Invasoren nicht willkommen“ [B1-1411-16903].

Die Bezeichnung von Geflüchteten als „Invasoren“ führt in den Bereich der **Verschwörungstheorien**. Dabei geht es darum, simple Lösungen für komplexe Phänomene anzubieten und dabei gleichzeitig antiislamistische Stereotype zu bedienen:

„ES SIND EROBERER ...und auch Sie werden das schmerzlich lernen müssen! Es geht nicht um Hilfe oder Flüchtlinge, sondern um die Durchsetzung der NEW WORLD ORDER!!!“ [B1-1411-686].

Die Vorstellung einer neuen Weltordnung geht davon aus, dass es eine von Politik und Wirtschaft gesteuerte Einwanderung nach Europa gibt, die zu einer Vermischung der „Rassen“ führt, um so eine „braune Rasse“ mit niedrigerem IQ als perfekte Arbeiter und Arbeiterinnen für die Industrie zu kreieren. Damit verbunden sind Ängste, dass das „Land von einer menschenverachtenden Religion überrollt wird“ [B2-1531-12199] und Muslime die Herrschaft über Staat und Religion einnehmen. Ein Deutschland, das nicht mehr von seinen liberalen Werthaltungen oder demokratischen Idealen geprägt ist, sondern von den Regeln eines konservativen und radikalen Islam, scheint vielen nicht unwahrscheinlich. Die Islamgegnerinnen und -gegner prophezeien „die islamische Flutung Deutschlands und Europas“ [B1 1411 689].

Verbunden mit der Befürchtung einer Islamisierung existieren zahlreiche Angstbilder im Zusammenhang mit den Folgen einer Flüchtlingshilfe. Zusammengefasst ergeben sie folgendes Horrorszenario:

- Kirchliche Amtsträgerinnen und Amtsträger wenden sich von Christen ab, „protegierten den Islam und verlangen Anpassung der Deutschen an die Invasoren“ [B1 1411-11900].
- Kirchen und Wohltätigkeitsorganisationen bereichern sich an dem Flüchtlingszustrom, es entsteht eine sprichwörtliche „Willkommensindustrie“ [B1 1411-11900].
- Der Staat lässt finanziell bedürftige Deutsche im Stich, es kommt unter anderem zur „Zwangsent eignung von (Gewerbe-)immobilien“ [B1-1411-1204] zugunsten besseren Wohnraums für Geflüchtete. „Menschen werden „aus Wohnungen geschmissen, Schüler aus den Schulen, Soldaten aus den Kasernen, Studenten aus den Wohnheimen, Alte aus ihren Heimen“ [B1 1411 19905].

- Die deutschen Bürgerinnen und Bürger müssen „noch mehr Steuern zahlen und alles an Gelder wird für diese Schmarotzer ausgegeben“ [B1-1411-699].
- Gleichzeitig „wenden uns [den Deutschen] die europäischen Nachbarländer den Rücken zu und isolieren uns“ [B1-1411-1215].
- All dies fördert die wachsende Islamisierung Deutschlands und die Umkehr von Liberalität in Intoleranz, was früher oder später dazu führt, dass „den Ungläubigen auf offener Straße der Hals durchgeschnitten wird und die ersten Schwulen vom Hochhausdach geworfen werden“ [B1-1411-1204].
- Neben der Missionierung und dem Kampf gegen Homosexualität haben vor allem junge männliche Geflüchtete und Muslime noch eine weitere Absicht: „Für viele Kinder mit den deutschen Frauen zu sorgen – Ziel Vergewaltigungen! Deshalb kommen diese!“ [B1-1411-7999].
- Die Konsequenz aus alldem: „Das deutsche Volk wird ‚ausgerottet‘ und irgendwann aus den Geschichtsbüchern verschwinden“ [B1-1411-10108].

Die Kommentare spiegeln eine Stimmung wider, in der einige den Glauben an die Zukunft verloren zu haben scheinen. Sie wirken jedoch auch auf diejenigen, die zwar skeptisch, aber bisher nicht grundsätzlich pessimistisch sind. Die Betonung gefühlsbeladener Themenbereiche wie beispielsweise Armut, Steuererhöhungen, Geburtenrate oder Sexualverbrechen und die Verwendung von Reizwörtern wie „Invasoren“ führt beispielsweise auf Facebook zu einem Klima allgemeiner emotionaler Betroffenheit. Dieses macht es für entschiedene Gegnerinnen und Gegner leichter, „Lösungsansätze“ als logische Konsequenz eines bedeutenden Problems zu plausibilisieren, die wieder auf die Ebene der Politik abheben. Nicht selten führt dies zu expliziten **Abschiebeforderungen**, die oft auf zynische Art und Weise hervorgebracht werden:

„Gibt es auch Aufnimmerwiedersehen-Bändchen?“ [B1-1411-1215].

Der Anspruch „Wir schaffen das“ wird abgelehnt und nicht akzeptiert. Hier gilt stattdessen der Slogan „Bis hierher und nicht weiter!“ [B1-1411-1215].

Die Angst vor dem Islam in Verbindung mit beispielsweise demographischen Krisenszenarien mit dem Hinweis auf steigende Geburtenraten bei Muslimen und sinkenden bei Deutschen [B1-1411-5208] ist wahrscheinlich gerade in rechtskonservativen Kreisen verbreitet. In anderen Schreckensbildern und

Äußerungen über Muslime lässt sich eine eher „links“-orientierte Kritik erkennen, die an eine marxistische Ideologiekritik erinnert, wenn der Islam als militante Religion dargestellt wird, die ihre normativen Maßstäbe einer christlichen Gesellschaft überstülpen will. Dies zeigt, wie breit die Basis der Gegnerinnen und Gegner ist, deren Deutungsmuster der Themen „Flucht und Islam“ auf Ideologien über das gesamte politische Spektrum hinweg gründen.

Die Abschiebungsdebatte bleibt jedoch nicht auf argumentativer Ebene, sondern verkehrt sich schnell in Degradierungen und Hasskommentare:

„Ich will hier keine Moslems sehen oder gar riechen“ [B1-1411-1533].

„Man sollte es abschieben, das elendige Pack was nicht dankbar ist!“ [B1-1411-1215].

Die Lösung aller Probleme wird hier im „Verschwinden“ von Migrant*innen gesehen. Dahinter steckt der Wunsch einer Bestrafung aller, die von der Norm abweichen. Die Aussage, dass Muslime „riechen“, kann als **Dehumanisierung** gewertet werden.

In Verbindung mit dem Vorwurf einer Anspruchshaltung wird häufig zwischen „richtigen“ [B1-1411-22102] und „unechten“ [B1-1411-9500] Geflüchteten unterschieden, begleitet von Manipulations- bzw. Propagandavorwürfen an die Regierung:

„Hört doch mal auf damit, die Leute zu belügen, in dem ihr einem all die Einwanderer als ‚Flüchtlinge‘ verkaufen wollt“ [B1-1411-22000].

„Wir sind nicht das Sozialamt der Welt und wir werden keine Wirtschaftsflüchtlinge oder Menschen, die aus anderen Beweggründen zu uns kommen, außer vor Krieg zu flüchten, unterstützen. Wir sind die Steuerzahler und wir entscheiden selber wofür unser hart erarbeitetes Geld aufgewendet wird“ [B1-1411-1215].

Der diffamierende Begriff „Wirtschaftsflüchtling“ ist der Versuch einer Insinuation, nach der Geflüchtete nicht verfolgt werden, sondern aus rein ökonomischen Gründen nach Deutschland kommen. Ihnen wird ein Missbrauch des Asylgesetzes unterstellt und die Notlage von Geflüchteten wird geleugnet:

„Sind das nicht größtenteils nicht- asylberechtigte Trittbrettfahrer, also eigentlich illegale?“ [B1-1411-1301].

„Es sind Abzocker...wirkliche Flüchtlinge sehen anders aus“ [B1 1411 8505].

„Nur leider gibt es keine Flucht, traumatische Erlebnisse und Elend...die echten Notleidenden sind nach wie vor in ihrer Heimat und können sich eine ‚Flucht‘ garnicht leisten!!!“ [B1-1411-0681].

In diesem Zusammenhang kommt häufig das Argument, die „wehrfähigen“ jungen Männer seien Deserteure, sie hätten statt zu fliehen in Syrien bleiben und kämpfen sollen. Dahinter steckt der Vorwurf, dass lediglich die „Feiglinge“ und „Versager“ nach Deutschland kommen, während die ehrenwerten syrischen Männer Widerstand leisten:

„Dass hierher fahnenflüchtige junge muselmanische Männer kommen, die nicht in der Lage sind, gegen die Mörderbanden des IS zu kämpfen ist für mich Feigheit, das sind keine armseligen Flüchtlinge“ [B1 1411 16904].

Die Pejoration „muselmanische Männer“ macht zusätzlich deutlich, dass hier der Schwerpunkt wieder auf einer religionsbezogenen Argumentation liegt. Interessant ist auch, dass sich hier ein weiteres Mal eine „Entmännlichungs“-Metapher findet, indem die „Wehrfähigkeit“ zum Symbol der Männlichkeit gemacht wird.

Degradierungen von Kirche und Diakonie

Hasskommentare als weitere gruppenbezogene und personenbezogene Degradierungen richteten sich nicht nur gegen Geflüchtete oder Muslime. Sie richten sich ebenso gegen die Kirchen und deren Vertreterinnen und Vertreter, Christen, die Diakonie Deutschland und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Politik und politische Akteurinnen und Akteure, Medien, Personen, die sich in ihren Kommentaren gegen Fremdhass ausgesprochen haben, sogenannte „Gutmenschen“ – ein Schimpfwort, das sich durch das gesamte Datenmaterial zieht – sowie gegen Ulrich Lilie und Heinrich Bedford-Strohm persönlich. Damit werden die Feindbilder erweitert und es wird eine Situationswahrnehmung geschaffen, in der die Vorstellung eines gleichberechtigten Zusammenlebens und eines fairen Miteinanders, geprägt von einer gegenseitigen Achtung und Akzeptanz, als naiv und unrealisierbar erscheinen.

Dabei finden sich gelegentlich Negierungen des Hasses, die wie eine Farce wirken, wenn ihnen unmittelbar oder im Verlauf der anschließenden Argumentation widersprochen wird oder alle Personen, die nicht mithassen, verunglimpft werden:

„Ich hasse niemanden. Ich bin nur der Meinung, dass ihr alle geisteskrank sein müsst“ [B1-1411-12205].

Die Degradierungen sind nicht immer klar voneinander getrennt, werden nachfolgend aber für die einzelnen Gruppen oder Personen dargestellt, um die inhaltlichen Spezifika herauszuarbeiten.

Den **Kirchen** wird aufgrund ihrer befürwortenden Haltung zu den Themen „Flucht und Islam“ „unglaubliche weltfremde Naivität“ [B2-2531-1505] vorgeworfen. Diese wird unter anderem damit begründet, dass sie von der Politik manipuliert und missbraucht würden:

„Die Zielsetzungen einer Flüchtlingspolitik werden bewusst religiös erhöht und mit einem hohen moralischen Pathos nach außen vertreten. Kirchen werden bewusst instrumentalisiert, weil diese Politik als ‚alternativlos‘ dargestellt wird, ja zum Dogma erhoben wird [...] Das ist für mich Missbrauch unserer Religion.“ [B2-2531-002].

Reflexionen wie diese zur Rolle der Kirche oder zur Problematisierung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat führen oft einem Plädoyer für die Säkularisierung. Öffentliche Stellungnahmen der Kirchen werden als Indoktrination verstanden:

„Eigentlich sollten in einem säkularen Staat bei solch einer Krise die Kirchen nicht einbezogen werden. Die Kirchen sollen politisch keinen Einfluss nehmen. Jetzt fangen sie wieder mit ihrer Indoktrination an und wollen erklären, was richtig ist. Die Kirche hat in der Politik nichts verloren und soll ihren Mund halten“ [B2-1531-1500].

Hinter Beleidigungen der Kirche, wie zum Beispiel „grüne verschwult-lesbische EKD-Genderkirche“, steckt der Vorwurf, dass sich die EKD feministisch gibt und sich im deutschen Parteienspektrum einseitig „grün“ positioniert.

Andere, die ihre Abneigung gegen die Kirche weniger argumentativ darlegen, sondern vielmehr mit schlichten Anschuldigungen und plumpen Beleidigungen operieren, bezeichnen die Kirchen unter anderem als „erbärmliche Wohlfühlkirche“ [B2-1531-10700], „Volksverdummungsverein“ [B2 2531 0613], „Sektenverein“ [B2-2531-3508], „Finanzmafia“ [B1-1411-610] und deren Vertreterinnen und Vertreter als „Clownsbagage“ [B1 1411-14100], „Kirchentrolche“ [B2-2531-12400] oder sogar als „Kinderschänder, Pädophile“ [B1-1411-0610].

Die **Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen** werden, wie auch Politikerinnen und Politiker, als Denunziantinnen und Denunzianten stigmatisiert:

„Ihr seid schon genau so genozidgefährdet wie unsere abscheulich dummen Politiker in der Regierung! Wir holen uns hier den hässlichsten Feind ins Land, den wir jemals gesehen haben. Ihr macht euch jetzt mitschuldig am Hoch- und Landesverrat des deutschen Volkes!“ [B1 1411 12400].

Christen werden dagegen als schwach, als Opfer der Muslime porträtiert, die nicht verstehen, dass ihre „Nächstenliebe“ nicht auf Gegenseitigkeit beruht, und die „im Toleranzdelirium gelandet“ [B1-1411-19700] sind. In Anspielung auf die Christenverfolgung geht dies mit harten Gewaltbildern einher:

„Die Flüchtlinge werden die Christen köpfen oder steinigen und ihr helft denen noch dabei“ [B1-1411-0500].

Hier ist eine Dynamik der Übertragung der Gewalt bzw. von Gewaltbildern auf den Islam und die Terrorgruppe „Islamischer Staat“ erkennbar. Gleichzeitig werden Christen für das Zulassen der Zuwanderung und damit für das Ende der Kirche verantwortlich gemacht:

„Ihr seid mit schuldig am Untergang des Christentums, feiert Eure künftigen Feinde!“ [B1-1411-15700].

Auch die **Diakonie Deutschland und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**, wiederholt als „Linkspopulisten“ [B1-1411-6400] bezeichnet, sind wegen des Vertriebs der Willkommensarmbänder scharfer Kritik ausgesetzt:

„Die Diakonie besteht nur noch aus Heuchelei! Verkaufte ‚christliche‘ Nächstenliebe. Ein Kommerzverein, der mit der Not der Menschen Kasse macht!“ [B1-1411-8900].

Die finanzielle Unterstützung von Geflüchteten durch den Erlös der Willkommensbänder führt zum Vorwurf, die Diakonie Deutschland vernachlässige ihre eigenen Zielgruppen, und es wird ein Konkurrenzkampf zwischen Geflüchteten und Senioren, Alleinerziehenden sowie Wohnungslosen beschworen:

„Warum helfst Ihr nicht den Senioren, die in Mülleimern Pfandflaschen suchen, warum nicht der alleinerziehenden Mutter, die an der Tafel auf etwas Obst für ihr Kind hofft, dass Raum nicht den vielen Obdachlosen gegeben wird, die oftmals wegen ihres einzigen Freundes nicht in eine Notunterkunft dürfen? Komisch - für die sollen keine Bändchen getragen werden! Ihr seid alles widerliche Heuchler! Nur weil momentan chic kümmert ihr euch um Flüchtlinge“ [B1-1411-2000].

Mit dem letzten Satz ist ein weiterer Vorwurf an die als „Gutmenschen“ titulierten Unterstützerinnen und Unterstützer angedeutet, nämlich dass deren Hilfe für Geflüchtete ein Wahrheit intrinsisch motiviert und Ausdruck eines Lebensstils sei. Auf Dauer jedoch sei die Hilfeleistung nicht attraktiv und würde wieder eingestellt.

Der immer wiederkehrende Aufruf zur Unterstützung der „eigenen Leute“ [B1 1411 1511] wird verknüpft mit fremdenfeindlichen Appellen unter dem Deckmantel der Hilfe für Bedürftige:

„Kümmert Euch um die Armen, die eurem eigenen Volk angehören, da habt Ihr mehr als genug zu tun!!!“ [B1-1411-0618].

Den Aufrufcharakter verstärken die Pronomen „euch“, „eurem“ „ihr“ und die dreifachen Ausrufezeichen.

Degradierungen von Politik und Medien

Eine weitere Adressatin von Degradierungen ist die **Politik**, die eigentlich keine Akteurin in Bezug auf die Fallbeispiele ist. Trotzdem wird sie (wie auch die Medien) gemeinsam mit den Kirchen und der Diakonie in die Reihe der Verunglimpften gerückt, getreu dem Motto: „Man trifft immer den Richti-

gen“. Dies zeigt, wie groß die Hassfolien tatsächlich sind. Eine Verknüpfung zwischen der Diakonie und der Politik wird im indirekten Vorwurf der Manipulation hergestellt:

„Wie steht denn Diakonie dazu, dass die Regierung und die Institutionen nicht ehrlich mit dem Thema umgehen können“ [B1-1411-0697].

Die Politik und die Bundeskanzlerin werden im Vergleich zu anderen Regierungen abgewertet:

„So blöde wie die deutsche Politik, allen voran diese psychopathisch angehauchte Merkel [...] ist kein demokratisch zivilisiertes Land auf der Welt!“ [B1-1411-0697].

Dies führt zur Mahnung, die Politik solle sich nicht länger gegen die Ideale einer angeblichen Mehrheit richten, und gipfelt in der Forderung des Rücktritts, der allein einen drohenden Bürgerkrieg abwenden könne:

„Mit welcher Arroganz und Selbstherrlichkeit erdreistet ihr euch eigentlich, den anderen Bürgern unseres Landes, die zu 80%+ gegen diesen Invasions-Wahnsinn sind, vorzuschreiben, was wir zu lassen oder zu tun haben? [...] Die Regierung tritt unsere Gesetze und unser Grundgesetz mit Füßen“ [B1-1411-1215].

„Die Regierung muss abtreten [...] Wenn das nicht stattfindet, habt ihr in Wochen einen ausgewachsenen Bürgerkrieg in Deutschland“ [B1 1411 20399].

Politikerinnen und Politiker sind darüber hinaus abstrakten Gewaltandrohungen ausgesetzt, die möglicherweise auf Massenerhängungen anspielen:

„Als allererstes ALLE POLITIKER an's Bändchen. Was für ein Showdown“ [B1-1411-0638].

Mit der Parole „Lügenpresse“ [B1-1411-0692] wird auch den **Medien** Manipulation unterstellt. Es ist ein weiteres Zeichen eines zunehmenden pauschalen Misstrauens, hier dem Journalismus und den etablierten Medien gegenüber. Einige Absenderinnen und Absender fühlen sich von den Medien nicht repräsentiert, sie empfinden die Berichterstattung als „Meinungsterror (einseitige Berichterstattung, Zensur, geschönte Polizeiberichte und Vertuschung, Diffä-

mierung Andersdenkender)“ [B2 1531-9900]. Mit dem Begriff „Andersdenkende“ sind Personen gemeint, die den Flüchtlingszustrom nicht befürworten:

„Nicht alle sind verblendet und beklatschen die massiven Probleme welche auf uns zu kommen nur werden wir als Pack, Horde, Dunkeldeutsche oder Nazis tituliert“ [B1-1411-1706].

Die rhetorische Figur der „Nazi-“ bzw. „Rassismuskeule“ taucht auch hier verlässlich auf. Allerdings wird hier nicht der verunglimpften Gruppe, sprich den Geflüchteten, unterstellt, diese zu schwingen, sondern den „Mainstream-Medien“ [B1-1411-3706]:

*„Kritik wird oft mit der Rassismus-Keule weggeknüppelt“ [B2 1531 10000].
„Fangen Sie mal an, sich geistig abseits der Mainstream-Medien zu ernähren“ [B2 1531 12411].*

Mit dem Begriff „Mainstream-Medien“ wird gleichzeitig eine Minderheitenkonstruktion entwickelt. In diesem Bild stehen alle auf der anderen Seite und nur ein kleiner Kern durchschaut die Situation. Diese Vorstellung bietet das Gegenstück zu den Mehrheitsillusionen, die in der Kommunikation im Netz entstehen, wenn die Verfasserinnen und Verfasser von Kommentaren sich gegenseitig in ihrem Hass bestätigen.

Bemerkenswert ist im Zusammenhang mit der Medienkritik auch, dass nicht nur den Medien, sondern auch denjenigen, über die berichtet wird, Manipulation unterstellt wird:

„Dramatische Szenen mit schmutzigen kleinen Kindern alle Augen sind traurig, die Kinder werden vorher extra barfuß gemacht. Die Frau weint und reißt dramatisch die Armee hoch, fleht zu Allah, bittet ihn verzweifelt, gnädig zu sein. Der Mann beschuldigt die IS und die Regierung, Europa Alemania, Alemania, Merkel, Merkel, Dramatik pur. [Manche] machen für einen 100 \$ Schein gerne auch eine Vergewaltigungsgeschichte dazu oder ihre ach so dramatische Flucht zu Fuß!! Diese Menschen wissen absolut genau was ihnen Geld bringt und was sie erzählen müssen. Die lachen sich über die voll naiven Trottel in Deutschland schlapp“ [B1-1411-1729].

Diese drastische Unterstellung eines in einem Krisengebiet lebenden Deutschen löst eine Diskussion unter Facebook-Usern aus, bei der sich allerdings nur wenige empört äußern („Schämen Sie sich“! [B1-1411-1730]), einige sich erstaunt über diese „Fakten“ zeigen [B1-1411-1739], die sie jedoch für „absolut plausibel“ [B1 1411 1733] halten und andere sich für den „tollen Beitrag“ [B1-1411-1750] bedanken. Der Verfasser des obigen Kommentars postet daraufhin eine ganze Reihe weiterer persönlicher Geschichten, Gefühle oder schlechter Erfahrungen, die seine extreme Position in den Hintergrund rücken und als Begründung der eigenen Abneigung und Pauschalverurteilung in Richtung Fremdenfeindlichkeit fungieren. Klare Aussagen, die in diese Richtung gehen, wurden von den Facebook-Verantwortlichen offenbar gelöscht, was der Autor kommentiert mit „Wahnsinn Zensur. Artikel 5 GG“ [B1-1411-2600]. Die reine Quantität seiner weiteren Diskussionsansätze machen es einigen anderen Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmern unmöglich, jedem Argumentationsstrang zu folgen („Das verstehe ich jetzt nicht“ [B1-1411-1743]). Die gleiche Taktik steckt wahrscheinlich hinter dem Posten unzähliger Links, die auf angebliche Beweise zur Untermauerung der eigenen Theorie führen sollen und abgeschlossen werden mit der Bemerkung:

„Ich hoffe, ich konnte ein wenig dazu beitragen, die Situation besser einschätzen zu können“ [B1-1411-1753].

Personenbezogene Degradierungen

Die offene Aggression gegenüber Geflüchteten und Menschen, die noch in den Krisengebieten leben, deutet jedoch eher auf den Versuch, typische Feindbilder zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Verallgemeinerung und Vereinfachungen der Realität erzeugen ein Gefühl der Solidarität, das als Abgrenzung gegen „die Anderen“ genutzt wird. Die **Gegenüberstellung einer Wir- und Ihrer Gruppe** wird besonders deutlich im folgenden Kommentar, in dem ebenfalls die allgemeine Missachtung gegenüber Geflüchteten gerechtfertigt wird:

„Je mehr ihr randaliert, schreit und brüllt, desto weniger hören wir euch zu. Es wird uns nur in unserer Entschlossenheit unnachgiebig machen, uns nicht schikanieren und herumschubsen zu lassen, von Menschen, deren Werte wir nicht achten, da ihr uns keinen Grund liefert, diese zu achten, und, im Übrigen, weil ihr nicht in der Lage seid, solch einen Grund zu liefern“ [B1 1411-5699].

Auch in der Degradierung von **Personen, die sich in ihren Kommentaren gegen Fremdhass ausgesprochen haben**, häufen sich die Gewaltbilder, die oft getragen sind von einer Hoffnung auf konkrete Gewalt durch Muslime:

*„Das ist doch nicht euer Ernst. Ihr heißt eure Henker willkommen?“ [B1 1411-0699].
„Ihr seid so armselig...aber ihr werdet die Dankbarkeit dieser ‚Flüchtlinge‘ hoffentlich am eigenen Leib zu spüren bekommen!!!“ [B1 1411 0635].*

Das Tragen eines Willkommensbandes wird dabei als Kennzeichnung interpretiert, die es dem „Feind“ erleichtert, seine „Opfer“ zu identifizieren:

„Kennzeichnet euch mal schön mit dem leuchtend lila Bändchen. Dann kann der nächste Jihadist euch schon auf 100 Meter erkennen und direkt ne Salve aus seiner MP loslassen. Genau so werden diese Undankbaren sich für euer Bemühen erkenntlich zeigen. Ihr ‚ungläubigen‘ Idioten“ [B1-1411-12200].

Weiter findet eine Degradierung des Intellekts Einzelner statt, die jedoch quasi entschuldigt wird, indem die Idee einer Manipulation oder Fehlsichtigkeit aufgeworfen wird:

*„Umerzogen und gehirngewaschen! Fang mal an, eigenständig zu denken“ [B1-1411-18503].
„Hier müsst ihr eure rosarote Brille absetzen!!!“ [B1-1411-1520].*

Härter werden die Menschen, die sich für Geflüchtete engagieren, als **„Gutmenschen“** bezeichnet, von einigen auch zynisch als „Welcomepropheten“ [B1-1411-2715], „Teddybärverteiler und Willkommensklatzcher“ [B1-1411-616] oder „Fähnchenwinker“ [B1-1411-19800] ins Gericht genommen. Auch ihnen wird einerseits Naivität und Dummheit vorgeworfen, die zu einer Realitätsferne bis zur „Selbstaufgabe“ [B1-1411-5208] führe, die weit über das christliche Gebot der Nächstenliebe hinaus gehe und Konsequenzen haben werde:

*„Wie dämlich seid ihr GUTMENSCHEN überhaupt?“ [B1-1411-14800].
„Nicht vergessen, sogar St Martin hat nur die Hälfte seines Mantels hergegeben. Der wollte nämlich selber auch nicht erfrieren!“ [B1 1411 3033].*

„Ich kann es nicht verstehen wie man so dumm und verblendet sein kann. Ich glaube die merken es erst wenn es zu spät ist.“ [B1 1411 1709].

Die hier nur angedeuteten Folgen werden von einigen klar umrissen. Ein widerkehrendes Bild ist die Verschleierungspflicht für alle Frauen in Deutschland:

„Die Gutmenschenfrauen und Mütter werden wahrscheinlich vor ihrer Beerdigung noch ‚Burka‘ tragen müssen, wenn das hier so weitergeht“ [B1-1411-5208].

Andererseits wird ihnen auch eine Doppelmoral und Heuchelei vorgeworfen, welche die implizite Frage aufwirft, ob neben der ideellen Unterstützung auch ein monetärer Beitrag geleistet werde:

*„Kratz einen Altruisten und Du siehst einen Heuchler bluten“[B1 1411 14900].
„Warum keine Strichcodetätowierung? Beim Scannen im Supermarkt 20% drauf für Flüchtlingsprojekte“[B1-1411-16500].*

Auch hier kommt in Bezug auf die Willkommensbänder wieder die Markierungsmetapher, hier als „GutmenschenKennzeichnungspflicht“ [B1-1411-15200] bezeichnet, zum Einsatz – wobei die einen vor einer Verbindung zum Nationalsozialismus warnen (in Bezug auf die sog. „Gutmenschen“) und die andere diese sogar gutheißen (in Bezug auf Geflüchtete):

*„Erinnert mich eher an Judensterne...oweia seid ihr Irre?? Damit werden Gutmenschen markiert so wie früher...Himmel noch eins.“ [B1 1411 1200].
„Ich bin dann auch für die Einführung des ‚Flüchtlingssterns den jeder Flüchtling zu tragen hat, damit man ihn auch als solchen erkennt“ [B1 1411-10700].*

Umgekehrt vermuten andere hinter dem Tragen des Willkommensarmbands eine Abgrenzung durch Profilierung und gleichzeitig eine Strategie, um die Gegnerinnen und Gegner durch das Nichttragen erkennbar zu machen und das Feld zur Diskriminierung „Andersdenkender“ zu öffnen:

„[Die machen das] bestimmt um gleich zu erkennen, wer pro und contra des Systems ist!!!“ [B1-1411-0200].

„Diese Bändchen sind Nichts anderes als ‚markieren‘ und ein Statussymbol. Ein Statussymbol für die Träger, ‚schaut her, ich bin ein guter Mensch‘ und die es nicht tragen sind die Bösen welche zum Pack gehören“ [B1-1411-4699].

„Soll es jetzt darauf hinaus laufen mit solchen Aktionen Flüchtlingskritiker und empathieloses ‚Pack‘ als braunes Gesindel erkennbar zu machen, wenn jemand solche Aktionen nicht mitmacht?“ [B1-1411-10700].

Diese irrealen Fantasie einer neuen Mehrheit, die ein Willkommensband trägt, und die Konstruktion des Bildes einer Verfolgung derjenigen, die keines tragen, ist eine Zuschreibung von Kompetenz an die Diakonie Deutschland. Sie wird für fähig gehalten, die Gesellschaft zu labeln und zu normieren. Das hier entstehende Bedrohungsszenario ist ein eindrucksvolles Beispiel für das Entstehen von Emotionen.

Dabei dehnt sich die Wut auf die sog. „Gutmenschen“ teilweise auf die Gesamtbevölkerung, die Regierung und die Kirchen aus:

„Deutschland ist zur größten offenen Anstalt der Welt geworden. Ein Idiotenclub (Regierung, Kirche usw.), wo jeder versucht der König der Idioten zu werden“ [B1-1411-9300].

Auch Ulrich Lilie und Heinrich Bedford-Strohm sind Zielscheiben von Polemik und Diskreditierung. Als Einstieg in die Beleidigungs- und Diffamierungssequenz bezogen auf Ulrich Lilie dient die Herstellung eines Zusammenhangs mit Homosexualität. Gruppen oder Personen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung abzuwerten, ist ein machtvolleres Degradierungsmittel und Merkmal gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Im Falle von Lilie hat das Wort „schwul“ jedoch nicht immer mit der sexuellen Orientierung zu tun. Es wird hier auch als reines Schimpfwort eingesetzt, wenn sein Verhalten und seine Sprechweise als „schwul“ bezeichnet werden.

„Ist der schwul der Idiot, wenn es bald brennt, ist er einer der ersten, der um Hilfe schreit“ [B1-1411-10300].

„Warum redet der so schwul???“ [B1-1411-18900].

Hier reichen eine zarte Stimme und das Tragen eines Armbands für die Assoziation mit Homosexualität. Der Begriff „schwul“ steht für Unsicherheit, Verlegenheit, Ängstlichkeit und führt zu einer „Entmännlichungsangst“.

Dieser Angst kann nur mit dem Versuch begegnet werden, das Bild vom „richtigen Mann“ zu retten und Homosexualität als nicht wünschenswert oder als unnormale zu degradieren. Sexualisierte verbale Ausdrucksformen gehören zum Standardrepertoire der Gegnerinnen und Gegner und sind damit fester Bestandteil der abwertenden Kommentare.

Es gibt jedoch auch Mutmaßungen über Lilies sexuelle Orientierung, wobei Homosexualität hier erstens mit dem Wunsch verbunden wird, dass diese durch die Muslime gerächt wird, und zweitens mit der Unterstellung der Pädophilie:

„Sie scheinen mir eine homosexuelle Neigung zu haben, da werden sich die neuen Deutschland-Eroberer sicher freuen, da kommt das Willkommens-Bändchen sicher gut“ [B1-1411-3700].

„Und im Hintergrund wirft ein minderjähriger Bube Batterien in den Vibrator (unterhalb des bild-schnittes)“ [B1-1411-23800].

Daneben gibt es zahlreiche Kommentare, die schlicht Lilies Intellekt beleidigen, erneut in Verbindung zu den IS-Terrorakten und der Christenverfolgung:

„Vollmeise, dümmmer geht's nimmer. ISIS richtet Christen hin“ [B1 1411 21500].

„Ist die ISIS auch willkommen, du Spinner!“ [B1-1411-9000].

Eine andere Art der Degradierung ist die Unterstellung eines Drogenkonsums. Der angebliche „Realitätsverlust“ [B1-1411-18301] und „geistige Schwachsinn“ [B1 1411-13300] von Lillie wird auf Unzurechnungsfähigkeit zurückgeführt, es wird dazu geraten, ihn in eine Psychiatrie einzuweisen:

„Ich weiß nicht was der genommen hat, aber es hat ihm definitiv geschadet!!!“ [B1-1411-2100].

„Der hat se doch nicht alle mehr im Oberstübchen...es gibt immer noch zu viele von denen die echt im Ernst meinen was hier in Deutschland gerade abgeht ist gut...den sollten sofort in die geschlossene Abteilung schicken“ [B1-1411-8500].

Auch **Heinrich Bedford-Strohm** ist mit hasserfüllter Ablehnung konfrontiert, die sich hauptsächlich auf sein Auftreten bezieht. Zwar kommt auch hier ein ganzer Katalog an Schimpfwörtern zum Einsatz, die ihm – wenn auch deutlich weniger als bei Lilie – ebenfalls Homosexualität („Sie schwuler Heini“ [B2-1531-0100]) oder mangelnde Intelligenz vorwerfen, wie zum Beispiel durch die Betitelungen „naiver Vollidiot“ [B2-1531-3100] oder „Dummschwätzer“ [B2-1531-11100]. Die Mehrheit der Abwertungen betrifft jedoch Bedford-Strohms Gesprächsverhalten. Diese Kritik kommt sowohl von der Befürworter- als auch der Gegnerschaft und ist gekennzeichnet vom Vorwurf der Unanständigkeit gegenüber den anderen Gesprächsteilnehmenden Hans-Peter Friedrich, dem stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, und Beatrix von Storch, der stellvertretende Bundessprecherin der AfD:

„Sie haben ja nicht mal den Funken einer Gesprächskultur. Immer den Anderen drein zu quatschen, wenn die noch mitten im Satz sind“ [B2 1531-0100].

„Rotzfrech und nicht den in der Diskussion redenden Friedrich aussprechen lassen. Das ist Anstand und Christenpflicht verletzt“ [B2 1531 0400].

„Ich finde es einen schlechten Stil und unverschämt, wie sich der Kirchenmann gebärdet. Er fällt der Dame von der AfD in penetranter Art ins Wort. Er lässt andere nicht ausreden, so etwas ist schändlich. Er verbietet Andersdenkenden das Wort, eine tolle Eigenschaft. Diese Rechthaberei ist einfach nur abstoßend“ [B2-1531-3300].

Die Verfasserinnen und Verfasser dieser und zahlreicher ähnlicher Kommentare nehmen eine antiklerikale Haltung ein und sind der Meinung, dass Bedford-Strohm seines Amtes als Landesbischof und Ratsvorsitzender der EKD nicht würdig sei. Gleichzeitig wird sichtbar, welche hohe Ansprüche an ihn gerichtet sind, wenn von ihm erwartet wird, das Sendungsformat einer TV-Talkshow, in der lebhaft diskutiert und häufig um Aufmerksamkeit gerungen wird, zu unterbrechen und sich stets zurückhaltend zu geben. Diese Spannung äußert sich in den Kommentaren und Mailings immer wieder, indem die Verfasserinnen

einerseits den Vorwurf machen, „nicht mal den Funken einer Gesprächskultur“ zu zeigen, indem sie aber andererseits unmittelbar zuvor selbst eine heftige Beschimpfung aussprechen und im Folgesatz eine weitere Beleidigung anzureihen: „Dann ihr ewiges Dauergrinsen – haben sie einen Vibrator im Arsch?“ [B2-1531-0100].

Die despektierliche Bezeichnung „Kirchenmann“ ist zugleich eine generelle Beleidigung aller Kirchenvertreterinnen und -vertreter. Daran knüpft eine ausschweifende Diskussion um die Verschwendung von Steuergeldern an, der sowohl die Kirche bzw. deren Amtsträgerinnen und Amtsträger als auch der Staat bezichtigt werden:

„Schwafel sponsored by Kirchensteuer“ [B2-1311-0900].

„Wir Deutsche helfen gerne Menschen in Not! Nur das was jetzt passiert hier in diesem Land ist ein Experiment das gnadenlos scheitern wird! Dieses Unterfangen kostet Milliarden und aber Milliarden!... sinnlos rausgeworfenes Geld!“ [B1-1411-664].

Statt deutsche Steuergelder für Geflüchtete auszugeben und diese sprichwörtlich zu verwöhnen, wird der Vorschlag gemacht, diese stattdessen in den Herkunftsländern zu investieren:

„Die Milliarden, die Europa hier verschleudert, um arroganten Flüchtlingen das Leben nach deren Vorstellungen einzurichten, wären in den Herkunftsländern um das ziffache hilfreicher“ [B1-1411-0652].

Weiter wird argumentiert, dass die Kirchen und die Diakonie Deutschland sich an der Flüchtlingskrise bereichern:

„Es geht nur ums Geld sonst um gar nichts. Die sog. Flüchtlinge™ sind dabei eine gern genommene Handelsware“ [B1-1411-1724].

Mit dem Trademark-Symbol (TM) wird eine Verdinglichung der Geflüchteten angedeutet, die wie Ware gehandelt werden. Diesbezüglich wird, bezogen auf Lilie, eine bibelorientierte Parallele gezogen:

„Lieber Herr Lilie, wenn Sie einmal in einem Theaterstück zum Leben Jesu auftreten, dann weiß ich jetzt schon, welche Rolle Ihnen wie auf den Leib geschrieben ist: Die eines der Händler im Tempel, die dort ihren Ramsch verhökern wollen und von Jesus aus dem Tempel geprügelt werden!“ [B1-1411-10500].

Die Metapher der Tempelreinigung schreibt Lilie die Rolle des „Händlers“ zu, der nur an finanziellem Profit interessiert ist und den Jesus nicht in seinen Reihen duldet. Problematisiert wird in diesem Zusammenhang auch die monetäre Motivation, die hinter der Unterstützung von Geflüchteten vermutet wird:

„Oder ist dem kirchlichen Wirken in der Praxis die Nähe zur höchst profitablen, aus Steuermitteln gespeisten Asylindustrie etwa doch viel näher als die Nächstenliebe auch zu den Langzeitbürgern im eigenen Land?“ [B1-1411-7100].

Die hier angenommene Profitgier der Kirchen wirft Zweifel an der Verwendung von Geldern auf und es wird eine Veruntreuung von Kirchensteuergeldern erwägt:

*„Den ReinErlös sackt sich die Kirche ein“ [B1-1411-0621].
„Abzockerbande! Millionen an Kirchensteuer und in Geschäften am Staat vorbei, und dann Geld einsammeln mit scheinheiligen Armbändern!“ [B1-1411-0627].*

Dies passt zum Mythos des großen Kirchenreichtums, der gehortet wird und den die Kirche selbst nicht für Geflüchtete einsetzt:

„Warum machen die Kirchen denn nicht den Sack auf, in dem sie seit Jahrhunderten BILLIONEN gehortet haben?“ [B1-1411-9602].

Bei manchen führt dies zu einem Aufruf zu konkreten Taten, nämlich nicht mehr an soziale Organisationen zu spenden und aus der Kirche auszutreten:

„Ab sofort keinen Cent mehr!“ [B1-1411-0615].

„Einfach aus der Kirche austreten und den Schmarotzern kein Geld mehr zukommen lassen“ [B1-1411-0684].

Gesellschaftlicher Bereich

Doch nicht nur **kirchliche Konsequenzen** in Form einer Austrittswelle im Zusammenhang mit dem Thema Flucht und Islam werden befürchtet oder er hofft, sondern auch **soziale Folgen** werden vorhergesehen. Die Gegnerinnen und Gegner attestieren Veränderungen der deutschen Gesellschaft, zum einen aufgrund der Sorge um „den Untergang deutscher Kultur“ [B1-1411-2800] und zum anderen bedingt durch wachsende Spannungen in der Bevölkerung:

„Kapiert es, dass nicht alle Menschen in Deutschland es wollen, dass so viele zu uns kommen. Und mit solchen Aktionen heizt ihr die Stimmung an. Die Situation ist genug angespannt. Akzeptiert, dass das nicht jeder will“ [B1-1411-3800].

„Wenn jetzt bald mal wer durchdreht“ [B1-1411-17100], so sei das nur verständlich – heißt es in einem anderen Kommentar. Diese Neutralisierungstechnik der Verdammung der Verdammten soll die negativen Auswirkungen einer möglicherweise gewaltsamen Tat bestreiten, da man aufgrund der aktuellen Lage machtlos ist und kaum anders handeln kann.

Befürchtet werden außerdem eine „ghettomäßige Gesellschaftsspaltung hier in Deutschland“ [B1-1411-10707], scheinbar bedingt durch nicht funktionierende Integration und infolgedessen steigende Kriminalität:

„Bei mir sind Flüchtlinge willkommen, die aus Frauen, Kindern und ihren Vätern bestehen, aber nicht aus 80% männlichen, arabischen Jugendlichen, bei denen der Ärger, wie so oft geschehen, vorprogrammiert ist“ [B1-1411-11000].

Wer diese sozialen Folgen nicht radikal zu unterbinden bereit ist, so wird geschlussfolgert, der müsse auch Sexualstraftaten von Asylbewerbern hinnehmen:

„Dann halten Sie auch bitte die Füße still, wenn es weiteren Anstieg an Kriminalität durch Asylanten gibt, Vergewaltigungen zunehmen“ [B1 1411-7308].

Offenbar wächst unter einigen Verfasserinnen und Verfassern auch die Angst vor Terror:

„Weihnachten rechne ich schon nicht mehr. Den Anstoß wird sicher die Bombenstimmung auf den Weihnachtsmärkten machen“ [B1 1411 108002].

Ein anderer Argumentationsstrang bezieht sich auf die Folgen für Geflüchtete, die angesichts der immer noch steigenden Zugangszahlen zu einem, von der Politik vertuschten, Versorgungsmangel führen werde:

„Ihr seid wahnsinnig und vollkommen durchgeknallt, hört auf in die Welt zu posaunen, dass hier Platz für jeden ist – dem ist nicht so und jeder hier weiß, dass dieses Versprechen nicht haltbar ist!“ [B1-1411-5000].

Dies wiederum führt zur Furcht vor Aufständen. Anzeichen für den scheinbar drohenden Bürgerkrieg, der weiter oben thematisiert wurde, sehen einige in einem bereits stattfindenden negativen Stimmungswandel gegenüber den als „Gutmenschen“ bezeichneten Personen, aus dem die Gegnerschaft eine Selbstbestätigung ableite. Die Aufmerksamkeit scheint sich hier nicht primär auf die Adressaten und Adressatinnen der Aussagen oder die Öffentlichkeit zu richten, sondern auf das Kommunikationsziel und vor allem auf die eigene Person oder Gruppe:

„Komisch? Wo sind denn plötzlich die ganzen Gutmenschen, die immer jeden, der sich kritisch äußert, runtermachen? Sind WIR plötzlich zu viele? Auch wieder typisch“ [B1-1411-1742].

„Denen wird das Blaue vom Himmel gelogen damit die nach Deutschland gehen. Der Frust wird dem entsprechend groß werden im nassen kalten Zelt. Wenn sie aufwachen und verstehen, dass die 15000 \$ für den Schlepper und ihr verkauftes Haus ein Fehler war“ [B1-1411-1742].

„Bald werden in unserem Land die ersten Schüssen fallen. Bald wird es Tote geben“ [B1-1411-1720].

Im Zusammenhang mit den Debatten, wie die schlimmsten Folgen abgewendet werden könnten, wirft jemand die Frage auf:

„Oder soll die Welt mal wieder ‚am deutschen Wesen genesen?‘“ [B2 1531-5200].

Hiermit wird eine **Themenverknüpfung** zum Rechtsextremismus hergestellt. Weitere Parallelen werden zum Nationalsozialismus gezogen:

„Solche Propaganda und Polemik habe ich seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr gehört [...] Im 3. Reich gab es leider auch viele Kirchenvertreter, die die Wahrheit zugunsten der Regierung verdreht haben“ [B2 1531-4100].

Die häufigsten Verbindungen werden jedoch zur Armut in Deutschland (bei „Kindern, Rentnern, Wohnungslosen“ [B1 1411-0400], „Kranken“ oder anderen „Ausgestoßenen unserer Gesellschaft“ [B1 1411-1514]) hergestellt.

Die Figur der Themenverknüpfung ist ein zentrales Charakteristikum des hier untersuchten Datenmaterials. Darin findet ein wahrliches „Themenhopping“ statt, wenn auf der Folie der christlichen Normen und Wertvorstellungen eine Beziehung des Themas Flucht mit den Themen Abtreibung und Verhütung, Homosexualität sowie „Gender“ und Scheidung hergestellt wird:

„In der Flüchtlingsfrage betonen Sie immer wieder die Pflichten der Christen und Sie selber halten sich nicht daran. Wo bleiben von Ihnen die permanenten täglichen Aufrufe gegen die vielen Abtreibungen (werdende Menschen werden im Mutterleib zerfetzt, zerstückelt und zersägt), gegen die Befürwortung der Antibabypille (aber die Lust will man doch ausleben, nur kein Kind), gegen die Anerkennung homosexueller und lesbischer Partnerschaften (auch mit Analverkehr etc.) als vollgültige Ehe (die manche protestantische Geistliche als Paar auch noch kirchlich segnen, obwohl höchstens eine Einzelpersonsegnung in Frage kommen dürfte), gegen Ehescheidung und Wiederverheiratung (sogar mehrmals)? All das ist in unserer Heiligen Schrift im Neuen Testament nicht zustimmend zu finden. Meinen Sie wirklich, dass unser Herrgott so ein Verhalten für gut heißt? Wenn ja, welche Verwegenheit und Hybris!“ [B2-1531-6700].

Statt beim eigentlichen Thema zu bleiben, nämlich der Frage, inwieweit die religiösen Pflichten der Christen mit dem Thema Flucht vereinbar sind, werden zahlreiche Diskussionsansätze hervorgebracht, hinter denen ein weiteres Mal die Warnung vor einem Verlust von Werten steht, die als universell-christlich empfunden werden.

Wie eingangs bereits erwähnt, äußern sich nicht nur Gegnerinnen und Gegner zum Thema „Flucht und Islam“, sondern es besteht auch ein hoher Informationsbedarf und es ist darüber hinaus eine deutliche **Zustimmung** sichtbar. Diese äußert sich zwar weniger in eigeninitiierten Argumentationen, sondern drückt sich vielmehr passiv (bei Facebook in der Anzahl der „Likes“ für positive Kommentare) oder aktiv in der großen Zahl an unterstützender Gegenargumentation aus. Böswillige Vergleiche, Beleidigungen, emotionale Ressentiments, Herabsetzungen, Vorurteile, Degradierungen, alldem wird von den Befürworterinnen und Befürwortern meist entschieden widersprochen. Dabei ist zu beachten, dass auch die Diakonie Deutschland als Diskussionsteilnehmerin auftritt. Unterschiedliche Schreibstile deuten darauf hin, dass unter dem Nutzernamen „Diakonie Deutschland“ unterschiedliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie kommentieren und die Haltung ihres Arbeitgebers vehement vertreten.

Gleichzeitig wird Fassungslosigkeit über die vielen Hasskommentare ausgedrückt. Die Kirchen sowie die Diakonie Deutschland werden in ihrer Position unterstützt, häufig wird auch Lob für ihren unermüdlichen Einsatz ausgesprochen und gerade die Übereinstimmung mit der christlichen Botschaft betont. Für eine kontroverse Debatte ist dies sehr hilfreich, solange argumentiert und zur Diskussion aufgefordert wird. Allerdings wird auch von Seiten der Befürworterinnen und Befürworter nicht immer themenbezogen argumentiert. Auch unter ihnen sind Verfasserinnen und Verfasser von Hasskommentaren, in denen Gruppen beleidigt oder Personen der Intellekt abgesprochen wird.

Wenn jedoch Kommentare fremdenfeindliche oder rechtsextreme Andeutungen beinhalten (direkt ausgesprochen werden sie nicht und falls doch, werden sie von den Betreibern der Webseiten gelöscht), werden diese oft sehr brüsk abgewehrt. Harte HateSpeech, Verschwörungen oder Islamophobie und Beleidigungen kommen häufig von denselben Personen, es existiert quasi ein kleinerer harter Kern. Dabei wird jedoch nur selten eine allgemeine Angemessenheit des Hassgefühls betont, z. B. durch vereinnahmende Formulierungen wie „wir hassen“ oder gar zu verbaler oder körperlicher Gewalt angestiftet. Stattdessen sind die Aussagen in der Regel subjektiviert und somit nicht als Aufruf zum Mithassen zu interpretieren. Die Flucht- und Islamkritiker zeigen sich in ihren Kommentaren und Diskussionsbeiträgen auch nicht als homogene Masse mit ähnlichen Deutungsmustern, die wechselseitig bestätigt werden, sondern es wird durchaus kontrovers diskutiert. Dadurch lässt sich hier kein allgemeines Feindbild erkennen, sondern es lassen sich allenfalls subjektive, meist argumentativ begründete Hass-Bekundungen feststellen.

Welcher Dynamik diese Argumentationsstrukturen der Hate Speech im Internet unterliegen und welche Erkenntnisse sich daraus ableiten lassen, wird im folgenden Kapitel erläutert.

6 Übergreifende Interpretation

6.1 Die Dynamik von Hate Speech im Internet

Das Verfassen von Kommentaren auf Webseiten und Blogs oder in sozialen Netzwerken stellt eine schriftliche interaktive Kommunikationsform dar, die bisher hauptsächlich im Bereich der gesprochenen Sprache lag. Schreiben wird hier genutzt für einen wechselseitigen Austausch, der meist spontan und informell stattfindet. Daraus ergibt sich eine besondere Dynamik, die sich zum Teil bereits in der wissenschaftlichen Literatur findet, zum Teil spezifisch aus der Analyse des dieser Studie zugrundeliegenden Materials erarbeitet und hier anhand von acht zentralen Erkenntnissen dargestellt ist:

1. **Hate Speech ist dialogisch und interaktiv:** Beim Posten von Kommentaren im Internet kommt ein „interaktionsorientiertes Schreiben“ (Beißwenger/Storrer 2012: 92) zum Einsatz, bei dem der Aufmerksamkeitsfokus auf sozialen Handlungen liegt. Die dabei entstehen Formulierungsmuster, die teilweise stark dialogisch sind, weil die Verfasserinnen und Verfasser von Kommentaren aufeinander reagieren und „ihre Versprachlichungsstrategien primär auf die direkte Verständigung in der unmittelbaren Situation ausrichten“ (ebd.: 98). Dies gilt in besonderer Weise für Hate Speech. Diese ist nicht einseitig, monologisch strukturiert, sondern sie ist naturgemäß auf eine dialogische Bezugnahme und die zumindest potenzielle Interaktion zwischen Verunglimpfenden und Verunglimpften bzw. einem Publikum angewiesen.
2. **Hate Speech verläuft subtil:** Das degradierende Moment ist den Aussagen nicht immer auf den ersten Blick anzusehen, sondern häufig im nichtsprachlichen Bereich, im sozialen Kontext des Textes verwurzelt. Daher ist Hate Speech in besonderem Maße davon abhängig, dass die Adressantinnen und Adressaten sowie die Öffentlichkeit sie verstehen. Der Sinn der Hasskommentare ist zumeist vieldeutig und entsteht erst darin, wie er vom Gegenüber aufgenommen wird: Eine Beleidigung kann nur beleidigend sein, wenn sie auch als solche aufgefasst und empfunden wird. Damit ist sie interpretations- und gefühlsabhängig (Krämer 2010: 35ff.). Ein Beispiel dafür ist die Aussage „Die hübsche Pastorin“. Die Zuschreibung des Attributs „hübsch“ ist an sich keine Degradierung. Erst im Kontext

ist die negative Konnotation erkennbar und lässt sich als Objektivierung der Pastorin Annette Behnken als Objekt der Bewertung oder sogar als Sexualobjekt interpretieren.

3. **Öffentlichkeit ist der Motor der Hate Speech:** Hassrede kann nur dann ihre ganze Wirkung entfalten, wenn sie nicht nur zwischen Rezipient/Rezipientin und Empfänger/Empfängerin stattfindet. Sie braucht zumindest die Illusion, auch eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Die Öffentlichkeit wird dann zum unmittelbaren Teil der Kommunikation. Die Antizipation eines Publikums zielt darauf ab, dass die Kommentare nicht nur wahrgenommen werden, sondern auch Solidarität erfahren und unterstützt werden.
4. **Hate Speech braucht keine Worte:** Hasskommentare werden meist aktiv in Form von Kommunikation geäußert – entweder als Gegenargumentation oder durch unterstützende Aussagen, die das eigene Meinungsbild widerspiegeln. Hate Speech kann jedoch auch ohne Worte ausgedrückt werden. Eine Möglichkeit bietet die Darstellung von Emoticons oder Emojis, mit denen durch Zeichenfolgen oder Ideogramme Stimmungs- oder Gefühlszustände ausgedrückt werden. Eine zweite Möglichkeit zur Degradierung, die außerhalb des sprachlichen Bereichs liegt, ist der Einsatz von Bildern. Ein Beispiel dafür ist das auf der Facebook-Seite von Ulrich Lilie gepostete Bild mit der Bildüberschrift „Spannendes Treffen“ (vgl. Abbildung 7). Dieses zeigt die Gegenüberstellung der Menschen, die sich für Geflüchtete engagieren, in den Kommentaren häufig „Gutmenschen“ genannt, mit den Geflüchteten, die mit Muslimen und zugleich mit der Terrororganisation „Islamischer Staat“ gleichgesetzt werden. Hier ist zum einen eine klare Identifizierung von Täter und Opfer zu erkennen und zum anderen die Ausdehnung der Degradierung auf mehrere Gruppen. Damit ist eine gewisse Hoffnung auf Rache von Seiten der „Terroristen“ gegenüber den „Gutmenschen“ und den Homosexuellen verbunden. Dies ist einerseits eine Anspielung auf die drohende Gewalt durch Muslime und Geflüchtete. Andererseits wird mit der Regenbogenfahne und der äußerst vielfältigen, zum Teil höchst freizügigen Kleidung auf der Seite der Engagierten auch hier eine Hierarchie der Abwertung deutlich: „Flucht und Islam“ sind schlecht, „Homosexualität“ und „Gender“ sind noch schlechter.

Abbildung 7: Bild auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook



Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>. [B1-1411-1710]

Weitere Möglichkeiten, Hass zu verbreiten, bestehen im „Teilen“ (in der Sprache der sozialen Netzwerken „sharen“ oder „retweeten“ genannt) oder „likern“ von Hasskommentaren, was im Allgemeinen die Zustimmung zum jeweiligen Inhalt signalisiert. Der Gebrauch dieser Mittel, die auch im hier untersuchten Material viel genutzt wurden, lässt sich durch die „Kartharsishypothese“ erklären, der zufolge „das Nachvollziehen und Identifizieren mit Darstellungen von Gewalt das eigene Ausleben von Gewalt überflüssig macht“ (Schlobinski/Tewes 2007: 6).

5. Medien und deren Rezipienten und Rezipientinnen beeinflussen

Hate Speech: Dass Medien und die gewählten Kommunikationsformen aufgrund ihrer unterschiedlichen Öffentlichkeitsgrade Auswirkungen auf die Inhalte und Struktur der Äußerungen haben, wurde bereits in Kapitel 3.2 dargelegt. Dass diese auch auf die Kommunikationsinhalte wirken, zeigt sich darin, dass sie unterschiedliche Formen der Kommunikation anbieten: Die Palette reicht hier von der Herstellung privater Kontakte in E-Mails, in der allenfalls bewusst ausgewählte Empfängerinnen und Empfänger mit-

einbezogen werden können, über die Kommunikation in zwar prinzipiell öffentlichen Räumen, die jedoch meist nur von einer geschlossenen Gruppe rezipiert werden, bis hin zu einer völlig öffentlichen Meinungsäußerung, die einem dispersen Publikum zugänglich ist. Daneben deuten unterschiedlich starke Verunglimpfungsgrade, wie beispielsweise im Fall von Ulrich Lilie und Heinrich Bedford-Strohm, darauf hin, dass sich auch die Nutzergruppen der Medien unterscheiden. Hate Speech wird somit auch durch die Merkmale der Absenderinnen und Absender beeinflusst. Die Analyse des Materials führt zu der Annahme, dass die Nutzerinnen und Nutzer von Facebook, die häufig Widerspruch ohne jegliche Begründung äußern, mehrheitlich kirchenferne Personen sind, wohingegen beispielsweise auf der „Anne-Will“-Homepage häufiger Personen zu Wort kommen, die eine größere Nähe zur Kirche haben, stärker argumentieren und gelegentlich auch Problemanalysen auf der Folie sozialer und politischer Kontexte vornehmen.

6. Hate Speech wirkt identitätsstiftend und erzeugt Anerkennung: Die Anerkennung und Unterstützung der eigenen (konträren) Haltung durch andere erzeugt eine Mehrheitsillusion, die das Gefühl weckt, dass man Teil einer starken kollektiven Gemeinschaft und nicht allein mit seiner Haltung ist. Dies wirkt identitätsstiftend und ist gleichzeitig ein Mittel zur Ausübung von Macht. Dabei findet nämlich eine „solidarische Umorientierung bei der Bildung der eigenen Präferenzen statt – von der exklusiven Ich-Identität zur Anerkennung einer Wir-Identität“ (Scharpf 2004: 8), welche Personen und Gruppen außerhalb Kollektivs – nämlich alle Personen, die gegensätzlicher Meinung sind – ausschließt.

7. Hate Speech bewegt sich zwischen Restriktion und Enthemmung: Der starke Grad an Verunglimpfung, den die Kommentare im Internet teilweise aufweisen, lässt auf eine enthemmende Wirkung der Internetkommunikation schließen, auf die im folgenden Kapitel 6.2 näher eingegangen wird. Doch dies ist nur eine Seite der Medaille. Harte Hate-Speech-Kommentare werden vergleichsweise selten geäußert, die meisten Absenderinnen und Absender sind in ihrem Ton gemäßigt. Dies kann unterschiedlich begründet sein: Zum einen unterliegen Hassäußerungen, insbesondere wenn sie fremdenfeindliche Inhalte enthalten, häufig der Restriktion der Betreibenden der Webseiten (Warnungen oder Löschen von

Einträgen). Andererseits ist auch zunehmend mit Restriktionen von Opfern und der Öffentlichkeit zu rechnen, denn eine gerade in sozialen Netzwerken mittlerweile weit verbreitete Meinung ist: „Hass ist keine Meinung“. Der Ursprung dieser Entwicklung liegt teilweise im sogenannten „No-Hate-Speech-Movement“, einer vom Europarat geförderten Initiative, die von Hassrede Betroffene und Beobachterinnen und Beobachter dazu auffordert, Hasskommentaren entgegenzutreten (<https://no-hate-speech.de>). Man erhält den Eindruck, dass diese Restriktion von den Absenderinnen und Absendern adaptiert wird und wie eine innere Bremse wirkt.

Darin zeigt sich, wie groß das Spektrum der Motivation zur Hate Speech im Internet ist: Es reicht von Hemmungen vor Restriktionen anderer und dadurch bedingt der Anpassung an gesellschaftliche Normen bis hin zur Enthemmung durch Anonymität oder Solidarität der Öffentlichkeit. Dies macht deutlich, dass weder der moralische Appell an die individuelle Verantwortung der Nutzenden noch Restriktionen für sich allein genommen genügen (Zeidler 2016: 49), sondern dass beide Aspekte miteinander verwoben sind.

8. Hate Speech nimmt einen Entwicklungsverlauf: Nicht jeder ablehnende Kommentar enthält Beleidigungen, Degradierungen oder Verunglimpfungen. Konträre Sichtweisen werden zu Beginn meist sachlich und neutral geäußert. Durch die offene Agitation klar als Gegnerin/Gegner einzuordnen der Absenderinnen und Absender verschärft sich jedoch schnell das Diskussionsklima – Solidarisierungseffekte treten ein. So lassen sich auch Verfasserinnen und Verfasser mit neutraler oder höchstens ambivalenter Meinung leicht mit in den Strudel aus Aggression, Vorurteilen und Hass hineinziehen.

Auch dies ist ein besonderes Merkmal der öffentlichen Internetkommunikation, denn private Texte in Form von Briefen oder E-Mails erwarten nicht zwingend eine Antwort – und falls doch, dann ausschließlich vom Adressat oder der Adressatin. Postet man jedoch Kommentare auf Webseiten oder sozialen Netzwerken, tut man dies in Erwartung einer Reaktion, die von einem prinzipiell unbegrenzten Publikum kommen kann. Dies stellt ein niederschwelliges Beteiligungsmoment dar und erklärt, warum die eigentlichen Lawinen in sozialen Netzwerken losgetreten werden. Ein Beispiel, wie

ein solcher Diskurs verlaufen und sich der Grad der Verunglimpfung entwickeln kann, zeigen Abbildung 8 bis Abbildung 14. Hier äußert ein in einem Krisengebiet lebender Deutscher seine Meinung zu den sozialen Folgen der Flüchtlingsaufnahme in Deutschland (vgl. Kapitel 5.3). Mit seiner Kritik spricht er indirekt die Politik und direkt die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen an – erwartet jedoch die Reaktion der User. Er fungiert dabei als Sprachrohr der deutschen Gesellschaft aus der Ferne und sieht seine besondere Kompetenz in seiner eigenen Erfahrung.

Abbildung 8: Kommentar auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook



Oliver

Ich lebe 41 km von mosul endfernt im sicheren kurdischen Autonomie Gebietim Nord Irak Kurdistan.

Insgesamt bin seit 28 Jahren im middleren Osten, Asien und Afrika unterwegs. Ich lebe also bereits in euerer möglichen Zukunft.

Ich wünsche allen in Deutschland dann noch viel Spaß wenn den Ungläubigen auf offener Straße der Hals durchgeschnitten wird und die ersten Schwulen vom Hochhausdach geworfen werden.

Wenn naive Menschen klatschend am Bahnhof stehen und Toleranz besoffenen weltfremde Gutmenschen etwas von Kultur Bereicherung lamentieren.

In Deutschland wird derzeit die Realität durch Wunsch denken ersetzt.

Nur das wird nicht funktionieren.

Allein dieses Substanz lose Waldorf Kindergärten Wortgedresch bunt-Tolerant und muss!!!

Bringt mich zum kochen.

Die Regierung muss abtreten und geschlossen in Gewahrsam genommen werden wegen Fluchtgefahr.

Wenn das nicht stattfindet habt ihr in Wochen einen ausgewachsenen Bürgerkrieg in Deutschland.

Liebe Kirchen Vertreter verstehen sie eigentlich was sie tun und da unterstützen ?

Versten sie was ich sage ?

Gefällt mir Antworten 272, 15.Oktober 2015 um 10:52 Bearbeitet

Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>. [B1-1411-1700]

Neben der eindrucksvollen Zahl von 272 „Likes“ provoziert dieser Kommentar einen Dialog zwischen dem Absender und anderen Usern, der sich in 55 „Antworten“ erschöpft.

Die Diskussion beginnt mit der Bitte um Erlaubnis, den Text zu teilen. Damit wird dem Verfasser des Kommentars Respekt gezollt, den er dazu nutzt, das Feld für Fragen zu eröffnen. Diese unterbindet er jedoch noch bevor diese überhaupt gestellt werden können, indem er einen provokanten Kommentar nachschlägt. So wird eine sachliche Diskussion vermieden und das Thema direkt in Islamkritik verändert.

Abbildung 9: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 1



Herbert

Oliver Höfner, darf ich Ihren Text Kopieren ?

Gefällt mir Antworten 12, 15. Oktober 2015 um 9:55



Marian

Sehr geehrter Herr Höfner, Ich würde Ihren text gerne auf meine FB Seite kopieren mit der Hoffnung das er von vielen gelesen wird. Eine kurze Antwort ob dies für Sie Ok ist wäre sehr nett.

Gefällt mir Antworten 12, 15. Oktober 2015 um 10:39



Oliver

Natürlich! Kopieren weiterverbreiten.
Ihre Fragen bitte.

Gefällt mir Antworten 19, 15. Oktober 2015 um 10:41



Oliver

Das wird jetzt Tages Geschäft der deutschen Polizei werden.



<http://m.lvz.de/.../Verdacht-auf-Terroranschlag-Polizei...>

Hinweise auf Anschlag - Verdacht auf Terroranschlag: Polizei stürmt...

Gefällt mir Antworten 4, 15. Oktober 2015 um 10:56

Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>. [B1-1411-1701] bis [B1-1411-1704]

Bereits an dieser Stelle gewinnt die Diskussion an Schärfe. Eine Kommentatorin unterstützt die geschilderte Meinung und degradiert gleichzeitig die Befürworterinnen und Befürworter von „Flucht und Islam“. Daraufhin reagiert der Verfasser verständnisvoll und lenkt das Thema nun eindeutig in Richtung der von ihm als „Gutmenschen“ bezeichneten Personen. Gleichzeitig nimmt er eine klare Trennung zwischen einer Wir- und einer Ihr-Gruppe vor.

Abbildung 10: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 2



Kira

Respekt und Danke für diese offenen Zeilen.

Gefällt mir Antworten 12, 15. Oktober 2015 um 11:08



Kira

Nicht alle sind verblendet und beklatschen die massiven Probleme welche auf uns zukommen nur werden wir als Pack, Horde, Dunkeldeutsche oder Nazis tituliert.

Gefällt mir Antworten 31, 15. Oktober 2015 um 11:11



Oliver Höfner

Ich weiss. Wir sehen diese vollkommene Naivität der Deutschen Gutmenschen hier mit blankem Entsetzen.

Gefällt mir Antworten 33, 15. Oktober 2015 um 11:18

Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>. [B1-1411-1705] bis [B1-1411-1707]

Nach einer Reihe von Zustimmung und Lobeshymnen auf die „klaren Worte“ des Verfassers schürt dieser den Hass durch Verschwörungstheorien und die Anspielung auf Gewalt – woraufhin die Zustimmung weiter wächst und der Dialog weiteren Aufwind erhält. Hier tritt der Verfasser aus der Wir-Gruppe heraus und argumentiert aus einer übergeordneten Position.

Abbildung 11: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 3



Oliver

Das ganze schön Gerede in Deutschland kostet nur wertvolle Zeit die Ihr garnicht mehr habt.

Und dann kam der nasse kalte deutsche Winter.

Jedem berufs Betroffenen könnt ihr sofort eines ins Gesicht schlagen wenn der erste „Flüchtling“ erfroren im Zelt liegt.

Danach geit's los mit Ausschreitungen.

Naiv zu denken das die Menschen bei -15c im Zelt schlafen werden ohne Stress zu machen ist absolut weltfremd.

Das wird noch schön bunt abgehen.

Gefällt mir Antworten 28, 15.Oktober 2015 um 15:12 Bearbeitet



André

Perfekt formulierte Zeilen, Sie sprechen mir und Milionen anderen aus der Seele!

Gefällt mir Antworten 19, 15.Oktober 2015 um 14:43

Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>. [B1-1411-1715] bis [B1-1411-1716]

Ein letzter aufkeimender Zweifel an der Richtigkeit der Aussagen wird direkt erstickt – und damit offenbar auch jegliche weitere Kritik. Bedeutsam ist hierbei auch die Komponente der Gewalt, da es sich nicht um eine schlichte Widerlegung der Kritik, sondern um eine Drohung gegenüber Kritikerinnen und Kritikern handelt.

Abbildung 12: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 4



Lina

Oliver, guter Kommentar ??!??
Ich bin mir unsicher, weil du Deutsche wachrütteln möchtest.
Sorry...Sorry...
Vertraue nie einem zahmen Wolf !

Gefällt mir Antworten 1, 15.Oktober 2015 um 17:08 Bearbeitet



Oliver

Wenn ich eines gelernt habe. Dann wenn der zahme Wolf rausfindet das man ihm den Knochen stiehlt und einsperren will dann beißt der um sich und mutiert mal schnell zum grossen bösen Wolf.

Gefällt mir Antworten 11, 15.Oktober 2015 um 17:14 Bearbeitet



Rainer

Top,Danke!!!

Gefällt mir Antworten 2, 15.Oktober 2015 um 17:23

Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>.
[B1-1411-1717] bis [B1-1411-1719]

Der einzige Widerspruch, der von einer Kommentatorin argumentativ dargelegt wird, wird vom Verfasser quasi ignoriert. Anstatt auf Fragen direkt zu antworten, kontert er mit Gegenfragen, die subtil eine ideologische Vorannahme voraussetzen. Dadurch wird die Diskussionsteilnehmerin in eine Passivität gezwungen, die sie dem Verfasser „unterlegen“ macht.

Abbildung 13: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 5



Christiane

Sie sollten sich schämen, so etwas zu behaupten und zu posten. Die meisten Menschen, die hierher aus dem Irak kommen fliehen ja gerade vor diesen Zuständen, vor denen Sie warnen. Und wenn ich von NWO etc. höre, bekomme ich wegen so viel Verblendung nur das kalte Grausen. Besinnen Sie sich auf das, was uns Menschen ausmacht, egal ob christlich oder nicht: Mitmenschlichkeit, Empathie für die Schwachen - und zwar grenzenlos und nicht nur für eine bestimmte Auswahl, die ich mir aussuche. Sonst landen wir wieder da, wo wir in den 30er Jahren schon mal waren.

Gefällt mir Antworten 4, 16. Oktober 2015 um 13:55



Oliver

Christiane schämen für was bitte ?
Die Wahrheit ?

Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>. [B1-1411-1715] bis [B1-1411-1716]

So nimmt das Gespräch seinen Verlauf in einer Hasstirade auf Muslime und Geflüchtete, in der der Grad der Verunglimpfung weiter anwächst, und endet mit klaren Gewaltbildern von einem Krieg, der nach Meinung des Autors ganz Europa vernichten wird.

Abbildung 14: Antworten auf einen Kommentar auf dem Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook, Teil 6



Oliver

Der Aufprall auf die nüchterne kalte Realität wird für einige so Verstand vernichtend werden das dieser dann komplett abschaltet. Habe das im Krieg einige male erlebt was passiert mit Leuten wenn deren Gutmenschen Blase platzt.

Es wird so vernichtend krachen in Europa, das kein Stein mehr auf dem anderen stehen wird. Mir tun unsere Kinder leid, das wir das nicht verhindern können.

Gefällt mir Antworten , 22.Oktober 2015 um 20:37

Quelle: Profil der Diakonie Deutschland auf Facebook: <https://www.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>. [B1-1411-1755]

Dieser Dialog zwischen Facebook-Usern hat gezeigt, welche Dynamik ein Dialog annehmen kann, besonders wenn er, wie hier vom Verfasser der ursprünglichen Aussage, bewusst in eine degradierende Richtung gesteuert wird. Im schlimmsten Fall kann sogar Gegenrede als Legitimierung der Hassrede fungieren, „indem sie es so aussehen lässt, als finde ein Meinungs austausch auf Augenhöhe statt“ (Stefanowitsch 2016).

6.2 Lerneffekte aus Hate Speech im Bereich Diversität

Die Absenderinnen und Absender von diffamierenden Kommentaren knüpfen mit ihren rassistischen und demokratiefeindlichen Behauptungen verstärkt an gesellschaftspolitischen Diskursen zu den Themen „Gender“, „Homosexualität“ sowie „Flucht und Islam“ an. Das Thema „Homosexualität“ wurde von den Autorinnen und Autoren der Kommentare insgesamt sachlicher und ernster behandelt als die beiden anderen. Hier war der Wunsch stark geäußert, über das Thema rational zu diskutieren. Im Datenmaterial finden sich außerdem neben eindeutig negativen auch neutrale und rein positive Aussagen und Argumentationen in Bezug auf die untersuchten Vielfaltsthemen. Tonangebend sind in den Kommentaren und E-Mails zu den Themen „Gender“ und „Flucht und Islam“ jedoch **polemisierte Aussagen**, die pauschale Abwertungen **ohne qualifizierte Auseinandersetzung** mit inhaltlichen Ergebnissen beinhalten und darauf abzielen, das Gegenüber zu diffamieren. Die negativen

oder pejorisierenden sprachlichen Handlungen sind vielfältig und vielschichtig. Sie sind nicht immer klar erkennbar, sondern häufig auf einer subtilen Ebene angesiedelt. Auch richtet sich der Hass nicht immer gegen Personen oder Institutionen, sondern abstrakte Ideen wie politische Haltungen, Religionen, Werte und Normen können zum Gegenstand von Verunglimpfung werden.

Zentral ist die Beobachtung, dass die meisten Absenderinnen und Absender davon ausgehen, bei ihren Leserinnen und Lesern auf dasselbe, relativ geschlossene **Weltbild** zu treffen: Man zielt sprachlich auf Einigkeit in den wichtigsten Aspekten, ist gegen jegliche Art der Veränderung oder Auseinandersetzung mit neuen Fragen als eine Art Sammelbewegung für Unzufriedene aller Art. Häufig zeigt das Weltbild aber in sich Widersprüche: Man ist z. B. gegen den Islam, aber auch gegen Feminismus und kommt damit unweigerlich in die Situation, priorisieren zu müssen, was bei argumentativen Kollisionen den Vorrang erhält. Hier ist dann beispielsweise die vorherrschende Meinung, „Gender“ sei „noch schlimmer“ als der Islam, weil damit Grundlagen der Gesellschaftsordnung von innen heraus angegriffen werden.

Ein hoher argumentativer Stellenwert kommt den generalisierten **„Themenverknüpfungen“** zu: Verschiedene Themen der Diversität werden zu einem Bündel an potenziell schädlichen oder bedrohlichen Haltungen oder Zuständen kumuliert. Eine Abwertung von Positionen im einen Themenfeld wird durch Kritik in anderen Themenfeldern verstärkt. Auch Zuschreibungen werden gebündelt: Menschen, die gegenüber Genderfragen positiv eingestellt sind, wird unterstellt, ebenso islamfreundlich und tolerant gegenüber Menschen anderer sexueller Orientierung zu sein. So werden sie mehrfach abgewertet, auch wenn die Kritisierten keine Stellungnahme zu anderen Themen geboten hatten. Dies dient dazu, einerseits eine „Problematik“ schärfer darzustellen, andererseits diffamierende Argumente wechselseitig verstärken zu können.

Es zeichnen sich nach der Analyse des vorliegenden Datenmaterials verschiedene **Grundformen der Begründung und Darbietung** des eigenen Hasses ab, mit denen er im Argumentationskontext akzeptabel werden soll:

1. **Der Hass wird anderen Gruppen zugeschrieben:** Eigener Hass, insbesondere wenn er in Verbindung mit Gewaltbildern geäußert wird, „bedarf der Rechtfertigung und ist in der Online-Kommunikation selbst dann kaum akzeptiert, wenn ‚Argumente‘ dafür genannt werden“ (Schütte 2013: 127). Grund dafür sind, wie im vorhergehenden Kapitel 6.1 beschrieben, mutmaßliche Restriktionen. Dies zeigt sich vor allem bei den Themen „Flucht und Islam“: Die Tatsache, dass öffentlich geäußerte extreme Ansichten von anderen meist als problematisch empfunden werden und Anlass für kontroverse Diskussionen geben, ist eine Art Filter der Selbstregulation. Die Legitimierung der Aussagen erfolgt aus der eigenen Perspektive heraus und bezieht sich auf die eigene Aussage, in der meist nicht zum Mithassen oder gar zu Gewalt aufgerufen wird. Besteht jedoch das Bedürfnis, starken Hass oder Gewalt zu äußern, wird dieser nicht sich selbst, sondern anderen, z.B. den Muslimen, zugeschrieben: Muslime hassen „Gender“.

2. **Der Hass wird begründet durch Religion / Wissenschaft / Recht:** Eine Möglichkeit, den Hass in akzeptierter Form äußern zu können, besteht darin, ihn zu legitimieren. Dies geschieht durch Verweise auf die Wissenschaft, auf geltendes Recht und ebenso auf religionsimmanente Begründungen. Hier werden Ursachen für den Hass gesucht: „In der Bibel steht es so“. Kausalerklärungen mit biblischen Bezügen begründen häufig eine verallgemeinernde Ablehnung der Themen „Gender“, „Homosexualität“ und „Flucht und Islam“ insgesamt. Eine Abwandlung dieser Legitimierung sind Verschwörungstheorien. Sie werden eingesetzt, um mit einfachen Erklärungsmustern die Welt in Gut und Böse zu unterteilen und einen Schulterchluss der „Bösen“ zu unterstellen, der dann ein „objektives Problem“ darstellt. Zudem sind Verschwörungstheorien ein beliebtes Instrument der Hassrede, da sie weder verifiziert noch falsifiziert werden können und dadurch jede vernünftige Diskussion verweigern.

3. **Der Hass wird legitimiert durch die Annahme einer Teilmeinung:**

Diese argumentative Figur arbeitet mit einer prinzipiellen Zustimmung zu Diversity-Phänomenen, um sich dann aber heftig gegen Spezifisches zu richten. Hier betonen Menschen oft ihren Gerechtigkeitsinn und grenzen sich deutlich von extremen Meinungen ab. Entsprechend beginnen oder enden viele der Aussagen mit Bekräftigungen wie: „Ich bin wirklich kein Rassist!“ oder „Ich habe nichts gegen Homosexuelle, aber...“ In der Regel argumentieren sie jedoch ähnlich wie die Personen, die ihre extreme Position klar hervorheben. So findet sich im Anschluss an eine solche Einschränkung teilweise eine Argumentation, teilweise jedoch auch eine nun nicht mehr eingeschränkte Diffamierung.

4. **Der Hass wird durch Neutralisierung und Rationalisierung akzeptabel gemacht:**

Im Bemühen darum, dass die eigene Einstellung akzeptiert wird, auch wenn sie womöglich nicht geteilt wird, werden Abwertungen strukturell als neutrale Aussagen dargeboten. Hass wird getarnt als Sorge, Angst oder Verantwortungsgefühl. So enthält eine geäußerte Ablehnung häufig das unterstellte Verständnis von Normalität und den damit zentralen Werten. Verunglimpfung und Abneigung finden sich insgesamt nicht nur explizit und diffamierend formuliert in der affektiven Variante. Wesentlich häufiger findet sich in den Äußerungen eine „rationale“ Hassrede, die sich argumentativ, differenziert, sprachlich gemäßigt und reflektiert manifestiert. Die extreme Komponente zeigt sich in oft seitenlangen und gut ausgearbeiteten argumentativen „Beweisführungen“, die faktisch belegen sollen, warum die Vielfaltsthemen moralisch verwerflich sind. Zudem führen viele noch Links zu Artikeln oder Homepages an, die weitere Argumentation oder „Lösungsvorschläge“ für das empfundene Problem enthalten.

Signifikant ist außerdem die soziale Funktion der Hassrede in öffentlichen Kommentaren: Sprachliche Diskriminierungen sind nicht nur Sprache im Sinne einer linearen und strategischen Kommunikation, sondern auch ein interaktives Mittel zur Herstellung sozialer Prozesse. Damit wird der politische, rechtliche und sprachwissenschaftliche Fokus von Verunglimpfung erweitert und der Blick für zusätzliche wichtige Aspekte geöffnet. Sprachliche Ausdrücke beschreiben und bewerten nicht nur. Sie erzeugen vielmehr ein allgemeingültiges Verständnis der gesellschaftlichen Realität, das nicht ohne weiteres

hinterfragt werden kann (Stefanowitsch 2015: 13). „Hassrede ist demnach nicht nur ein Problem des kommunikativen Umgangs oder der ‚Verbreitung, Förderung, Anstiftung oder Rechtfertigung‘ von Hass, sondern sie ist zentral an der Erzeugung des Hasses und der für den Hass notwendigen Denkmotive beteiligt“ (ebd.: 15). Außerdem können verunglimpfende Äußerungen gegenüber anderen als Mittel zur Abgrenzung dienen und gleichzeitig die Funktion haben, das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe zu stärken, das in einer als unübersichtlich bewerteten Zeit immer stärker an Bedeutung gewinnt. Es bietet Selbstvergewisserung und schützt vor der ständigen Auseinandersetzung mit anderen Weltbildern und Meinungen, indem die eigene Meinung akzeptiert und bestätigt wird. So lesen sich die Abfolgen mehrerer Kommentare häufig nicht wie Gespräche, sondern wie Signale der Zusammengehörigkeit an Gleichgesinnte.

Teil der sozialen Funktion ist – neben wahrgenommenen Restriktionen – auch eine enthemmende Wirkung, die sich in manchen Kommentarverläufen nachzeichnen lässt. Dies liegt vermutlich daran, dass die Autorinnen und Autoren davon ausgehen, in der Netzöffentlichkeit auf Solidarität zu treffen. Diese damit verbundene „Mehrheitsillusionen der Vernetzten“ (Pörksen 2016) auf den Internetplattformen bringt gegenüber eines potenziell unbegrenzten Publikums eine neue Qualität von Verunglimpfung mit sich (ebd.). Pörksen und Detel (2012) bieten noch eine weitere mögliche Erklärung für dieses Phänomen, nämlich eine „informationelle Verunsicherung“ der Betroffenen, durch einen wahrgenommenen Kontrollverlust über die medialen Wirkungen der eigenen öffentlichen Kommentare im Internet. Dieser, so lautet deren These, führt zu einer Aufgabe der Selbstbeherrschung: „Wenn ich es ohnehin nicht kontrollieren kann, was mit meinen Äußerungen passiert, kann ich auch gleich sagen, was ich denke“ (Zeilinger 2016: 47).

Die Äußerungen in Briefen, E-Mails und Postkarten sind dagegen insgesamt stärker argumentativ aufgebaut, weniger verunglimpfend und seltener als faktische Hassrede zu beschreiben.

6.3 Erkenntnisse aus Hate Speech gegen Kirche und Diakonie

Leitende oder öffentlich sichtbare Persönlichkeiten aus Kirche und Diakonie äußern sich häufig positiv über eine Sensibilität gegenüber Genderfragen und zeigen eine deutliche Offenheit für Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung und gegenüber Geflüchteten. Eine solche Akzeptanz kultureller, ethnischer und religiöser Differenz in der Öffentlichkeit bildet die Grundlage von Hassrede auch gegenüber Kirchen und Diakonie als Institutionen und Organisationen, aber auch gegenüber einzelnen Persönlichkeiten. Interessant ist, wie Kirche und Diakonie auf diese Weise mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und Bewegungen in Verbindung gebracht werden: Sie werden als staatsnah wahrgenommen, ebenso als politisch links oder von „Alternativen“ durchsetzt, damit als Teil des politischen Lebens oder sogar der politischen Steuerung des Landes. So gilt Menschen aus Kirche und Diakonie der Hass nicht nur, weil sie Meinungen vertreten, die zu kritisieren sind, sondern weil sie in dieser Verbindung selbst als Teil des Problems erscheinen.

Die Argumente hinter der Verunglimpfung klingen dann etwa so: Wo die Kirche sich mit Genderfragen befasst oder solche Fragen öffentlich als wichtig bezeichnet, wirkt sie mit an der „neuen staatlichen Gender-Ideologie“ oder vergrößert den Anteil homosexueller Menschen. Wo sich Personen aus der Diakonie solidarisch gegenüber Geflüchteten verhalten, wirken sie mit an der „Flüchtlingskrise“ und einem „Vormarsch des Islam“. Auch manche sozialen Erwartungen an Kirche und Diakonie, sie mögen das „Eigene“ vertreten und gegen Veränderungen und Neuerungen immunisieren, werden enttäuscht. So werden sie zur Zielscheibe der Verunglimpfung, weil die Autorinnen und Autoren der ausgewerteten Daten wahrnehmen, dass hier Vertreterinnen und Vertreter der eigenen Gruppe (Christen, Deutsche) sich gegenüber anderen (Muslimen, Ausländern) nicht ausreichend abgrenzen, was sie als Verrat oder als Verstärken von Problemen interpretieren.

So finden sich in den Argumentationen der verunglimpfenden Aussagen Stellungnahmen, die die Haltung zu den drei Themen der Diversität kritisieren. Häufig wird jedoch gerade die **kirchliche Deutung eines Themas** zum Gegenstand der Kritik: Nicht dass mit den Geflüchteten jetzt zahlreiche Muslime ins Land gekommen sind, wird zum Thema, sondern dass die Evangeli-

sche Kirche dies hinnimmt, das Christentum nicht gegen den Islam verteidigt und Verbrechen der Christenverfolgung nicht aufdecken hilft – und damit als Protagonistin des Christentums dasselbe untergräbt. Bemerkenswert ist, dass hier – vor allem im Themenfeld Flucht – Kirche und Diakonie gerade in ihrem „Kerngeschäft“ angegriffen sind: Ihre Zuwendung zu den Schwächeren, den Marginalisierten und Verachteten wird kritisiert, weil diese unangemessen oder gar bedrohlich (weil das Bestehende gefährdend) wirkt. Möglicherweise braucht es deshalb die enge Kopplung der „Flucht“ mit dem Thema „Islam“: Wo ein Engagement für Geflüchtete unangemessen erscheint, lässt sich dies leichter und wirkungsvoller durch die Konstruktion der Zielgruppe als der ganz und gar Anderen entwerten. Der Islam, gedacht als „natürlicher Feind“ der christlichen Religion, sollte die klare Grenze markieren, jenseits derer eine karitative Zuwendung als hirnrrissig erscheint.

Drei **argumentative Schwerpunkte** lassen sich in der Kritik der Kirche und Diakonie insgesamt beobachten: Erstens dient die **Bibel** als Grundlage für Kritik. Aus ihr heraus werden Argumente gewonnen – und damit führen die Protagonistinnen und Protagonisten zugleich einen Streit um die korrekte Auslegung biblischer Texte. Zweitens steht die **kirchentheoretische Frage** zur Diskussion, was Auftrag und Ziel kirchlicher und diakonischer Arbeit seien, vor allem welche Spielräume es dabei gibt, diese immer wieder neu zu bestimmen. Und daraus entsteht drittens der entscheidende Streitpunkt, wie sich Kirche und Diakonie zum **Wandel** der Gesellschaft, der Werte und zu aktuell geführten Diskussionen verhalten sollen. Der zentrale Grund für die Ablehnung kirchlicher Positionen liegt in der Abkehr von traditionellen christlichen Werten und Normen, was oft mit politischen oder sozialen Ursachen verknüpft wird. Daraus ergibt sich ein breites Spektrum an verunglimpfenden Zuschreibungen und Erklärungs- bzw. Rechtfertigungsversuchen.

Wie sich diese Aspekte und Hate Speech im Rahmen von Kirche und Diakonie in einen theologischen Kontext einordnen lassen, ist Inhalt des folgenden Kapitels.

6.4 Ansätze der theologischen Einordnung der Verunglimpfung

„Schwerter sind auf ihren Lippen“ (Ps 59,8) – so übersetzt Bernd Janowski (2013) die Worte, mit denen der Mensch, der den Psalm betet, seine Erfahrung von Anfeindung vor Gott zur Sprache bringt. Tatsächlich sind der Umgang mit „Feinden“ oder „Hassern“ sowie die Erfahrung der Anfeindung seit den Anfängen der jüdisch-christlichen Tradition eine Thematik, die in biblischen Texten, theologischen Schriften und poetischen Werken vielseitig und vielschichtig reflektiert und verarbeitet ist. An dieser Stelle werden drei Ansätze theologischer und religionswissenschaftlicher Deutung exemplarisch dargestellt und mit den Ergebnissen der Analyse und dem Material der Forschung verknüpft – nicht als umfassende Erörterung des Problems, sondern als Denkanstöße, um das Problem auch theologisch angehen zu können.

In einer beispielhaften Prägnanz bringt Christian Staffa das Problem der **Identitätskonstruktion** in seinem Artikel „Theo-politische Implikationen christlicher Bildungsarbeit“ zur Sprache. Zunächst beschreibt er ein „Theologiedefizit in der Bearbeitung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ und als möglichen Ausweg die kritische Reflexion der Identitätskonstruktion und die Hinwendung zu einer „Identität des Zukünftigen“ (Staffa 2016: 22ff.). Er beschreibt gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als „Abwertungen, die die (Höher-)Wertigkeit des Eigenen existentiell absichern“ und somit die „christlich-europäische Vorherrschaft“ legitimieren. Dieses Phänomen zeigt sich im Material besonders deutlich in Legitimierungen, Warnungen vor sozialen Konsequenzen und Beleidigungen. Dieser festen Form der Identitätsbildung mithilfe von Delegationsmechanismen stellt Staffa eine **Identität im Werden** oder im Prozess gegenüber, die der Gottesebenbildlichkeit gemäß Ex 3,14 (Ich werde sein, der/die ich sein werde) und der undefinierbarkeit des Menschlichen als Bild des unabbildbaren Gottes entspricht. Er ruft dazu auf, die „Kraft im Öffnen, im Unabgeschlossenen“ (Staffa 2016: 25) gemäß der biblischen Optionen zu suchen.

Deutlich werden die Mechanismen der Identitätskonstruktion in den Kommentaren und E-Mails besonders in Bezug auf die Kircheng Zugehörigkeit und die Abgrenzungen gegenüber den als „Gutmenschen“ bezeichneten sozial Engagierten. Hier zeigt sich, dass die Frage nach der Kircheng Zugehörigkeit weiterhin ein wichtiges identitätsstiftendes Merkmal ist. Von der Kirche erwarten die Verfasserinnen und Verfasser aber vor allem Stabilität und die Beständigkeit in gewissen Werten. Es zeigt sich, dass die Öffnung der Kirchen hin zur Segnung von homosexuellen Paaren, die Parteinahme zugunsten von Geflüchteten oder eine Arbeit für Sensibilität gegenüber Genderfragen das Potenzial besitzen, das Gefühl der Identifikation mit der Kirche zu stören. Es wird deutlich: Die Suche nach Möglichkeiten, wie eine sich verändernde Kirche weiterhin Identifikationspunkt bleiben kann, scheint zentral für die Weiterarbeit an Themen der Diversität.

Ein zweiter wichtiger Ansatz ist René Girards Analyse des **Sündenbockmechanismus**. Auf dieser Basis hat Józef Niewiadomski mit seinem Artikel „Hetzjagden der Gegenwart und die Frage nach dem Kreuz“ (2015) einen wichtigen Beitrag geleistet. Er wendet René Girards Analysen des Sündenbockmechanismus auf die aktuelle Dynamik der Medienlandschaft an und stellt in Raymond Schwagers Verständnis der Transformation des Opfers eine Lösung des Dilemmas zur Verfügung: Ähnlich wie Staffa sieht Niewiadomski den Ansatzpunkt menschlicher Gewalt in Delegationsmechanismen. So dienen die Sündenböcke als „Projektionsfläche für die Abgründe ihrer Verfolger“ (Niewiadomski 2015: 166). Die Sündenböcke werden für ‚fundamentale Verbrechen‘, Verbrechen also, ‚die die Fundamente der kulturellen Ordnung‘ angreifen“ (ebd.), verantwortlich gemacht.

Dies deckt sich mit Anschuldigungen, die sich im Material finden. Auch diese bewegen sich im Rahmen der Fundamentalverbrechen, von Gewaltverbrechen über Sexualverbrechen bis zu religiösen Verbrechen, wobei besonders Muslime und Homosexuelle im Fokus der Anschuldigungen stehen. Und es lassen sich auch Vorwürfe gegenüber der Kirche und Diakonie im Bereich der Veruntreuung von Geldern, der Bereicherung, der moralische Abtrünnigkeit und der Naivität auf den gemeinsamen Nenner des kulturgefährdenden Verhaltens subsumieren.

Für das folgende aggressive und chaotische Potential kommt es schließlich zu einer reinigenden „Entladung der Aggressivität auf zufällige Sündenböcke“ (Niewiadomski 2015: 167). Medien sorgen für die Potenzierung und Steigerung der Mechanismen der Sündenbockjagd. Niewiadomski sieht das Problem im Wegfall der „ethischen Maßstäbe journalistischer Tätigkeit“ (Niewiadomski 2015: 168), aufgrund derer bestimmt wurde, ob ein Skandal Zugang zur Öffentlichkeit erhält. Durch das Internet und die „sozialen Medien“ komme es zu einer Intensivierung der Sündenbockjagden, da hier die ursprüngliche Funktion der Medien als Gatekeeper besonders stark weggefallen ist. Hier können alle Nutzerinnen und Nutzer andere zu Tätern erklären, ohne Beweise oder Belege für deren Schuld anzuführen zu müssen.

In einem zweiten Analyseschritt beschreibt Niewiadomski die von Kirstin Breitenfellner herausgearbeitete „**Opferversessenheit**“ (Niewiadomski 2015: 168, zitiert nach Breitenfellner 2013) unserer Kultur als verstärkenden Mechanismus. Sich als Opfer äußerer Umstände zu sehen, z. B. der Politik, werde zu einem begehrten Faszinosum. Dies kommt der Neutralisierungstechnik „Leugnung der Verantwortung“ nahe, die auch eine Rolle im untersuchten Material spielt. Gleichzeitig zum eigenen Begehren des Opferstatus fehlt es immer mehr an fassbaren Tätern, die hinter der Fassade von Institutionen, Konzernen, der Gesellschaft und den Widrigkeiten des Lebens selbst verschwinden. Darüber hinaus komme es zu einem Ausbau des Opfer-Täter-Verhältnisses hin zu einem Dreieck von Opfern, Tätern und „selbsternannten Rettern“. Diese „selbsternannten Retter“ und sogenannte „Opferlobbys“ laufen selbst Gefahr, im Kampf für die Opfer zu Tätern zu werden und ebenso die Opfer auf ihre Identität als Opfer reduzieren. Niewiadomski schreibt treffend dazu: „Weil durch eigene Interessen und Ressentiments geleitet, sind die „selbsternannten Retter“ meistens rachsüchtiger als die Opfer selbst“ (Niewiadomski 2015: 169).

Diese Mechanismen lassen sich im vorliegenden Material deutlich beobachten. Die Einteilung in Opfer- und Täterkategorien findet sich häufig, beispielsweise im Bild der wehrlosen, sich quasi suizidal verhaltenden Kirchen. Diese müssen hier vor ihrer eigenen Naivität sowie im erwarteten Ernstfall vor mordenden Muslimen geschützt werden – so die Vorstellungswelt. Bezüglich der Rolle der Kirchen ist jedoch weiter zu beobachten, dass deren zugeschriebener

Status zwischen potentiellen Opfern und Tätern schwankt, grade wenn diese als Vertreter und Vertreterinnen der „Gender-“ oder „Asyllobby“ angegriffen werden. Darüber hinaus dienen fingierter Frauen- und Christenhass der Muslime sehr eindeutig als Legitimierung, sich gegen diese Täter zu verteidigen oder abzuschotten.

Niewiadomski sieht die Logik der Sündenbockjagden aufgebrochen und zu einer langfristigen **Transformierung der Opfer und Opferverständnisse** hin geöffnet in den neuen Identitäten, die Jesus durch seine Heilstat ermöglicht hat. Einerseits ermöglicht er Opfern eine neue Identität, die aus der Identifikation mit ihm hervorgeht, der sich selbst nicht viktimisieren ließ, sondern seine Identität aus der Gottesbeziehung gewann und sich so gegen den Opferstatus wehrte. Andererseits ermöglicht er durch den Gewaltverzicht und die erbetene Vergebung für die Täter deren Bearbeitung der eigenen Schuld. Die dadurch „Schuldfähigen“ können sich durch den Geist Christi wandeln lassen und müssen ihre Schuld nicht mehr auf Dritte übertragen. Wichtiger in diesem Kontext erscheint jedoch die Denkfigur, dass durch die Heilstat Jesu und durch sein Paradigma der bedingungslosen Annahme – gerade den Tätern gegenüber – die „**apokalyptische Scheidelinie**“ (Niewiadomski 2015: 181) zwischen guten und bösen Menschen in die einzelnen Menschen hinein verlegt wurde. Dieser Paradigmenwechsel stört die Logik der Sündenbockjagden und der Delegationsmechanismen, da alle Menschen sowohl in ihrer Fehlerhaftigkeit und Schuld als auch im Kontext der Annahme durch Christus und der damit verbundenen Veränderungsmöglichkeit durch den Heiligen Geist wahrgenommen werden.

Problematisch an diesen beiden Ansätzen ist allerdings, dass (eigene) ökonomische und soziale Verhältnisse kaum in die Reflektion mit einbezogen werden. Jedoch wird auf ökonomische und soziale Sorgen in den Kommentaren und E-Mails häufig Bezug genommen, gerade im Kontext von Flucht. Theologische Analysen der Problematik und daraus hervorgehende Lösungsansätze sollten diese Perspektiven daher nicht vernachlässigen.

Eine weitere Perspektive ist die biblisch-theologische. Hierfür kann die Analyse der **Rachepsalmen** von Bernd Janowski (2013) und die Bearbeitung des jesuanischen Gebots der **Feindesliebe** von Pinchas Lapide (1982) dargestellt werden, da beide den gesamten biblischen Kontext berücksichtigen. Die Sprach- und Bilderwelt der Rachepsalmen, die Janowski eingehend untersucht hat, vollbringt drei wesentliche Leistungen: Sie bringt die Erfahrung des Bösen und der Differenz mit den Mitmenschen zur Sprache, macht sie bewusst und das „Unfassliche fassbar“ (Janowski 2013: 133). Zudem leitet sie den Blick weg vom Ziel der Vernichtung der Feinde hin zum Ziel des Abbaus ihrer Aggressivität und Angriffsfähigkeit. Beispielhaft dafür ist Psalm 58,7: „Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul, das Gebiss der jungen Löwen zerschlage“. Letztlich leiten diese Psalmen auch dazu an, an der Gerechtigkeit Gottes und dessen Weltgewandtheit festzuhalten. Dies ist wichtig, um gegenüber dem Phänomen des Bösen und der damit verbunden „verderblichen Dynamis“ (Janowski 2013:111) nicht in passive Untätigkeit oder eigenmächtige Rache zu verfallen, sondern den biblischen Weg der **Entfeindung** zu gehen. Dabei geht es um eine Logik, auch dem Feind gegenüber solidarisch zu handeln, die sich an den exemplarischen Rechtsätzen wie in Ex 23,4f., an Weisheiten wie Spr 25,21 und vorbildhaften Narrativen wie in Gen 50,19f. orientiert. Ziel ist es, der Feindschaft mit liebevollem Handeln zu begegnen. Dieser praktischen Ethik entsprechend interpretiert Pinchas Lapide auch Jesu Gebot der Feindesliebe. Sie fordert nicht zu einer, jeden Menschen überfordernden Gefühlshaltung auf, sondern verwirklicht sich im Handeln. Konkret ruft sie auf „zum veröhnlichen Umgang mit dem Gegner, der letzten Endes seine Entfeindung bezweckt“ (Lapide 1982: 100f.).

Zu diskutieren ist, wie diese Handlungsethik in der aktuellen Konfrontation mit Hate Speech Raum gewinnen kann. Ein wichtiger Anhaltspunkt ist die Analyse der Dynamiken der Kommunikation, wenn respektvoll zur Diskussion eingeladen wurde. Entscheidend ist dabei die Erkenntnis, dass das Gegenüber weder völlig verstanden oder in seiner Meinung akzeptiert werden muss, sondern das Handeln, in diesem Fall ein respektvoller Umgang, im Vordergrund steht. Ein anderer wichtiger Ansatzpunkt könnte es sein, Internetplattformen zur Verfügung zu stellen, die zu kontroversen Diskussionen einladen und dabei Respekt und gegenseitiges Verständnis fördern, wie es der ägyptische Internetaktivist Wael Ghonim vorschlägt (Ghonim 2015). Wegweisend

ist seine Forderung, dass „soziale Medien“ so umgebaut werden, dass nicht das Maß an Zustimmung, sondern das Ausmaß gegenseitiger Umstimmung die größere Öffentlichkeit erhält. Hieraus lassen sich Anregungen als Basis zur Entwicklung kirchlicher und diakonischer Kommunikationsstrategien herausarbeiten.

6.5 Verunglimpfungsgrade – Einordnung von Hate Speech

Ein Ziel dieser Studie war es, mit der Analyse neue Kriterien zu erarbeiten, um Provokation, Beleidigung und Hate Speech klarer in ihrer Binnenstruktur beschreiben und möglicherweise deutlicher voneinander abgrenzen zu können. In der fallbezogenen und themenzentrierten Sichtung wurde deutlich, wie nicht nur die Argumentationsstrukturen, sondern auch die Art und Intensität der Verunglimpfung stark vom Themenfeld abhängen, auf das sich Verfasserinnen und Verfasser von Kommentaren beziehen und aus dem sie ihre Argumentationen entwickeln. Kurz gesagt: Die Grenze zwischen sachlichem Widerspruch auf der einen Seite und Verunglimpfung oder Hass auf der anderen muss themenbezogen betrachtet werden. So findet sich der „Einstieg“ in den Hass beim Thema „Flucht“ auffällig schnell: Die Gleichsetzung von zuerst Flucht mit Islam und darauf Islam mit Gewalt oder Terror schafft eine direkte Verbindung ganz verschiedener Problemaspekte und senkt die Schwelle, das Thema „Flucht“ als Thema potenzieller, eigener existenzieller Bedrohung zu begreifen (weil das deutsche Sozialsystem der Belastung nicht stand hält und bedürftige Deutsche nicht mehr abgesichert sind). Von hier ist die Grenze zur Verwendung von Gewaltbildern schnell erreicht, nicht nur, indem Muslimen Gewalttätigkeit zugeschrieben wird, sondern bereits in der Prognose von Aufständen und Verteilungskämpfen.

In den in dieser Studie analysierten Äußerungen ist jedoch ein großer Teil des Materials in den Bereich der indirekten Hate Speech zu zählen: Erst nach und nach entwickelt eine Meinungsäußerung einen beleidigenden oder entwertenden Charakter, es bedarf einer sehr aufmerksamen Sichtung und Diskussion eines Beitrags, um eine sarkastische Bemerkung oder einen Vorwurf auf seinen Gehalt an abwertendem Potenzial hin zu untersuchen. Da häufig der argumentative Kontext fehlt, müssen solche Gehalte interpretativ erschlossen werden – was die Ergebnisse der Analyse notgedrungen in den Bereich des Subjektiven –

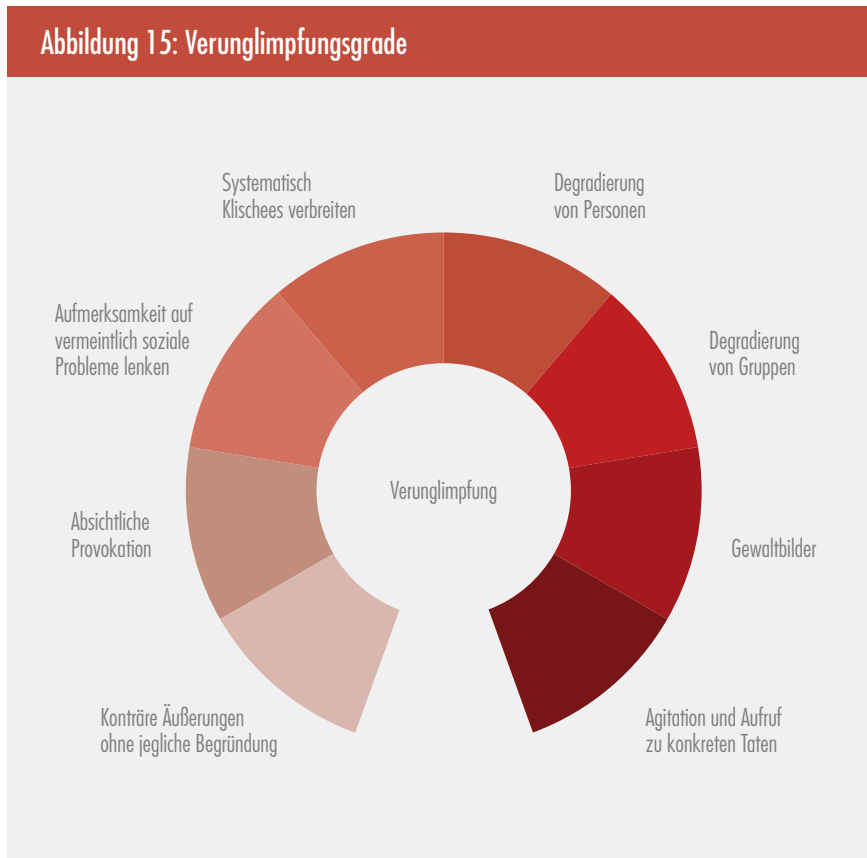
oder im Fall unserer Analyse: in den Bereich des Intersubjektiven – einordnet. In jedem Themenfeld fanden sich typische Formulierungen, die zeigen, wie anspruchsvoll dies ist: Wenn von „der hübschen Pastorin“ die Rede ist, spüren zwar etliche Menschen darin einen impliziten Angriff, der in einer (gefühlten) Erniedrigung steckt. Dieser ist jedoch nicht objektivierbar. Ähnliches gilt für den Rat „Sie sollten einmal ihre Bibel lesen!“, der sich so oder ähnlich in zahlreichen Äußerungen findet. Auch in dieser Aussage steckt die Beleidigung, der Vorwurf an Verantwortliche der Kirche, dies nicht zu tun, nur implizit. So ist in diesem Fall wesentlich, ob eine solche Aussage mit einer weitergehenden Argumentation verknüpft ist, etwa indem ein Bibelzitat genannt und mit einer „korrekten“ Interpretation verbunden als Begründung angeboten wird.

Die einzelnen Ergebnisse der Analyse zu den thematischen Feldern haben gezeigt, wie Verunglimpfung innerhalb kirchlich-diakonischer Begründungszusammenhänge funktioniert. Nicht alles, was kirchliches Engagement abwertet, ist als Hate Speech zu erfassen, jedoch lässt sich gerade im Vorfeld oder Frühstadium dessen zeigen, wie Argumentationen entwickelt werden und worin sie ihren verunglimpfenden Gehalt erreichen. Gerade in der Aufschichtung einer bloßen abweichenden Meinung, die in einem Kommentar veröffentlicht ist, mit Elementen der impliziten und dann expliziten Herabsetzung ist nachzuvollziehen, woraus sich die – meist später erfolgenden – geballten Abwertungen speisen. Denn interessanterweise funktioniert die Abwertung oft nicht durch ihre unmittelbar formulierten Argumentationen, sondern häufig gerade ohne dass eine solche noch nötig wäre, weil thematische Verknüpfungen wie die von „Flucht“ zu „Islam“ und „Terror“ bereits vorausgesetzt werden dürfen.

Über diese Erkenntnisse hinaus hat jedoch diese Studie nützliche Einsichten zur Einordnung von Verunglimpfung zutage gefördert, die nun in Rückbezug auf das Verständnis von Hate Speech in Kapitel 2 nochmals aufgegriffen sind: Aus der wissenschaftlichen Diskussion über Hate Speech und mögliche Definitionen und Abgrenzungen war bereits im Vorfeld dieser Studie bekannt, dass eine klare Entscheidung, ob es sich bei einem Beitrag um Hate Speech handelt, aus den genannten Gründen in vielen Fällen nicht möglich ist (vgl. Kapitel 2.1). Dennoch hat das Ziel, eine mögliche Kategorisierung für zumindest eine Vielzahl der Kommentare zu entwickeln, die Analyse über lange Zeit begleitet. Anhand zentraler Kriterien konnten wir eine Hilfestellung entwickeln, mit der

Grade der Verunglimpfung erkennbar werden. Dies hat sich in der Analyse zahlreicher Beiträge als hilfreich erwiesen. Auf diesem Weg lassen sich abwertende, beleidigende und verunglimpfende Beiträge anhand klarer Merkmale voneinander unterscheiden.

Diese Klassifikation der Verunglimpfungsgrade hat nicht den Anspruch, jeden Kommentar oder Brief eindeutig zuzuordnen, zumal sich die Analyse immer nur auf der Mikroebene einzelner Formulierungen bewegt. Es können damit aber einzelne Passagen oder Formulierungen auf konkrete Aspekte untersucht und eingeordnet werden. Abbildung 15 zeigt die Übersicht über acht Grade der Verunglimpfung:



Diese Grade der Verunglimpfung sind im Folgenden konkreter aufgeschlüsselt:

- **Konträre Äußerungen ohne jegliche Begründung** bewegen sich auf der verbalen Ebene und werden dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht in Argumentationen eingebunden sind, aber einen ersten Schritt darstellen, über den reinen Widerspruch hinauszugehen.
- **Absichtliche Provokationen** sind die unmittelbarste Form der verletzenden Rede, bleiben jedoch auf einer rein verbalen Ebene. Ziel einer Provokation ist es, Personen(gruppen) zu verletzen und entweder bei der Zielperson/-gruppe Reaktionen wie Empörung hervorzurufen oder Aufmerksamkeit und Beifall von Gleichgesinnten zu erhalten.
- **Aufmerksamkeit auf vermeintlich soziale Probleme lenken** geht über die verbale Ebene hinaus. Um Aggressionen ausdrücken zu können, beruft man sich auf Ängste und diese brauchen immer einen Anlass.
- **Systematische Verbreitung von Klischees** anhand von Generalisierungen, Universalisierungen oder Bewertungen nutzen Ausdrücke, die auf eine Einschränkung auf stereotype Eigenschaften abzielen. Solche Merkmale können sowohl biologisierend-physiognomisch sein (z. B. Haut, Haar, Statur) als auch psychologisch (z. B. Homosexualität als unterstellte psychische Krankheit) oder kulturalisierend (z. B. unterstellte Mentalität, Denk- oder Handlungsweisen, die mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur als feststehend und unveränderbar imaginiert werden).
- **Degradierung von Personen** verwendet neben persönlichen Beleidigungen, häufig des Intellekts, auch die Methode der Dehumanisierung: Die herabsetzende Gleichstellung von Menschen(gruppen) mit Tieren oder „Gestalten“.
- **Degradierung von Gruppen**, dazu gehören ganze Nationen, ethnische oder sozialen Gruppen im Sinne einer Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (vgl. Kapitel 4.1).

- **Gewaltbilder** treten dann auf, wenn Hassrede mit physischer Gewaltanwendung kombiniert wird, entweder in Form konkreter Drohungen oder Aufrufen zu Gewalttaten. Bezeichnend sind körperbezogene Aspekte.
- **Agitation und Aufruf zu konkreten Taten** sind gekennzeichnet durch eine Form des Aufwiegelns, des Anstiftens, können also in Aktivismus und damit unmittelbar physische Gewalt umschlagen (Meyer-Sickendiek 2016: 106).

Im Material, das dieser Studie zugrunde lag, wird deutlich, dass vor allem die sogenannten sozialen Netzwerke Plattformen zum Austausch von ungehemmter Aggression waren. Trotzdem sind die Hasskommentare eher im unteren Teil der Skala angesiedelt. Offene Hassbekundungen sind selten. In den Fällen, in denen User sich zu ihrem Hass bekennen, wird dieser meist gerechtfertigt oder mit seinem Potenzial an Verunglimpfung und Degradierung neutralisiert. Hier ist Hate Speech ganz deutlich vom Aufruf zur Gewalt zu unterscheiden. Bis zur Anstiftung anderer User zu verbaler oder körperlicher Gewalt kommt es selten.

Aus diesen Analysen sind nun, bezogen auf die untersuchten Themenfelder der Vielfalt, zahlreiche Erkenntnisse darüber gewonnen, was eine Entscheidung über das Vorliegen oder Nicht-Vorliegen von Verunglimpfung anbetrifft. Das Begriffsverständnis, wie hier geschehen, zu erweitern und zu differenzieren, kann eine Hilfestellung im Umgang sein. Wichtiger erscheint es jedoch, dass diese Analyse auf eine in jedem Kontext immer neu anliegende Diskussion der Grenzen von sachbezogener Kritik und Verunglimpfung hinführt: Diese Grenze aus verschiedenen Perspektiven zu bestimmen und zu begründen, ist Ziel eines konstruktiven Umgangs mit Verunglimpfung. Hier mögen rechtliche Aspekte nützlich sein, die eine Diskussion bereichern, aber ebenso der Diskurs um soziale Normen und die Akzeptanz von Hate Speech, wie er unter Usern verschiedener online-Netzwerke selbst geführt wird, beispielsweise mit dem genannten „No-Hate-Speech-Movement“.

Die in der Analyse (vgl. Kapitel 5.3) ausgeführte Gleichsetzung von „Flucht“ mit dem „Islam“ und der daran häufig angeschlossene Gleichsetzung von „Islam“ mit „Terror“ ist in der öffentlichen, politischen Diskussion gegenwärtig auf dem Weg dahin, ein „Allgemeinplatz“ zu werden, mit dem im Weiteren sorglos argumentiert werden darf, als hätte man es mit einer Tatsache zu tun. Eine Kritik an der Aufnahme von Geflüchteten kann so damit begründet werden, dass man schließlich einen Terror wie in Paris (2015) oder Brüssel (2016) in Deutschland verhindern möchte, ohne dass die darin verborgene Argumentation als gruppenbezogene Verunglimpfung erkennbar würde. So ist die stetige und immer neue Analyse verbaler Äußerungen die einzige Methode, manipulative Hassrede aufzudecken.

7 Rückblick und Ausblick der Forschenden

Die zahlreichen Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Studie – auf der Ebene der detaillierten Analyse des Materials ebenso wie auf der Ebene der übergreifenden Interpretation – sollen zu einer konstruktiven Weiterarbeit anregen: Es gilt, über leichtfertige Urteile hinauszugehen, Phänomene detailliert zu beschreiben und sprachliche Muster zu belegen. Insbesondere die Beschreibung manifester argumentativer Strukturen– und das Entlarven manipulativer Argumentationen – kann dabei helfen.

Neben der Sachkenntnis bedarf es der Plattformen zur Diskussion von Erfahrungen der Verunglimpfung in Kirche und Diakonie. Davon zu unterscheiden ist die Arbeit an möglichen Strategien der Kommunikation im „hasserfüllten“ öffentlichen Raum. Zahlreiche Organisationen haben sich dieser Thematik bereits angenommen, so dass sich Kirche und Diakonie in der Entwicklung von Handlungsstrategien im Umgang mit einschlägigen Mailings in guter Gesellschaft sehen können.

Das Projekt bietet Anschlussmöglichkeiten zu aktuellen Diskursen um Verunglimpfung, Meinungsfreiheit und um die angemessene Definition der Grenzen des (selbstverständlichen zu akzeptierenden) Protestes, wie sie auch im Raum der Kirche geführt werden müssen. Die Dynamik des Internets und die Professionalität, mit der die Verfasserinnen und Verfasser von Hasskommentaren die unterschiedlichen Plattformen zur Propaganda instrumentalisieren, machen verstärkte Anstrengungen zur Sensibilisierung und Aufklärung wichtig. Die Maßnahmen sollten sich nicht auf Ignorieren oder Löschen der Texte bzw. strafrechtliche Maßnahmen beschränken.

Eine öffentliche Information zur Problematik, die mit der Publikation dieser Studie unterstützt wird, kann insbesondere die kontroverse Diskussion anregen und unterstützen. Nur wenn die Rezipientinnen und Rezipienten von abwertenden Aussagen in der Lage sind, diese kritisch zu lesen, Hassrede zu identifizieren und einen ethisch-reflektierenden Umgang mit dem Internet zu pflegen, können sie argumentativ entgegenwirken.

Aber es ergeben sich auch weiterführende Forschungsfragen aus dieser Studie: Welche Strukturen von Hassrede zeigen sich in der unmittelbaren, persönlichen Kommunikation, etwa in Mailwechselln der Servicehotline der EKD? Welche Strukturen – und schließlich: Welche Chancen der Kommunikation ergeben sich, wo Kirche und Diakonie offen das Gespräch suchen und sich der kritischen Diskussion stellen? Wie sind die Dynamiken von Verunglimpfung und Hass gegenüber Kirche und Diakonie im Spektrum der Kommunikation mit anderen gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren in Politik, Verbänden, Initiativen oder Medien einzuordnen? Nicht zuletzt könnten mit Gewinn auch die im Wandel befindlichen sozialen und kulturellen Bedingungen und ihre Bedeutung für den Wandel der Sprache, mit dem Hate Speech-Kommentare ihre verunglimpfende Wirkung gewinnen oder verlieren, zum Gegenstand einer Analyse werden. Denn wenn Hate Speech als Phänomen der vergangenen Jahre begriffen werden kann, gilt der Ausblick dem weiteren Wandel, der eine Gewöhnung an verunglimpfende Sprechweise bedeuten könnte – und ebenso eine stärkere Sensibilisierung für das Phänomen und einen öffentlichen Willen zur Ächtung von Hassrede.

8 Literatur- und Quellenverzeichnis

Amadeu Antonio Stiftung, 2015: „Geh sterben!“ Umgang mit Hate Speech und Kommunikation im Internet.

Online: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/hatespeech.pdf>.
Zugriff am 13.10.2017.

Beißwenger, Michael/Storrer, Angelika, 2012: Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lesespiele in der Chat-Kommunikation. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 168. S. 92-124.

Benz, Wolfgang, 2013: Ansturm Auf Das Abendland?: Zur Wahrnehmung des Islam in Der Westlichen Gesellschaft. Wien: Picus.

Breitenfellner, Kirstin, 2013: Wir Opfer. Warum der Sündenbock unsere Kultur bestimmt. München: Diederichs Verlag.

Dettendorfer, Christina, 2016: Grundprinzipien der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.

Online: <http://www.slideshare.net/NetzOhneHass/thesenpapier-grundprinzipien-der-gruppenbezogenen-menschenfeindlichkeit>.
Zugriff am 13.10.2017.

European Commission against Racism and Intolerance (ECRI), 2016: Combating Hate Speech. ECRI General Policy Recommendation NO. 15.

Online: https://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/activities/GPR/EN/Recommendation_N15/
Zugriff am 13.10.2017.

Evangelische Kirche in Deutschland, 2016: Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Online: <https://www.ekd.de/orientierungshilfe-familie/22590.htm>.
Zugriff am 13.10.2017.

Forsa, 2016: Ethik im Netz. Hate Speech.

Online: http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user_upload/lfm-nrw/Service/Veranstaltungen_und_Preise/Medienversammlung/2016/EthikimNetz_Hate_Speech-PP.pdf. *Zugriff am 13.10.2017.*

Ghonim, Wael, 2015: Let's design social media that drives real change. In: TED. Ideas worth spreading.

Online: http://www.ted.com/talks/wael_ghonim_let_s_design_social_media_that_drives_real_change. *Zugriff am 13.10.2017.*

Grubauer, Franz/Hauschildt, Eberhard, 2015: Religion und Kirche in personaler Kommunikation. In: Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hrsg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Säkularisierung und Individualisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. S. 68-89.

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), 2013: Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse. Band 9 der Schriften des Gunda-Werner-Instituts.

Online: https://www.boell.de/sites/default/files/gender_wissenschaftlichkeit_ideologie_2.aufgabe.pdf. *Zugriff am 13.10.2017.*

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), 2016: Ideologien der Ungleichwertigkeit. Schriften zur Demokratie Band 42.

Online:https://www.boell.de/sites/default/files/201605_ideologien_der_ungleichwertigkeit.pdf. *Zugriff am 13.10.2017.*

Hornscheidt, Antje/Lann Jana, Ines/Acke, Hanna, 2011: Schimpfwörter - Beschimpfungen - Pejorisierungen. Wie in Sprache Macht und Identitäten verhandelt werden. Frankfurt, a. M.: Brandes & Apsel.

Janowski, Bernd, 2013: Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen, 4. durchgesehene und erweiterte Auflage. Neunkirchen-Vluyn: Neunkirchner Verlagsgesellschaft mbH.

Krämer, Sybille, 2010: ‚Humane Dimensionen‘ sprachlicher Gewalt oder: Warum symbolische und körperliche Gewalt wohl zu unterscheiden sind. In: Sybille Krämer/Elke Koch (Hrsg.): Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens. S. 21-44.

Online: [http://userpage.fu-berlin.de/~sybkram/media/downloads/Aufsaeetze/Humne%20Dimensionen%20sprachlicher%20Gewalt%202010%20\(134\).pdf](http://userpage.fu-berlin.de/~sybkram/media/downloads/Aufsaeetze/Humne%20Dimensionen%20sprachlicher%20Gewalt%202010%20(134).pdf). *Zugriff am 13.10.2017.*

Kruse, Jana, 2014: Integrationsdebatten in Deutschland. Zwischen Ausgrenzung und Einschluss. Eine aktuelle Diskussion. Universität Hamburg.

Online: <http://www.jdz.de/veroeffentlichungen/tagungsbaende/band-63/>. *Zugriff am 13.10.2017.*

Kuckartz, Udo, 2016: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3., überarbeitete Auflage, Weinheim: Beltz.

Küpper, Beate, 2016: Ideologien der Ungleichwertigkeit und das Syndrom „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Ideologien der Ungleichwertigkeit. Schriften zur Demokratie Band 42.

Online: https://www.boell.de/sites/-default/files/201605_ideologien_der_ungleichwertigkeit.pdf. *Zugriff am 13.10.2017.*

Lapide, Pinchas, 1982: Die Bergpredigt. Utopie oder Programm, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.

Mayring, Philipp, 2010: Qualitative Inhaltsanalyse. 11. Auflage. Weinheim: Beltz.

Meibauer, Jörg (Hrsg.), 2013: Hassrede/Hate Speech: Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießener Elektronische Bibliothek 2013.

Online: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9251/pdf/HassredeMeibauer_2013.pdf. *Zugriff am 13.10.2017.*

Meyer-Sickendiek, Burkhard, 2013: Hate Speech als literarische Rhetorik, oder: Wie man mit Judith Butler sarkastische Texte lesen kann. In: Meibauer, Jörg (Hrsg.), 2013: Hassrede/Hate Speech: Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießener Elektronische Bibliothek. S. 95-120.

Niewiadomski, Józef, 2015: Hetzjagden der Gegenwart und die Frage nach dem Kreuz. René Girards und Raymund Schwagers Impulse zu einer gegenwartsbezogenen Soteriologie. In: Ökumenische Rundschau. Das Kreuz mit dem Kreuz 64/2. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig. S. 165 - 183.

Pollack, Detlef/Müller, Olaf, 2013: Religionsmonitor. Verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Friedrichs, Nils/Yendell, Alexander (Hrsg.) 2014: Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Pörksen, Bernhard 2016: Medienwissenschaftler: „Es regiert stets ein Potential von Rechtsextremismus“. Interview von Gina Kutkat mit Bernhard Pörksen. In: Badische Zeitung vom 26.01.2016.

Online: <http://www.badische-zeitung.de/freiburg/medienwissenschaftler-es-regiert-stets-ein-potential-von-rechtsextremismus--116578470.html>. Zugriff am 13.10.2017.

Pörksen, Bernhard/Detel Hanne, 2012: Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter. Köln: Halem.

Scharpf, Fritz W., 2004: Legitimationskonzepte jenseits des Nationalstaats. MPIfG Working Paper 04/6. In: Gunnar Folke Schuppert, Ingolf Pernice, Ulrich Haltern (Hrsg.), Europawissenschaft. Baden-Baden: Nomos. S. 705-736.

Online: http://www.mpifg.de/pu/wp01-05_de.asp#2004. Zugriff am 13.10.2017.

Schirmer, Dominique/Sander, Nadine/Wenninger, Andreas, 2015: Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien für die qualitative Forschung – Eine Einführung. In: Dies (Hrsg.): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten. Methodische Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 7-32.

Schlobinski, Peter/Tewes, Michael (2007): Sprache und Gewalt. Einführung ins Themenheft. In: Sprache und Gewalt. Bd. 5. Seelze (= Der Deutschunterricht 5). S. 2-10.

Schütte, Christian, 2013: Zur Funktion von Hass-Zuschreibungen in Online-Diskussionen. Argumentationsstrategien auf islamkritischen Websites. In: Meibauer, Jörg (Hrsg.), 2013: Hassrede/Hate Speech: Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek. S. 121-142.

Sykes, Gresham M./Matza, David, 1957: Techniques of neutralization. a theory of delinquency. In: American Sociological Review, 22/6. S. 664-670.

Staffa, Christian, 2016: Theo-politische Implikationen christlicher Bildungspraxis In: Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (Hrsg.), Evangelische Akademie Berlin (Hrsg.), Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (Hrsg.): Vor Gott sind alle Menschen gleich. Beiträge zu einer rassismuskritischen Religionspädagogik und Theologie. S. 22-25.

Stefanowitsch, Anatol 2015: Was ist überhaupt Hate Speech? In: Amadeu Antonio Stiftung, 2015: „Geh sterben!“ Umgang mit Hate Speech und Kommunikation im Internet. S. 11-13.

Stefanowitsch, Anatol, 2016: Der Kampf gegen Hassrede ist nicht zu gewinnen, aber muss geführt werden. In: Das Netz – Jahresrückblick Netzpolitik 2015/16.

Online: <https://irights.info/artikel/der-kampf-gegen-hassrede-ist-nicht-zu-gewinnen-aber-muss-gefuehrt-werden/26735>. Zugriff am 13.10.2017.

Sykes, Gresham M./Matza, David, 1957: Techniques of Neutralization: A Theory of Delinquency. In: American Sociological Review Vol. 22, No. 6. S. 664-670.

Zeilinger, Thomas, 2016: Hass-Post im elektronischen Briefkasten. Zerreißt das Netz die Gesellschaft? In: Theologisch-praktische Quartalschrift ThPQ 164 (2016). S. 43–53.

Quellen:

Das Erste, 2015: Das Wort zum Sonntag. Frauen im Test. [Video] 27.06.2015.
Online: <http://www.ardmediathek.de/tv/Das-Wort-zum-Sonntag/Pastorin-Annette-Behnken-spricht-%C3%BCber-da/Das-Erste/Video?bcastId=442936&documentId=29279918>. *Zugriff am 13.10.2017.*

Das Erste, 2016: Anne Will. Vorbild Österreich – Braucht auch Deutschland eine nationale Obergrenze?
Online: <http://daserste.ndr.de/annewill/archiv/>. *Zugriff am 13.10.2017.*

Bild am Sonntag (BamS)/Hollstein, Miriam 2016: Was würde Jesus zum Terror sagen, Frau Käßmann? In: Bild am Sonntag vom 26.03.2016.
Online: <http://www.bild.de/politik/inland/margot-kaessmann/was-wuerde-jesus-zum-terror-sagen-45083170.bild.html>. *Zugriff am 13.10.2017.*

Facebook, 2016a: Diakonie Deutschland. [Video]
Online: <https://de-de.facebook.com/diakonie/videos/10153263298568348/>.
Zugriff am 13.10.2017.

Facebook, 2016b: Heinrich Bedford-Strohm.
Online: <https://de-de.facebook.com/landesbischof?sk=wall>.
Zugriff am 13.10.2017

Evangelische Kirche in Baden, 2016: „Öffentliche Segnung von Paaren in Gleichgeschlechtlichen Partnerschaften“.
Online: <http://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=69643>. *Zugriff am 25.05.2016.*

9 Anhang

- A.1 **Anteile der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Text- und Absendermerkmalen**
- A.2 **Das Kategoriensystem und die Anzahl der Codes**

A.1 Anteile der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Text- und Absendermerkmalen

Tabelle 3: Anteile der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Textmerkmalen

	Gender	Homosexualität	Flucht & Islam		Gesamt
	Annette Behnen	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKiR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm	
Anzahl der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Form					
Online	99%	100%	100%	99%	99%
Schriftlich	1%	0%	0%	1%	1%
Anzahl der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Medium					
Webseite (Ursprung der Quelle)	4%	0%	0%	0%	1%
Webseite (andere, z.B. Blog, Videoportal)	45%	0%	0%	0%	8%
Soziales Netzwerk (persönliches Profil)	3%	0%	0%	56%	11%
Soziales Netzwerk (anderes Profil)	13%	0%	100%	4%	56%
Privat	35%	100%	0%	40%	24%
Anzahl der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Kommunikationsform					
Posting/Kommentar	65%	0%	100%	60%	75%
Öffentlicher Beitrag	1%	0%	0%	0%	0%
Persönlicher Brief/E-Mail	34%	100%	0%	40%	24%
Postkarte	0%	0%	0%	0%	0%
Anzahl der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Typ					
Text	99%	100%	92%	99%	98%
Bildmotiv (Foto, Emoji, Emoticon)	1%	0%	3%	0%	1%
Text und Bild	0%	0%	5%	1%	1%

Tabelle 4: Anteil der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Absendemerkmale

	Gender	Homosexualität	Flucht & Islam		Gesamt
	Annette Behnken	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKiR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm	
Anzahl der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Geschlecht					
Männlich	38%	55%	25%	40%	33%
Weiblich	12%	13%	11%	14%	12%
Unbekannt/ nicht zuordenbar	32%	7%	1%	15%	10%
Nicht zutreffend (Person bereits erfasst)*	17%	25%	63%	30%	44%
Anzahl der Texteinheiten pro Fallbeispiel nach Richtung der Aussage					
Negativ	69%	67%	49%	48%	54%
Neutral	10%	10%	40%	26%	31%
Positiv	11%	17%	7%	19%	9%
Unklar/ nicht zuordenbar	10%	5%	4%	7%	6%
*Personen, die mehrfach Kommentare gepostet haben.					

A.2 Das Kategoriesystem und die Anzahl der Codes

Tabelle 5: Das Kategoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam		
			Annette Behnken	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKiR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm	
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*				
Verunglimpfung							
Gewalt			2%	0%	0%	3%	
	Gewaltbilder		9	0	1	32	
	Körperliche Gewalt		9	0	1	10	
Aufruf zu kon-kreten Taten			1%	0%	0%	2%	
	Boycott		4	0	0	19	
	Bestrafung		3	0	0	8	
	Sonstige		1	0	1	3	
Degradierung			26%	8%	20%	27%	
	Medien		9	0	4	11	
	Wissenschaft		6	0	0	0	
	Kirche	Akteure		5	0	3	14
		Gläubige		3	3	1	2
		Institution		26	0	8	30
	Politik		-	-	3	8	
	Gender		42	0	1	0	
	Sexuelle Orientierung	personen-bezogen		0	0	1	3
		gruppen-bezogen		12	20	0	2

Tabelle 5: Das Categoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam	
			Annette Behnken	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKIR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*			
Verunglimpfung						
	Ethnische Zugehörigkeit	personen-bezogen	0	0	0	2
		gruppen-bezogen	4	0	14	53
	Religiöse Orientierungen	personen-bezogen	0	2	3	0
		gruppen-bezogen	1	5	16	30
	Intellekt	personen-bezogen	15	5	42	27
		gruppen-bezogen	6	8	6	63
	Psyche und Gesundheit	personen-bezogen	13	0	2	7
		gruppen-bezogen	2	1	1	12
	Geschlechtliche Identität	personen-bezogen	6	0	0	0
		gruppen-bezogen	14	0	0	0
	Werte und Normen, Ethik	personen-bezogen	1	1	29	7
		gruppen-bezogen	1	3	13	48

*Mehrfachnennungen sind möglich. - Kategorie im Fallbeispiel nicht vorhanden.

Tabelle 5: Das Categoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam	
			Annette Behnen	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKiR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*			
Verunglimpfung						
Degradierung	Beleidigung	Vergleich	10	0	0	1
		Person und Profession	17	3	21	18
	Dehumanisierung/Barbarisierung		1	3	0	0
	Objektivierung		18	0	1	1
	Sexualisierung		5	0	2	7
Argumentation						
Abgrenzung			0%	0%	1%	2%
	Gegenüberstellung von Wir- und Ihr-Gruppe		0	1	6	7
	Neutralisierung der Aussage		4	1	1	15
Bewertung der Thematik			3%	0%	1%	0%
	Sendungsformat		23	-	2	-
	Einordnung der Thematik		4	1	5	0
Wirkung auf den Rezipient			3%	6%	2%	2%
	Trauer		-	13	-	-
	Ärger/Wut		1	3	3	3
	Ekel		5	4	5	7

Tabelle 5: Das Categoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam	
			Annette Behnken	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKIR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*			
Argumentation						
Wirkung auf den Rezipient	Belustigung		2	0	0	12
	Irritation		9	13	0	1
	Empörung		6	12	8	2
	Sonstige		2	1	3	2
Zustimmung			6%	11%	11%	21%
	Annahme einer Teilmeinung		11	18	6	0
	Wichtigkeit/ Notwendigkeit der Thematik		3	29	19	8
	Lob/Dank		31	11	34	6
	Kritik an der Kirche		2	23	11	8
	Persönliche Betroffenheit		4	9	1	0
	Äußerungen der Diakonie Deutschland		-	-	-	10
	Dialog zwischen Usern/nicht direkt themenbezogen		-	-	22	237

Tabelle 5: Das Categoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam	
			Annette Behnen	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKiR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*			
Problem-analyse			1%	0%	0%	2%
	Definition des Problems		8	0	0	30
Kontext-analyse			7%	8%	10%	12%
	Absicht		8	0	0	0
	Verschwörung		2	17	18	48
	Warnung/ Prophezeiung		24	25	6	7
	Konsequenzen		21	21	57	101
	Sonstiges		1	0	0	0
Legiti-mierung			6%	14%	9%	4%
	Religiös		15	53	2	9
	Wissenschaftlich		21	14	38	4
	Rechtlich		1	11	26	9
	Persönliche Werte und Normen		3	7	4	12
Vorwurf			17%	20%	24%	10%
	Anbiederung		11	24	2	0
	Abkehr von der Kernaufgabe		7	12	10	5
	Gegensatz Kirchliche Lehre -Bibel		28	26	3	0

Tabelle 5: Das Categoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam	
			Annette Behnken	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKIR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*			
Vorwurf	Wertewandel in der Kirche		12	11	3	1
	Moralische Widersprüchlichkeit		6	17	42	28
	Unkenntnis der Bibel		7	7	1	0
	Falsche Bibelauslegung		22	25	3	0
	Propaganda		14	1	5	5
	Lüge		8	0	4	5
	Manipulation		9	0	7	2
	Unchristlichkeit		10	11	7	10
	Verschwendung von Geldern		3	13	33	67
	Kirchliche Einmischung in die Politik		-	-	23	-
	Rückschrittlichkeit		-	10	-	-
	Gesprächsverhalten		-	-	-	-
	Vergewaltigung		-	-	-	-
Sonstiger		4	1	2	1	

Tabelle 5: Das Categoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam	
			Annette Behnen	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKiR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*			
Ratschlag			1%	4%	1%	0%
	Erteilung eines Rats zur Lösung des „Problems“		11	34	7	3
Ideologie			7%	5%	0%	1%
	Zeitgeist-Ideologie		19	25	2	1
	Toleranz-Ideologie		13	7	1	15
	Gender-Ideologie		25	10	0	0
Themenverknüpfung			6%	7%	11%	8%
	National-sozialismus		6	0	6	11
	Kirchenaustritte		-	15	15	0
	Geflüchtete		2	7	-	-
	Judentum		1	0	1	5
	Armut in Deutschland		-	-	23	53
	Politik		21	0	4	3
	Islam		13	12	31	35
	Rechtsextremismus		2	6	1	0
	Homosexualität		3	-	2	0
	Gender		-	12	2	0
	Sonstige		1	1	8	1

Tabelle 5: Das Categoriesystem und die Anzahl der Codes je Themenbereich

			Gender	Homosexualität	Flucht & Islam		
			Annette Behnken	Landeskirchen (EKiBa, EKBO, EKIR)	Ulrich Lilie	Heinrich Bedford-Strohm	
Haupt-kategorie	Unter-kategorie	Differen-zierung	Anteil/Anzahl Codings*				
Rhetorische Stilmittel			9%	7%	4%	4%	
	Distanzierende Anführungs-zeichen		5	9	3	3	
	Hervorhebungen im Text		0	17	3	3	
	Pejorative		10	3	0	2	
	Zynismus		17	2	1	7	
	Sarkasmus		20	5	1	1	
	Rhetorische Frage		8	15	16	14	
	Floskel		6	1	0	1	
	Ironie		12	5	12	18	
	Sonstige		1	0	0	0	
Off-Topic			1%	2%	0%	0%	
	Nicht themen-bezogene Äußerungen		12	16	4	1	
Kirchen-zugehörigkeit			4%	8%	6%	2%	
	Katholisch		2	2	3	0	
	Evangelisch		2	14	8	1	
	Kirchenaustritt	geplant		8	40	23	11
		erfolgt		18	8	15	12
Gesamtzahl			837	778	850	1288	

Kommentare

Christiane Florin - Mimimi

„Der Imam steckt sie erstmal in eine Ganzkörperwindel und prügelt sie dann windelweich“. „An den Baukran hängen, erwartet Euch debilen Taiyya-Pfaffen, sobald der Mohammedaner die Macht ergreift“. Vor einigen Jahren wurden Zuschriften dieser Art noch als auffälliges Absenderverhalten gedeutet, mittlerweile gilt es als verhaltensauffällig, wenn die Adressatin derartige Post noch für erwähnenswert hält. Mädels, hab dich nicht so, selbst schuld, wenn du das Publikum mit Gendergedöns behelligst.

Wer sich angesichts von Drohungen irritiert oder schockiert zeigt, bekommt in den sozialen Netzwerken das Etikett „mimimi“ verpasst. Heulsuse. Klar, das Buch „Gegen den Hass“ war auf der Bestsellerliste, die Autorin Caroline Emcke bekam den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, mehr Establishment geht nicht. Aber sogleich formierte sich eine Riege renommierter Journalisten, die in der Haltung Emckes das größte Problem sah. Es kostete doch nichts, gegen Hate-Speech zu sein, schrieben Feuilletonisten. In einer Rezension in der ZEIT wurde Emckes Engagement wie ein linksliberales Luxushobby dargestellt: „Vielleicht ist es derzeit ein grundsätzliches Problem linker Publizistik, dass sie die allerfeinsten Verästelungen rassistisch oder geschlechtlich motivierter Kränkungen erforscht, aber beispielsweise notorisch unterschlägt, dass die Zuwanderung zu sozialen Konkurrenzsituationen vor allem in der Unterschicht führt. Hier dürfte der Ratschlag, die Leute sollten mal ihre logo- oder phallozentristischen Metaphern hinterfragen, wenig ausrichten.“

Damit ist keine Einverständniserklärung für Hassmails formuliert. Aber es scheint zumindest verständlich, dass die „Unterschicht“ in die unterste Sprachschublade greift, wenn sich die Elite mit LGBT befasst oder für Flüchtlinge Solidaritätsarmbänder knüpft. Hass schrumpft zur Kränkung, Gewaltphantasien werden zur Notwehr einer ohnmächtigen Mehrheit gegenüber sprachmächtigen Minderheiten umgedeutet.

Ähnliche Anwürfe werden gewiss auch diese Studie treffen. Hat die EKD nichts Besseres zu tun, als Gruselliteratur für „Gutmenschen“ in Auftrag zu geben? Es muss nur einer der einschlägigen Blogs damit beginnen, dann produziert die gut geölte digitale Diffamierungsmaschine Wurfmaterial.

Aus vielen der hier ausgewerteten Mails ist herauszulesen, was das Bessere für die EKD wäre: Eine Kirche soll die Grenzen bewachen. Die Grenze zwischen den Geschlechtern, den Religionen, den Staaten, zwischen Mehrheit und Minderheit. Gender gilt vielen Schreibern als die Invasion von innen, muslimische Flüchtlinge sind die Invasion von außen. Politik und Medien haben – so die Wahrnehmung – schon vor diesem Ansturm kapituliert. Wenn dann auch noch der EKD-Ratsvorsitzende im Fernsehhochamt am Sonntagabend gegen die Obergrenze votiert, dann fällt die nächste, vielleicht letzte Bastion. In diesem Kampf für diese inneren und äußeren Grenzen werden andere Trennlinien hinfällig: Kritik schlägt um in Verachtung, Zorn in Hass, Polemik in Hetze.

Kirchenvertreter, Politiker und Journalisten sind darauf nicht vorbereitet. Sie glauben noch immer an den Diskurs und vor allem glauben sie, ihn organisieren zu können. Dieser Diskurs ist nicht herrschaftsfrei, es gibt Türsteher, es gelten Regeln. Einige wenige dürfen dagegen verstoßen, die heißen dann „Enfants Terribles“ und stören mit Ansage.

Auch die digitalen Medien sind nicht herrschaftsfrei, aber die alten Türsteher wurden entmachtet, die neuen „Enfants Terribles“ halten sich an keine Absprachen. Wer auf Regeln pocht, ist „Sprachpolizist“, „Meinungsdiktator“, Volksfeind. „Mohammedaner, Pfaffen, Nigger“ - Worte wie diese verströmen den Duft von Meinungsfreiheit und Abenteuer in einem als parfümiert empfundenen Politik- und Kirchenbetrieb. In diesem Klima sieht Differenzierung wie Schwäche aus. Die Leitfragen dieses Diskurses sind nicht: Wie könnte die Lösung aussehen? Wo liegt der Kompromiss? Sondern: Wer ist der Schuldige? Wer muss weg?

Ist das etwas Ernstes oder wächst sich das raus wie eine Kinderkrankheit? Seit dem Hass-Orkan gegen Annette Behnken jedenfalls gab es kein Wort zu Gender mehr im „Wort zum Sonntag“. Vielleicht, weil das Thema sich nicht aufgedrängt hat, vielleicht aber auch, weil es in einem solchen Klima zu viel Überwindung kostet. „Das wird man doch wohl noch sagen dürfen in Deutschland“ – nicht die vermeintlichen Opfer der „Politischen Korrektheit“ haben Grund, diesen Satz zu seufzen, sondern die Befürworter einer liberalen Demokratie. Es kostet etwas, Hate-Speech auszuhalten und es kostet noch mehr, öffentlich dagegenzuhalten.

Seit Amerika einen neuen Präsidenten hat, bröckelt der Anti-Hass-Konsens noch spürbarer. Waren Trumps Aussagen über Frauen und Muslime wirklich so schlimm oder wollte das Infant Terrible nur spielen? Waren Journalisten nicht zu arrogant gegenüber dem Kandidaten und seinen Anhängern? Hätten sie nicht Verständnis haben müssen dafür, dass ein Farmer im mittleren Westen Pussy-Sprüche okay findet, weil er diskriminiert wird und nicht die Frauen? All das fragten Medienmenschen kurz nach der US-Wahl. Das sieht aus wie Selbstkritik, ist aber Opportunismus. Anpassung an den Sieger, der flugs zum Anführer einer sozialen Bewegung veredelt wird. Wer immer noch von Hasser und Hetzer schreibt, kann nur eine frustrierte, selbstgerechte Feministin sein, die mit demokratischen Wahlergebnissen nicht klar kommt.

Ganzkörperwindelphantasien und Prügelgelüste – auch das zeigt die Analyse – gedeihen in allen Gesellschaftsschichten. Sie sind unabhängig von Bildungsgrad und Kontostand.

Die Absender sind das, was sie zu hassen vorgeben: Mainstream. Hass ist das Grundrauschen der großen Identitätsdebatten geworden. Anpassen oder anpacken? Noch haben wir die Wahl.

Isabell Ziegler - Moralische Blasen

Wer im Internet unterwegs ist, kommt nicht an ihr vorbei: der Hassrede, englisch Hate Speech. In jüngster Zeit medial verschlagwortet unter dem Begriff des „Hasskommentars“ ruft diese in der öffentlichen Debatte verstärkt Besorgnis hervor. Begleitet wird die Thematisierung vom Eindruck, Online Hate Speech habe eine neue Qualität erreicht und an Umfang gewonnen. Wissenschaftliche Daten hierzu gibt es nicht – und doch scheint dieser Eindruck nicht zu trügen, ist doch immer wieder von unterschiedlichsten Personen, Gruppen und Institutionen zu hören, in jüngster Zeit mit einem bisher nicht gekannten Ausmaß an Verunglimpfung und sprachlicher Härte konfrontiert zu sein, das sich vor allem rund um die Thematik gesellschaftlicher Vielfalt äußert. Auch wenn gerade jetzt im Zuge der Debatte um Geflüchtete ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit gedrungen ist, wie virulent Hetze und Hass in den Kommentarspalten und vielleicht sogar im eigenen Facebook-Freundeskreis sein können, ist Hate Speech im Internet kein neues Phänomen. Die Debatte im Netz galt immer schon als rau und früh haben entsprechende Gruppierungen Onlinemedien für die effiziente Verbreitung ihrer Hassbotschaften entdeckt (Pfeiffer 2016). Gleichzeitig ist Hate Speech kein allein mit dem Internet assoziiertes Phänomen. Es existiert bedauerlicherweise stets ein Grundrauschen an Ressentiments, Vorurteilen und Ungleichwertigkeitsvorstellungen in der Gesellschaft, das sich unter anderem in der Hassrede äußert. Für dieses Grundrauschen, nun durch zeitgeschichtliche Ereignisse an die Oberfläche gespült, fungieren die Sozialen Medien als Brennglas – sie machen das sichtbar, was sich sonst ohne diese möglicherweise leichter ignorieren ließe. Die Sichtbarkeit dieses Grundrauschens hält uns den Spiegel vor und beinhaltet gleichzeitig die Chance, genauer hinzusehen und dem entgegenzutreten. Hilfreich ist dabei, zu verstehen, warum das Netz so ideal ist für die Verbreitung von Hetze und Hass: Die digitale Infrastruktur erlaubt einen kommunikativen Austausch ohne lokale oder nationale Grenzen (Vernetzung), es kann sich jede und jeder zu Wort melden („Grassroots“-Medium), Informationen, Meinungen, Ideologien können schnell und ohne Aufwand zirkulieren (Verbreitung), dadurch können sich Gleichgesinnte zu Gemeinschaften formieren, in denen sie sich gegenseitig bestärken und gemeinsam aktiv werden können (Mobi-

lisierung). Häufig wird als weitere ideale Bedingung für den Verstoß gegen Sagarkeitsnormen die Anonymität der Netzkommunikation angeführt. Viele Ansätze, die das vermehrte Auftreten sprachlicher Härte und Hate Speech im Netz erklären wollen, beziehen sich auf den potentiell enthemmenden Effekt, den die Möglichkeit zur anonymen Kommunikation haben kann. Die Nutzerinnen und Nutzer jedoch, deren Äußerungen im Rahmen dieser Studie analysiert wurden, waren meist nicht anonym – sie verfassten Kommentare bei Facebook oder verschickten E-Mails ohne ihre Identität zu verschleiern. Diese Erkenntnis deckt sich mit einer Studie von Rost, Stahel und Frey (2016), die 532.197 Kommentare auf der Webseite www.openpetition.de analysierten. Diese hatten Nutzerinnen und Nutzer zwischen Mai 2010 und Juli 2013 dort hinterlassen. Es zeigte sich, dass sich die unter vollem Namen kommentierenden Nutzerinnen und Nutzer aggressiver zu Wort meldeten als die anonymen. Das Forscherteam geht davon aus, dass die aggressiven Kommentierenden keinen Grund sehen, ihre Identität zu verschleiern, da sie ja – aus ihrer Sicht – für höhere moralische Prinzipien eintreten (Rost, Stahel & Frey 2016: 17). Und für eine positive Resonanz auf vermeintlich richtige Prinzipien, Ansichten und Meinungen kann im Internet jeder seine Nische finden. Das Netz bringt die zusammen, die sich sonst schwer begegnet wären. Nicht nur im Austausch mit anderen Nutzerinnen und Nutzern, sondern ebenso mittels mehr oder weniger professionell betriebener alternativer Online-Medien und Social-Media-Angebote wie z. B. Weblogs, können gerade auch jene, die den „Mainstream-Medien“, der Politik oder sonstigen Institutionen misstrauisch gegenüberstehen, Bestätigung für ihre jeweilige Weltsicht finden. Welchen Effekt das haben kann, beschreibt Shooman in ihrer Analyse islamfeindlicher Weblogs: „What is clear is that these weblogs offer a forum in which participants mutually reinforce each other’s hostility and that, through the daily confirmation of their attitudes, without being challenged by dissenting views, they construct their own information universe and immunize themselves against a change of mind“ (Shooman 2016: 150). Das Netz ermöglicht, dass sich Gleichgesinnte moralische Blasen schaffen, in denen sie sich gegenseitig in ihrer Ablehnung und Feindseligkeit bestärken. Ohne die sanktionierende Gegenrede kann hier eine Normalisierung von diskriminierenden Äußerungen und offenem Hass stattfinden – Sagarkeitsnormen verschieben sich. Denkbar ist, dass sich, wer sich aus dieser Blase heraus z.B. zu Thematiken gesellschaftlicher Vielfalt äußert, aufgrund der übernommenen Normen zu abwertender

Rede auch in anderen Kontexten, z. B. im Rahmen von Kirche und Diakonie geführter gesellschaftspolitischer Diskursen, legitimiert fühlt. Eine Klarnamenpflicht, wie sie immer wieder als Lösung vorgeschlagen wird, würde hier keinen hemmenden Effekt erzeugen. Vielmehr muss auf unterschiedlichster Ebene durch unterschiedlichste Denunziantinnen und Denunzianten immer wieder die Legitimität solcherart Äußerungen vehement in Frage gestellt werden.

Literaturnachweise:

Pfeiffer, T. (2016). Gegenöffentlichkeit und Aufbruch im Netz. Welche strategischen Funktionen erfüllen Websites und Angebote im Web 2.0 für den deutschen Rechtsextremismus? In S. Braun, A. Geisler & M. Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten* (2., aktualisierte und erweiterte Auflage), S. 249-286. Wiesbaden: Springer VS.

Rost, K., Stahel, L. & Frey, B. S. (2016). Digital Social Norm Enforcement: Online Firestorms in Social Media. *PLoS ONE*, 11 (6), e0155923. doi: 10.1371/journal.pone.0155923

Shooman, Y. (2016). Between Everyday Racism and Conspiracy Theories. Islamophobia on the German-Language Internet. In G. Ruhrmann, Y. Shooman & P. Widmann (Hrsg.) *Media and Minorities. Questions on Representation from an International Perspective*, S. 136-155. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Gerlinde Baumann - Hassrede in der Bibel?

1. Einleitung

In der Studie wird an mehreren Stellen (Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie, 59, 64, 69–78) deutlich, dass die Hassrede-Verfasser_innen sich in der Hoffnung auf die Bibel beziehen, ihre Positionen gegen die kirchliche Haltung zu den umstrittenen Fragen stützen zu können, was aber natürlich nur unter bestimmten hermeneutischen Prämissen möglich wäre. Dass es möglicherweise Beziehungen zwischen heutiger Hassrede und biblischer Rede gibt, wird am Schluss der Studie (Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie, 85, 88f) anhand von Feind- oder Rache psalmen kurz thematisiert. Darüber hinaus existieren allerdings noch zahlreiche weitere biblische Texte, die Parallelen zu heutiger Hassrede aufweisen. Infrage kommen hier vor allem Fluchtexte sowie drohenden und Unheil verheißende Texte in den historischen und prophetischen biblischen Büchern. Im Folgenden möchte ich erläutern, welche Texte dies sind (2.), wie sie sich vor ihrem historischen Hintergrund verstehen lassen (3.), wo die Verbindungen zu heutiger Hassrede liegen (4.) und wie sich dies theologisch einordnen lässt (5.).

2. Biblische Flüche, Drohungen und Unheilsverheißungen

Im Alten wie im Neuen Testament gibt es Flüche gegen bestimmte Völker, Menschen(gruppen) oder auch Dinge. Im Alten Testament finden sich diese z.B. in der Fluchreihe Dtn 28 oder in den sogenannten Völkersprüchen in den prophetischen Büchern (v.a. Jes 13–23; Jer 46–51; Ez 25–32 sowie in zahlreiche Passagen der „Kleinen Propheten“ Am–Mal). Im Neuen Testament gibt es solche Texte etwa mit der Verfluchung des Feigenbaumes (Mk 11,12–14.20f par) oder der Passage über das Weltgericht (Mt 25,31–46) sowie vergleichbaren apokalyptischen Texten¹. Hier wird den Angesprochenen Unheil angekündigt oder über sie ausgesprochen. Fluch, Drohung oder Herabsetzung

¹ Hierzu siehe mehr in den Artikeln von Hubertus Schönemann, Fluch, Fluchspruch (AT) sowie Dietrich Rusam, Fluch / Flüchen (NT) unter www.wiblex.de.

werden in unterschiedlicher Weise geäußert. Es kann um die direkte Vernichtung der Angesprochenen gehen, doch es findet sich auch metaphorische Rede, durch welche die Angesprochenen herabgesetzt werden sollen. Das gilt z.B. für die Rede über Tyrus, in der die Stadt einer vergessenen „Hure“ gleichgesetzt wird (Jes 23,15f).

In prophetischer Rede bedienen sich einige Texte, in denen die Beziehung zwischen Gott und Israel/Jerusalem im Bild der Ehe gezeichnet wird, sexualisierter Sprache. Die „Frau“ Israel/Jerusalem (oder ausländische „Frauen“ wie Ninive in Nah 3,4-7 oder Babylon in Jes 47,1-4) wird als „Hure“ dargestellt oder tituliert, die von ihrem rechtmäßigen Ehemann (Gott) „weghurt“, d.h. abfällt und andere Gottheiten verehrt (so in Hos 1-3; Mi 1,6f; Jer 2; 3,1-13; 13,20-27; Ez 16; 23; Jes 49,14-21; 50,1; 54,1-10; Jes 57,3-13; 62,4-5; Kgl 1,8f). Hierzu gehört auch die neutestamentliche Rede von Rom als der „Hure Babylon“ in Offb 17. Die Titulierung von Städten oder Ländern als Frauen ist im Alten Orient und auch darüber hinaus gängig; dass aber das Bild der gesellschaftlich niedrig stehenden Hure auf sie angewendet wird, hat mit Sicherheit auch den Zweck, die Angesprochenen sprachlich herabzusetzen, wie in Jes 23,15f deutlich wird.

3. Die biblischen Texte in ihrem historischen Kontext

Um die genannten biblischen Passagen zu verstehen, muss man die historische Umwelt und das historische Geschehen dieser Zeit im Blick haben. Den historische Hintergrund vieler dieser Texte bildet die Bedrückung Israels durch die überlegenen Großmächte Ägypten, Assur, Babylon und später Rom. Das Aussprechen von Flüchen ist in der antiken Welt insgesamt ein häufig eingesetztes sprachliches Mittel. Ganz konkret finden sich Parallelen zu Fluchreihen wie Dtn 28 in neuassyrischen Vasallenverträgen², und umgekehrt weisen Teile dieser und weiterer Texte Ähnlichkeiten zur o.g. prophetischen Ehemetaphorik auf³. Im Hintergrund steht bei den Sprechenden häufig der Versuch, übermächtigen Gegnern (die sich auch im eigenen Land finden können!) zumindest Worte

2 Hierzu vgl. v.a. Hans Ulrich Steytmans, Deuteronomium 28 und die adē zur Thronfolgeregelung Asarhaddons. Segen und Fluch im Alten Orient und in Israel, OBO 145, Göttingen 1995.

3 Vgl. Gerlinde Baumann, Liebe und Gewalt. Die Ehe als Metapher für das Verhältnis JHWH-Israel in den Prophetenbüchern, SBS 185, Stuttgart 2000, 76-90.

entgegenzusetzen. Der Fluch und die anderen hier betrachteten sprachlichen Mittel der biblischen Texte werden also von Menschen eingesetzt, denen in ihrer eigenen Sicht keine anderen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, sich gegen Übermacht oder Unrecht zur Wehr zu setzen. Dabei bedienen sie sich, wie die Beziehungen zu den neuassyrischen Vertragsflüchen deutlich machen, auch solcher Mittel, die von ihren übermächtigen Gegnern selbst stammen.

Das mag paradox erscheinen, ließe sich aber als teilweise Aneignung der Macht der Gegner werten. Wenn man darüber hinaus davon ausgeht, dass diese biblischen Texte erst mit einigem zeitlich Abstand zu den historisch zugrundeliegenden Geschehnissen verfasst wurden, dann verfolgen sie auch noch einen anderen Zweck: Sie ermöglichen eine Auseinandersetzung mit oder eine partielle Bewältigung von erlittener Gewalt und zugefügtem Unrecht. In diesem Zusammenhang wird in der neueren Forschung von solcher Literatur als Trauma-Literatur gesprochen⁴.

4. Die biblischen Texte und heutige Hassrede

Eine erste Parallele zu heutiger Hassrede ist der stark negative Ton dieser Texte. Den Angesprochenen wird Übles angekündigt oder angedroht (Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie, 63f). Diese Ankündigungen sind nicht unmotiviert, sondern gehen – in den biblischen Texten wie in der Hassrede – auf die eigenen Taten der Angesprochenen zurück. Es besteht also ein direkter Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen. Auch dieser Tun-Ergehen-Zusammenhang ist ein biblisches bzw. antikes Denkmuster.

Ein weiteres Element, das sich allerdings nicht in allen biblischen Texten findet, ist die sprachliche Herabwürdigung. Dies geschieht in der Hassrede auf vielerlei Weise. Eine Möglichkeit bietet dabei die Verweiblichung bzw. Entmännlichung (Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie, 58). An dieses sprachliche Mittel erinnern in der Bibel vor allem die Texte der prophetischen Ehemetaphorik.

⁴ So bei Ruth Poser, *Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur*, VTS 154, Leiden 2012.

Eng verbunden hiermit ist die Bedrohung durch sexuelle Gewalt. Biblisch findet sie sich in einigen Texten der prophetischen Ehemetaphorik (z.B. Jer 13,20-27; Nah 3,4-7 und Jes 47,1-4). Hier wird der angeredeten Frau eine Bestrafung für ihre „Sünden“ durch öffentliche Entblößung oder gar Vergewaltigung angedroht, also sexualisierte Gewalt. In der Hassrede findet sich dieses sprachliche Mittel ebenfalls, und zwar vor allem dann, wenn Frauen angesprochen werden (z.B. 59-62).

Neben diesen Gemeinsamkeiten besteht auf den ersten Blick auch ein Unterschied zwischen biblischer Droh- oder Schmähere und heutiger Hassrede: Zu biblischer Zeit sind Flüche und verwandte Texte nicht einfach nur „normale“ Kommunikation, sondern werden als eine Art der Sprache angesehen, die gewiss eine Wirkung zeitigen wird. Sie können „als durch Sprache vollzogene Handlungen, also als performative Handlungen bestimmt werden“⁵. In unserer säkularen Welt gehen wir heute kaum noch von dieser Art Selbstwirksamkeit bestimmter sprachlicher Äußerungen aus – wenn nicht konzidiert wird, dass sich in machtvoll eingesetzter Sprache auch heute noch Elemente finden, die sich an religiöse Sprache der Vergangenheit anlehnen und sich ihres Machtpotenzials bedienen⁶.

Eine weitere Parallele zwischen biblischer Droh- und Fluchrede und heutiger Hassrede lässt sich erkennen, wenn die biblischen Texte in ihren historischen Kontext gestellt werden: Die biblischen Verfasser_innen sind historisch gesehen in der Rolle der Ohnmächtigen oder auch Opfer derer, denen sie wiederum drohen oder fluchen. In der Opferrolle sehen sich häufig auch (Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie, 128f) heutige Hassredende. Hierbei besteht allerdings ein Unterschied, dass die Opferrolle der Schreibenden in der Bibel nie thematisiert oder gar als Legitimation angeführt wird, sondern sich lediglich historisch erschließen lässt.

5 So Maria Häußl/Karl-Heinrich Ostmeier, Art. Segen/Fluch, in: Frank Crüsemann u.a. (Hg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 515-518, hier: 516.

6 In dieser Weise argumentiert Brian M. Britt, *Curses Left and Right: Hate Speech and Biblical Tradition*, JAAR 78 (2010), 633-661.

5. Theologische Einordnung

Die dargestellten Parallelen und Unterschiede zwischen biblischer Droh- und Fluchrede legen nahe, dass Menschen, die heute mittels Hassrede gegen Vertreter_innen von Kirche und Diakonie angehen, sprachliche Mittel verwenden, deren Wurzeln bis in die biblische Tradition zurückreichen (wobei eher unwahrscheinlich ist, dass dies bewusst geschieht).

Wie lässt sich diese Erkenntnis einer sachlichen, wenn auch wohl nicht historischen Verbindung zwischen heutiger Hassrede und manchen biblischen Redeweisen für den heutigen Umgang mit Hassrede fruchtbar machen? Ein erster Schritt könnte darin bestehen, dass sich Kirche und Theologie auf die exegetische und hermeneutische Kompetenz besinnen, die sie im Umgang mit solchen Redeweisen in ihrer eigenen Tradition bereits besitzen⁷. Häufigeres Thematisieren biblischer Droh- und Fluchtexte könnte dazu beitragen, das Bewusstsein dafür zu schärfen, welch machtvolles Instrument die Sprache ist, gerade wenn sie in direkter Kommunikation eingesetzt wird.

Ein zweiter Schritt könnte darin bestehen, den Hassredenden deutlich zu machen, dass ihre Art des Sprechens – verglichen mit den biblischen Droh- und Fluchredenden – keine Legitimität beanspruchen kann, wenn man sich denn der Denkweise anschließen würde, dass der Opferstatus eine gewisse Rechtfertigung solcher Rede mit sich brächte: Heutige Hassredende sind keine Opfer überlegender Mächte, sondern äußern ihre Rede zunächst einmal nur aus der Befürchtung heraus, zu Opfern zu werden.

Und schließlich könnte ein dritter Schritt darin bestehen, auch die positive Macht der Sprache in unterstützender, wertschätzender und segnender Kommunikation in Kirche und Theologie (weiterhin) bewusst und aktiv zu nutzen.

⁷ Einige dieser Umgangsweisen habe ich andernorts aufgelistet (Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament verstehen, Darmstadt 2006, 72-79).

Annika Lukas - Empfehlungen zum praktischen Umgang mit Diffamierungen und Hatespeech

Online-Kommunikation planen und begleiten

Tipps für die Praxis

Die Online-Kommunikation hat sich als feste Größe unter den Kommunikationsformen etabliert. Unter dieses Stichwort fallen alle Kommunikationsaktivitäten, die über das Internet abgewickelt werden. Für die vorliegende Studie spielten E-Mails und Kommentare in den sozialen Medien die wesentliche Rolle. Anders als bei traditionellen Kommunikationsformen ist hier die hohe zeitliche Aktualität von Bedeutung, da im Internet in Echtzeit kommuniziert und eine niedrigere Reaktionszeit erwartet wird. Gleichzeitig verändert - wie die Studie zeigt - der Grad an Öffentlichkeit auch die Art der Kommunikation und die Dynamik unter den Schreibenden. Dabei kann differenziert werden zwischen dem Schreiben von E-Mails und dem Posten bestimmter Inhalte, da sich der Grad an Öffentlichkeit stark unterscheidet. Im Folgenden soll mit praktischen Tipps exemplarisch auf diese beiden Kommunikationsformen eingegangen werden.

Allgemeine Vorbemerkungen

In Mailings, die persönlich adressiert eingehen, finden sich oft umfangreichere Argumente als bei einem Post in sozialen Netzwerken. Um diese Texte einordnen und sachgemäße Kritik von unsachlichen Delegitimierungsstrategien unterscheiden zu können, lohnt es sich, im Vorfeld einige grundlegende Fragen zu stellen.

Ganz fundamental ist die Frage nach einem persönlich gemeinten und abwertenden Tonfall, mit dem z.B. das Geschlecht einer Person oder ihre sexuelle Orientierung mit ihrer inhaltlichen Position verknüpft wird. Eine stereotype Abwertung bspw. von Frauen oder Homosexuellen oder die Reduzierung eines Menschen auf sein Äußeres kann auch eine personenbezogene Degradierung nach sich ziehen, mit der den Sprechenden ihre Kompetenz abgesprochen

werden soll. Zur Entscheidung der Frage, was sachliche Kritik ist und was Abwertung, ist ein Blick auf die Formulierungen hilfreich. Wortneuschöpfungen (PsychiatX, ISISlam) und Pejorationen (Pfaffen, Mohammedaner) dienen der Degradierung, nicht der inhaltlichen Auseinandersetzung.

Bei der inhaltlichen Auseinandersetzung lohnt es sich, im Vorfeld einer möglichen Antwort die vorgebrachten Argumente einzuordnen. Dazu gehört es, darauf zu schauen, ob ein spezielles Ereignis den Bezugspunkt der Kritik bildet und/oder ob ein homogenes Bild der Gegnerschaft hervorgerufen wird (linksgrünversiffte Wohlfühlkirche). Prüfen lässt sich zudem, ob Begriffe entsprechend ihrem fachlichen Kontext verwendet oder nur einzelne Aspekte aus Debatten entlehnt werden. Auch die Frage danach, welche Wissenschaftsauffassung die Schreibenden haben, kann hilfreich sein. In der Genderkritik wird häufig ein Wissenschaftsverständnis geäußert, das lediglich ein bestimmtes naturwissenschaftliches Verständnis als legitime Wissenschaft anerkennt. Häufig anzutreffen sind auch biologistische Argumente, die ein bestimmtes Verständnis von Natürlichkeit oder göttlicher Schöpfungsordnung festlegen wollen.

Die aufgeführten Fragen können hilfreich sein, um eine Antwortstrategie festzulegen und um nicht an den Absendenden „vorbei“ zu reden. „Vielfalt“ bedeutet eben auch, sich mit den unterschiedlichsten Positionen auseinanderzusetzen.

Kommunikation in den sozialen Medien

Was Arbeitgeber_innen bedenken sollten

Die bewusste Entscheidung von kirchlichen Institutionen und Einrichtungen, die sozialen Netzwerke aktiv zu nutzen, kann neben allen positiven Auswirkungen auch Konsequenzen haben, die bei Beginn nicht abzusehen waren. Deshalb erfordert die Online-Kommunikation personelle Ressourcen und Mitarbeitende benötigen Unterstützung, um mit den neuen Anforderungen umgehen zu können. Kirchenkreise, diakonische Einrichtungen oder andere kirchliche Arbeitgeber haben eine Fürsorgepflicht gegenüber ihren Mitarbeitenden. Durch eine bewusste Planung der Online-Kommunikation kommen sie dieser Fürsorgepflicht nach.

Schulungen sorgen für Professionalität im Bereich der Online-Kommunikation, (externe) Gesprächsangebote unterstützen und begleiten Mitarbeitende bei evtl. auftretenden Diffamierungen. Zu einem professionellen Umgang gehört auch, vorab zu entscheiden, welche Themen für die sozialen Medien geeignet sind. Themen aus dem Bereich „Vielfalt“ sollten nicht einfach vermieden werden, immerhin spiegelt die Online-Präsenz auch die Haltungen der Institution. Dennoch kann es erforderlich sein, sich bewusst für oder gegen das Posten bestimmter Themen zu entscheiden. Vielfaltsthemen können leicht personelle Ressourcen bündeln. Für diese Themen sollte zudem jemand verfügbar sein, der thematisch-sachlich weiterhelfen kann. Dies kann ggf. auch extern organisiert werden.

Was Mitarbeitende bedenken sollten

Für die konkrete Reaktion auf einen Post kann es hilfreich sein, sich zu fragen: Wie würde ich im persönlichen Gespräch reagieren? Daran schließt sich die Frage an, ob sich diese Reaktion auch für eine Online-Kommunikation eignet. Die Rückfragen sorgen dafür, dass die eigene unmittelbare Reaktion nicht ungefiltert in die offizielle Positionierung hineinfließt. Denn als Mitarbeitende antworten Sie nicht im eigenen Namen. Die Antwort wird stets als veröffentlichte Position der Einrichtung wahrgenommen, daran ändern auch Namensbeiträge oder die Initialen hinter einem Post nur wenig. Deshalb gilt es, jede mögliche Reaktion in diesem Spiegel zu betrachten.

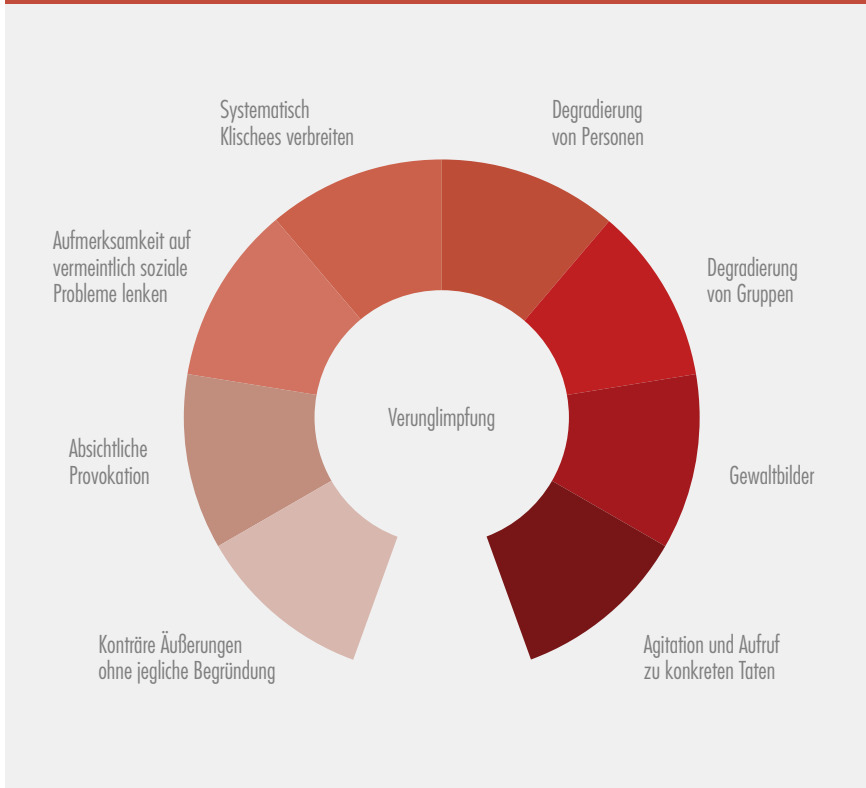
Vor jeder Reaktion ist außerdem zu bedenken, dass das Internet nie vergisst. Einmal gepostet, bleibt gepostet. Spätere Löschungen oder Streichungen können als realitätsverzerrend wahrgenommen und durch Screenshots belegt werden. Für jede Organisation sind deshalb vorab grundlegende Entscheidungen zu fällen: Welche Abstimmungspyramiden gibt es und wie viel Freiheit zur Reaktion haben die Schreibenden? Flache Abstimmungspyramiden erlauben eine schnellere Reaktion, stellen aber nicht unbedingt sicher, dass Inhalte auf einem breiten Konsens beruhen. Lange Abstimmungswege laufen andererseits der Erwartung kurzer Reaktionszeit entgegen.

Wenn Sie in den Fokus eines Shitstorms geraten, kostet es Kraft, diesen zu bewältigen. Holen Sie sich Hilfe. Lassen Sie Reaktionen, die Sie persönlich beleidigen, von Dritten moderieren oder bearbeiten. Ein wichtiges Stichwort ist dabei Kooperation. So hat die EKD einen bundesweiten Info-Service eingerichtet, der Mails und Kommentare professionell bearbeitet. Für Einrichtungen kann die Kooperation mit anderen kirchlichen Einrichtungen hilfreich sein.

Die Studie zeigt, dass die Mehrheitsillusion bei diffamierender Rede eine entscheidende Rolle spielt. Für Betroffene ist dies in doppelter Hinsicht von Bedeutung, zur Einordnung der eigenen Position und für den Umgang mit Äußerungen anderer. Der Mehrheitsillusion auf der einen Seite steht das Gefühl von Einsamkeit bei Betroffenen gegenüber. Dies liegt daran, dass nur knapp 15 Prozent der User_innen im Internet mit aktiver Gegenrede auf Hass reagieren. Gerade einmal ein Drittel aller Hass-Schreibenden bekam bisher Kritik von anderen für die eigenen Äußerungen, während sich weit über die Hälfte in ihren Aussagen bestätigt sieht. Kooperationen über die Grenzen der eigenen Einrichtung hinweg sind auch deshalb bedeutsam.

Um richtig reagieren zu können, ist es wichtig, zu verstehen, wie die Kommentare einzuordnen sind. Was ist ein Hasskommentar, was ist eine Diffamierung? Dann ergibt sich klarer, wo sich ein moderierender Beitrag lohnt oder wo gelöscht werden sollte. Diese Fragen sollen anhand der Kategorisierung der vorliegenden Untersuchung geklärt werden.

Abbildung 15: Verunglimpfungsgrade



A

Bei den Graden 1–4 wird eine sachliche Reaktion (noch) empfohlen. Oftmals beruhen diese Aussagen auf fehlendem Wissen oder resultieren aus der Verbreitung falscher Meldungen. In beiden Fällen lohnt sich der Versuch, durch Fakten Einfluss auf die Diskussion zu nehmen.

1) Konträre Äußerungen ohne jegliche Begründung

Beispiel:

„Parallel zur Übernahme der staatlichen Gender-Ideologie geht es mit den beiden Kirchen zunehmend den Bach runter.“

Dies ist eine Behauptung, die sich gegen etwas Unspezifisches richtet, ohne eine Begründung oder einen argumentativen Gedankengang zu liefern. An dieser Stelle empfiehlt sich eine sachliche Antwort, die die eigene Position unterstreicht und damit eine Begründung liefert. Für Kirchenkreise bspw.:

„Wir vertreten das Wort Gottes/ das Evangelium/ die Aufforderung zur Nächstenliebe. In diese Tradition wurden allein im zurückliegenden Jahr xx Menschen durch die Taufe aufgenommen.“

Immer wenn Zahlen geliefert werden, sollten sie anhand der offiziellen Statistiken ermittelt werden und keinen ungefähren Richtwert darstellen. Gleichzeitig muss auch die Bereitschaft bestehen, alle Zahlen zu nennen und auf Nachfrage bspw. auch die Zahlen von Austritten bekannt zu geben. Statt einer solchen quantitativen Argumentation kann auch qualitativ argumentiert werden:

„In unserem Kirchenkreis wird nicht nur an jedem Sonntag das Wort Gottes verkündet durch Menschen, die in ihrer Lehre frei und nur dem Bekenntnis verpflichtet sind. Dieser Pfeiler unserer Kirche macht uns frei von der Einflussnahme staatlichen oder gesellschaftlichen Drucks.“

Es ist lohnenswert, auf Aussagen dieser Kategorie sachthematisch zu antworten, doch gilt gerade hier die bereits gemachte Aussage, dass das Internet nicht vergisst. Kommentare, die einmal veröffentlicht wurden, können sich an ganz anderer Stelle wiederfinden und sind nicht oder nur sehr selten revidierbar. Falsche Aussagen, die auf unzureichender Recherche oder grober Einschätzung basieren, können als Lüge deklariert werden. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass eine Richtigstellung dann faktisch keine Chance hat, im gleichen Maß gehört zu werden.

2) Absichtliche Provokationen

Beispiel:

„Gibt es auch Aufnimmerwiedersehen-Bändchen?“

Eine Provokation will Empörung hervorrufen und bei den Gleichgesinnten für Beifall sorgen. Umso dringlicher ist daher ein sachlicher Ton in der Reaktion geboten. Dies ist insbesondere auch deshalb wichtig, weil nur dadurch ein echter Austausch ermöglicht wird. Provokationen sollen plurale Debatten verhindern. Gleichzeitig sorgen stets kommentarlos hingegenommene Provokationen dafür, dass sich jene Teilnehmenden, die der Diskriminierung ausgesetzt sind, von der Debatte zurückziehen und ihre Ansicht infolgedessen nicht mehr vorkommt. Eine solche Ausgrenzung kann durch aktives Eingreifen verhindert werden. Gleichzeitig kann die eigene Überzeugung formuliert werden. Gerade bei Provokationen braucht es keine langen Diskussion und ausufernden Argumentationen. Die können folgen, sobald wieder ein Gespräch möglich ist. Dabei lohnt es sich gerade für größere Einrichtungen, Dateien mit Gesprächsbausteinen anzulegen, auf die alle Moderierenden Zugriff haben.

„Nein. Wir als Kirche/Diakonie xy begrüßen es, wenn Kontakte zwischen Menschen erhalten bleiben. Und dafür stehen wir ein.“

3) Aufmerksamkeit auf vermeintlich soziale Probleme lenken

Beispiel:

„Warum helfst Ihr nicht den Senioren, die in Mülleimern Pfandflaschen suchen, warum nicht der alleinerziehenden Mutter, die an der Tafel auf etwas Obst für ihr Kind hofft, dass Raum nicht den vielen Obdachlosen gegeben wird, die oftmals wegen ihres einzigen Freundes nicht in eine Notunterkunft dürfen?“

Komisch – für die sollen keine Bändchen getragen werden! Ihr seid alles widerliche Heuchler! Nur weil momentan chic kümmert ihr euch um Flüchtlinge“ [B1-1411-2000].

Bedürftige Menschen gegeneinander auszuspielen, sie in einen Konkurrenzkampf um die verfügbaren Ressourcen treten zu lassen, das ist entsprechend der Ergebnisse der Studie ein verbreitetes Phänomen. Sachlich lässt sich hier

sehr gut argumentieren, denn Kirche und Diakonie sind hier in den unterschiedlichsten Bereichen sozial engagiert. Deshalb können diese Träger solche Diskussionen auch stark beeinflussen. Ein naheliegender Impuls wäre, ironisch zu reagieren. In einigen Publikationen zum Thema findet sich daher auch der explizite Hinweis auf die Verwendung von Humor bei derartigen Anspielungen. Dabei sollte jedoch dringend beachtet werden, dass auch die Schreibenden der Kommentare nicht bloß gestellt werden. Auch könnten all jene Einsatzgebiete aufgezählt werden, in denen die Diakonie tätig ist. Denn viele der Lesenden sind dankbar für Argumentationen und Daten.

„Die Diakonie Deutschland betreut mit 500000 Mitarbeitenden insgesamt 10 Mio. Klient_innen. Als Anwältin der Schwachen wollen wir da helfen, wo Hilfe gebraucht wird, und dabei schauen wir nur auf die Menschen, nicht auf Nationalitäten. Einen ersten Überblick über unsere Aktivitäten erhalten sie auf www.diakonie.de“

4) Systematisch Klischees verbreiten

Beispiel:

„Sind das nicht größtenteils nicht-asyliberechtigte Trittbettfahrer, also eigentlich Illegale?“

Bei der systematischen Verbreitung von Klischees liegt es vielen Menschen nahe, ironisierend zu antworten. Für manche Mitarbeiter_innen ist dies ein Ventil, durch das sie eigene Empörung herauslassen können. Man sollte sich allerdings bewusst sein, dass solche Antworten die Diskussion nicht voranbringen und auch keinen Dialog mit den Schreibenden entstehen lassen. Stattdessen kann eine klischeehafte Aussage deutlich als problematisch markiert werden. Gleichzeitig können zusätzliche Informationsquellen benannt werden.

„Nein, diese Aussage können wir deutlich als nicht korrekt kennzeichnen. Laut den offiziellen Zahlen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge kamen 2016 die meisten Asylanträge von Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak. Weitere Zahlen finden sich unter: www.bamf.de“

B

Bei den Graden 5-8 kann keine (oder kaum noch eine) Reaktion mehr empfohlen werden. Schreibende, die bewusst andere Menschen oder ganze Grup-

pen degradieren, sollten keine weitere Aufmerksamkeit bekommen. Solche Aussagen zu ignorieren, bedeutet aber nicht, die Auftritte von aggressiven Gruppen dominieren zu lassen. Kirchliche und diakonische Träger müssen an solchen Stellen den marginalisierten Menschen und Gruppen einen Schutzraum bieten, um zu verhindern, dass Diskriminierung reproduziert wird. Es empfiehlt sich deshalb, solche Aussagen in den sozialen Netzwerken von der eigenen Seite zu löschen und dies mit einem eigenen Kommentar zu versehen. Dies bedeutet dann keine Zensur, sondern dient dem Schutz der Menschen, die von diesen Aussagen betroffen sind.

Beispiel:

„Ihr seid so armselig... aber ihr werdet die Dankbarkeit dieser ‚Flüchtlinge‘ hoffentlich am eigenen Leib zu spüren bekommen!!!“

Hier wird eine Beleidigung verbunden mit dem Wunsch auf eine gewalttätige Reaktion, die anderen zugeschrieben wird, aber als Wunsch doch vom Absendenden kommt. Kirchliche und diakonische Träger sollten diese Aussagen nicht auf den eigenen Seiten stehen lassen. Stattdessen können problematische Aussagen als solche benannt werden. Neben dem Löschen empfiehlt sich daher ein Hinweis wie folgender:

„Direkte und indirekte Diskriminierung lassen wir auf unseren Seiten nicht zu. Wir sind an einer konstruktiven Debatte interessiert, die allen Beteiligten Raum gibt, fordern aber dazu auf, herabsetzende Ausdrücke wie auch jede gewalttätige Sprechweise zu unterlassen.“

Natürlich ist ein Hinweis wie dieser nur dann von Bedeutung, wenn er auch umgesetzt wird, also tatsächlich Moderation stattfindet.

Die Arbeit an Fragen von Hatespeech in der Online-Kommunikation wird auch zukünftig weitergehen. Es ist sinnvoll, sich fortlaufend zu informieren. In den Landeskirchen gibt es mittlerweile Empfehlungen und Handreichungen. Weiteres Material finden Sie z.B. unter:

www.social-media-guidelines.nordkirche.de

www.handlungsfelder.bayern-evangelisch.de (Handlungsfeld 8 – Social Media)

4 Fragen an Margot Käßmann und Michael Diener

„Nicht allein damit bleiben“

Vier Fragen an Margot Käßmann

1. Wie sind Sie von Diffamierungen online und per E-Mail betroffen?

Margot Käßmann:

Es gibt meist einen Anlass, ein Interview, einen Zeitungsbericht, der eine Welle nach sich zieht, entweder per E-Mail oder in den entsprechenden Blogs und Kommentarfunktionen.

2. Wie gehen Sie damit um?

Wenn jemand mit Namen und in akzeptablem Ton schreibt, antworte ich, anderes lösche ich nach Lesen der ersten Zeilen. Ab und an überlege ich, ob das nicht eine Anzeige wert wäre, zu dem Mittel habe ich aber noch nicht gegriffen.

3. Was empfehlen Sie anderen im Umgang mit Diffamierungen und Hatespeech?

Nicht allein damit bleiben. Manchmal teile ich eine solche Mail und sehe an der Reaktion, anderer, dass das wirklich inakzeptabel ist, außerhalb jeder Form von inhaltlicher Kritik oder Debatte. Und: LÖSCHEN, damit das dem Adressaten nicht auf den Magen schlägt oder in Zukunft zögern lässt, überhaupt Position zu beziehen.

4. Was kann Kirche als Institution tun, um die Kommunikation online und per E-Mail positiv zu beeinflussen?

Ich denke, mehr Menschen aus der Kirche sollten sich bei Facebook, in Blogs etc. zu Wort melden und zur Mäßigung aufrufen. Das kann die Kirche auch insgesamt durch Predigten, Beiträge und auch im Konfirmations- und Religionsunterricht kann das thematisiert werden, zumal viele Jugendliche massiv betroffen sind.



Foto: ©Julia Baumgart/EKD

Professorin Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann ist Botschafterin
des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017

„Möglichst sachlich bleiben“

Vier Fragen an Michael Diener

1. Wie sind Sie von Diffamierungen online und per E-Mail betroffen?

Michael Diener:

Besonders zu den Themenfeldern „Homosexualität“ und „Islam“ erreichen mich diffamierende Äußerungen per E-Mail oder online. Interessanterweise in der Frage „Homosexualität“ sowohl von „links“ („Schwulenhasser“) als auch von rechts („Schwulenfreund und Bibelverräter“). In E-Mails verbinden sich diffamierende Äußerungen meistens auch mit sachlichen Aussagen. Online gibt es reine Beschimpfungen, aber auch sachliche Auseinandersetzungen mit teils ebenso diffamierenden Inhalten.

Ich empfinde diese Fragestellung allerdings auch als etwas verkürzend, denn mich „betrifft“ es auch, wenn andere Personengruppen oder Kirchenvertreter mir gegenüber diffamiert werden. Auch hier übernehme ich Verantwortung, so gut es mir möglich ist.

2. Wie gehen Sie damit um?

Allen Mailschreibern antworte ich in der Regel mindestens einmal, außer eine E-Mail enthält nur Beschimpfungen. Diese werden unbeantwortet gelöscht. Online reagiere ich je nach Kontext mit klarer Zurückweisung oder auch mit Humor. Wiederholen sich derartige Fälle, dann blockiere ich, auf Facebook etwa, diese Personen.

3. Was empfehlen Sie anderen im Umgang mit Diffamierungen und Hatespeech?

Ansprechen, zurückweisen, selbst möglichst sachlich bleiben, aber auch nicht zu viel Zeit mit derlei „Kontakten“ verschwenden. Es klärt sich in der Regel schnell, ob ein längerer Kontakt etwas bewirken kann oder ob es sich um unbelehrbare Gegenüber oder um „Trolle“ handelt.

4. Was kann Kirche als Institution tun, um die Kommunikation online und per E-Mail positiv zu beeinflussen?

Die zunehmende Verrohung der Sprache thematisieren, Internetportale professionell begleiten, positive Kommunikationsbeispiele setzen, ihre Mitarbeitenden entsprechend trainieren.



Foto: Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband e. V.

Dr. Michael Diener ist seit 1. September 2009 Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Außerdem ist er u.a. Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Die Fragen stellte Annika Lukas.

Personalien

Angelina Bartz ist Akademische Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Forschung der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

Dr. Gerlinde Baumann ist außerplanmäßige Professorin für Altes Testament der Philipps-Universität Marburg, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Hannover und freiberufliche Übersetzerin und Dozentin.

Dr. Christiane Florin ist Redakteurin für Religion und Gesellschaft beim Deutschlandfunk.

Peter Kaltschnee ist Studentischer Mitarbeiter am Institut für Angewandte Forschung der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

Annika Lukas ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie.

Ellen Radtke ist Studienleiterin am Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie.

Prof. Dr. Claudia Schulz ist Professorin für Diakoniewissenschaft und Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

Isabell Ziegler ist Diplom-Medienwirtin (FH) und Doktorandin am Promotionskolleg „Communication and Digital Media“ der Universität Erfurt.

